



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)**

35 (21.1.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-260656](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-260656)

# Volksrecht

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAATT NORDRHEIN-PALESTINA

Jetzt

40500 AUFLAGE



Berlin und Schriftleitung: Mannheim, P. 3 14/15, Fernruf: 24 86, 314 71, 333 61/62. Das „Volksrecht“ Ausgabe A erscheint 22mal (2,20 RM) und 60 Mal (2,40 RM), Ausgabe B erscheint 7mal (1,90 RM) und 30 Mal (2,40 RM). Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinungsort durch höhere Gewalt verhindert, besteht kein Anspruch auf Ersatzlieferung. Regelmäßig erscheinende Beiträge aus allen Wissensgebieten. — Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Verlag: Die Reichspresse-Verlagsanstalt 10 Pf. — Druck: Die Reichspresse-Verlagsanstalt im Verlage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. — Druck: Die Reichspresse-Verlagsanstalt im Verlage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. — Druck: Die Reichspresse-Verlagsanstalt im Verlage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 35  
Ausgabe B / Nr. 22

Mannheim 21. Januar 1934

## Die Pfalz-Ausstellung in Berlin

# Treue zur deutschen Einheit

## Eröffnung durch Reichsinnenminister Dr. Frick — Eine Willens- und Treue-Rundgebung Bayerns für das Reich

Berlin, 20. Jan. (SB-Funk.) Die große Ausstellung „Pfalz im neuen Reich“ wurde am Samstagmittag in den Ausstellungsräumen des Europahauses am Kehlener Bahnhof von Reichsinnenminister Dr. Frick feierlich eröffnet. Es waren u. a. anwesend Vizeminister von Bayern, Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, Staatssekretär Dr. Meißner, der bayerische Ministerpräsident Dr. Siebert, der bayerische Gesandte Sperr, Gauleiter Bürkel und der Berliner Oberbürgermeister Dr. Schum.

Nach einer kurzen Begrüßung der Gäste durch den Gauleiter der Rheinpfalz, Bürkel, hielt der bayerische

### Ministerpräsident Siebert

eine Ansprache, in der u. a. ausführte: Wenn heute die Vertreter der deutschen Landschaften in schöner Rede ihrer Länder Wert und Zahl preisfen, so kann das zweierlei Grund haben: einmal, daß keine deutsche Landschaft sich über-treffen läßt in der Treue zur nationa-len Einheit, und zum anderen, daß jede deutsche Landschaft damit beweisen will, daß sie würdig ist, in diesem neuen Vaterland um die Palme zu ringen. Die bayerischen Land-schaften wollen sich dabei an erster Stelle sehen.

Wir haben keine Sorge mehr um die bayerischen Belange, um die so oft und so heiß gekämpft wurde. Was bayerisch ist, ist deutsch, und was deutsch ist, ist bayerisch.

Wenn die Pfalz bei ihrem schweren Kampf Kraft gefunden hat, wieder in einer Ausstel-lung ihre Bedeutung vorzuführen, so ist das ein Beweis, daß dort am sagenumwobenen Rhein doch immer wieder die Kräfte auf neue aufsteigen, die dem Pfälzer Kraft geben, ein Kämpfer zu sein, ein Kämpfer um das Reich, um deutsche Ehre und um deut-sches Wesen der Westmark. Wir müssen erken-nen, welche ungeheure Bedeutung die Pfalz in nationaler und völkischer Hin-sicht hat.

Wir müssen nicht nur unsere Blicke, sondern auch unsere Schritte hinstrecken zu diesem schön-sten deutschen Land, erklärte der bayerische Mi-nisterpräsident unter herzlichem Beifall,

nirgends scheint der Himmel schöner als drüben in der Pfalz.

Nirgends kommt das Heilige des Deutschtums einem näher, als in diesem einzigartigen Land, und nirgends ist der Mensch von größerer Treue, von größerem Glauben und von größerer Schaffenskraft als dort in der Pfalz. (Stür-mischer Beifall.)

Darauf eröffnete Reichsinnenminister Dr. Frick mit seiner Ansprache die Ausstellung.

Im Anschluß an die Feier fand eine Besich-tigung der überaus reichhaltigen und vielfältigen Ausstellung statt, die einen glänzenden Uebersicht über die Stellung und Be-deutung der Pfalz gewährt.

(Den Wortlaut der Eröffnungssprache des Reichsinnenministers veröffentlichten wir auf Seite 3 dieser Ausgabe. Die Schriftleitung.)

## Eröffnung des Reichsbauerntages in Weimar

### Begrüßung durch die thüringische Staatsregierung

Weimar, 20. Jan. (SB-Funk.) In der feierlich geschmückten, 3000 Personen fassenden Weimar-Halle, die bis auf den letzten Platz besetzt war, wurde am Samstagvormittag der erste Reichsbauerntag feierlich eröffnet.

Staatssekretär Willkens begrüßte im Namen des Reichsbauernführers die Teilnehmer. Er betonte, daß am heutigen Tage das gesamte deutsche Bauerntum dies-seits und jenseits der deutschen Reichsgrenze nach Weimar ströme, wo der Reichsnähr-band zum ersten Male im neuen Reich seine Ziele und seine agrarpolitische Ge-samtrichtung bekanntgeben wolle.

Im Namen der thüringischen Staatsregie-rung sprach für den Ministerpräsidenten Mar-schler Staatsminister Wächter. Er hieß die deutschen Bauern und ihre Führerschaft in Weimar und Thüringen herzlich willkommen. Seit dem Amtsantritt der nationalsozia-listischen thüringischen Regierung im August 1932 sei es deren Bestreben gewesen, das thüringische Bauerntum mit Rat und vor allem mit Tat zu fördern, und er dürfe heute bekennen, daß zwischen dem thüringischen Landesbauernführer und der thüringischen Staatsregierung die allerbeste Zusam-menarbeit gewährt sei, weil ja an beiden Zielen alte Kämpfer der nationalsozia-listischen Idee ständen, die sich über die Richtigkeiten des Tages in ihrer Idee immer wieder zusammenschließen. Je mehr aber für diese Idee gekämpft werde, desto



Dr. H. Walter Darré, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft

härter sei damit auch das Eintreten für die Einigung und den Ausbau des deut-schen Bauernums gesichert.

Im Anschluß sprach der thüringische Landes-bauernführer Peudert, dessen Worte vor allem ein lautes und von Herzen kommendes Bekenntnis zum Reichsbauernführer Darré waren.

### „Kraft durch Freude“



Die erste Veranstaltung der Feierabendorganisation

Mit einer Festaufführung von Schillers „Räuber“ wurde das Große Schauspielhaus wieder eröffnet. Die Vorstellungen in diesem Theater sind für die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront kostenlos. Bei der Eröffnungsvorstellung, von links nach rechts: Reichsminister Dr. Goebbels, der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, der persönliche Adjutant von Dr. Goebbels, Dr. Haack

## Rund um den Rat...

Genfer Streiflichter

Ein feiner, dünner, bis auf die Haut durchdringender Windstregen! Trübes Licht, das alle Dinge mit einem merkwürdigen Hell Dunkel umgibt! Vor der Tür des seit Monaten wie vereinsamt an der Uferpromenade des Genfer Sees gelegenen Völkerbund-Sekretariats eine mächtige Auf-fahrt von Autos. Automobile aus allen Ländern, mit dem französischen F, dem englischen G, dem italienischen I und, natürlich, dem CH der Schweiz über der Nummer. Die „großen Herren“ unter den Delegierten, Paul Boncour, — der mit einiger Be-hütung aus Paris gekommen ist, — Lord Eden, der immer noch allein das Britische Reich vertritt, Baron Aloisi, der italie-nische Delegierte mit dem süngeschalteten Gesicht und der römischen Adlernase, — die „großen Herren“ also fahren Autos aus ihren Ländern, die beschiedenen Vertreter der kleineren Staaten begnügen sich mit einem Genfer Taxi, das sie für ein paar Stun-den jeden Tag zu ihrer Verfügung gemietet haben... Ausgenommen natürlich Herr Titulescu, der — immer noch — rumäni-scher Außenminister und zugleich, wie man weiß, Europas höchstbezahlter Dip-lomat ist, da er kein festes Gehalt, sondern nur Blancoanweisungen auf die rumänische Nationalbank empfängt, die er mit den von ihm für nötig gehaltenen Ziffern aus-zufüllen hat. Daß Herr Titulescu ein eigen-es Auto fährt, ist selbstverständlich, — aber weit weniger klar dürfte es sein, was er jetzt zu dieser Jahreszeit in Genf zu unternehmen gedenkt. Rumänien ist nicht Mitglied des Völkerbundsrates, wo die Kleine Entente vielmehr seit der letzten Ratssitzung durch Herrn Benesch, den nicht minder rührigen Außen-minister der Tschoslowakei, vertreten wird... Die „Ratstagung“ der Klei-nen Entente, von der man ebenfalls kürzlich viel sprach, scheint endgültig auf den 22. Jan-uar in Agram festgesetzt zu sein: Was also kann Titulescu jetzt in Genf vorhaben? Ent-weder muß er glauben, die neue Vertro-gung der Abrüstungskonferenz könne nicht ohne ihn zustande kommen, oder er verfolgt noch ein ganz anderes, abgelegenes Ziel, über das man vorläufig noch nichts zu erfahren vermag...

Die Delegierten, die „Großen“ und „Kleinen“, haben sich aus ihren Pelzen und Mänteln geschält und sich um den Ratstisch versammelt. Sie sitzen diesmal (woll man sie daran erinnern, daß das Abrüstungsgebäude noch vorhanden ist und auf „seiner“ Konferenz wartet) nicht im bekannten Glasaal, wo sonst die Ratssitzungen stattzufinden pflegen, sondern in einem der Säle des Abrüstungs-gebäudes... weil deren so viele leer- stehen... Es ist schon eine ziemlich gedrückte Stimmung um diese Zusammen-kunft des Völkerbundsrates, die 78 in der Reihe seiner bisherigen Zusammen-künfte, und seit der 40. Ratssitzung im Herbst 1926 die erste, an der Deutschland nicht mehr teilnimmt. Rechts und links vom Rat-spräsidenten, dem noch jugendlichen Polen Bed, steht je ein leerer Stuhl. Auf dem einen von ihnen sah früher einmal der Vertreter Japans, auf dem anderen der

# Konflikt in Genf

## Starke Meinungsverschiedenheiten der Anderen

Genf, 20. Jan. Ueber die Gründe für die überraschende Abreise des englischen Außenministers Sir John Simon nach London werden verschiedene Vermutungen geäußert.

Von englischer Seite wird betont, daß die Abreise von vornherein „vorgesehen“ gewesen sei. Allerdings habe Sir John Simon geglaubt, bis dahin die Klärung in der Saarfrage erreicht zu haben. In französischen orientierten Kreisen läßt man durchblicken, daß der englische Außenminister etwas verärgert abgereist sei, weil er weder in der Saarfrage noch in der Abrüstungsfrage seinen Standpunkt habe durchsetzen können. Paul-Boncour habe sich am Freitag nicht darauf eingelassen, sich einfach mit der Ernennung des Organisationskomitees für die Saarabstimmung zu begnügen, sondern habe — entgegen den Wünschen Simons — in der geheimen Sitzung am Freitagabend durchgesetzt, daß dem Bericht des italienischen Berichterstatters eine Erklärung und

die Meinung des Rates beigelegt werden solle, die sich mittelbar gegen die Propaganda und die sonstige Tätigkeit der Nationalsozialisten im Saargebiet richten würde.

Am Samstagvormittag sagte erneut das kleine Präsidium der Abrüstungskonferenz.

Gleichzeitig sind lebhafteste Verhandlungen im Gange mit dem Ziel, sich über den Wortlaut des Saarberichtes und über die anschließende Erklärung des Rates zu einigen. Für den Fall, daß eine Einigung nicht möglich sei, haben die Franzosen sich vorbehalten, eine eigene Erklärung abzugeben. Auch von anderer Seite wären dann natürlich Erklärungen zu erwarten. Man nimmt an, daß bei einer Ergebnislosigkeit der heutigen internen Verhandlungen die Sitzung des Rates auf Montag verschoben werden wird. Um die Mittagsstunde gehen die Verhandlungen, an denen vor allem der italienische Berichterstatter Aloisi beteiligt ist, noch weiter.

Vertreter Deutschlands. Beide Großmächte haben den Genfer Bund verlassen, weil sie seine Methoden für verfehlt halten und weil sie nicht glauben, daß die hier versuchte „internationale Zusammenarbeit“ auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Mitglieder aufgebaut ist. (Hat man nicht noch während dieser Ratstagung, in der letzten Tagung gesehen, wie wenig die Gleichberechtigung in Genf gewährleistet ist, an den Berichten des Genfer Finanzausschusses über Oesterreich und Bulgarien?) Oesterreich wird, nicht um seiner selbst willen, sondern ganz offenbar um einen Gegensatz mit Deutschland, das sich von Genf distanzieren hat, zu stehen, mit ganz besonderer Zuvorkommenheit und Freundschaft behandelt, während der gleiche Finanzausschuss der bulgarischen Regierung schwere Vorwürfe macht, weil sie — von den Ratschlägen der Genfer Autoritäten nicht hinreichenden Gebrauch mache! Ganz deutlich geht aus diesen Berichten hervor, daß Bulgarien nicht, wie seit einiger Zeit, (und zwar genau seit dem deutsch-österreichischen Spannungsverhältnis), Oesterreich zu den „bevorzugten“ Ländern von Genf gehört, sondern, daß man im Gegenteil im Völkerbundshaus glaubt, Bulgarien gegenüber einmal den „strengen Lehrmeister“ spielen zu dürfen.

Deutschland und Japan also fehlen auf dieser Ratstagung, die nur dreizehn Mitglieder des Rates

sich um den blauen Hufeisenstisch versammeln sieht. Deutschland hat den Schritt gegenüber Genf sogar noch schärfer gezogen als Japan, — denn inzwischen haben auch alle deutschen Völkerbundbeauftragten, soweit ihre Tätigkeit nur irgendwie mit Deutschlands Mitgliedschaft in Genf zusammenhängt, das Völkerbundsekretariat verlassen, und die einzigen deutschen Gesichter die man jetzt während der Völkerbundratsstagung im Raume des Abrüstungsgebäudes sieht, gehören den sieben Abgeordneten der deutschen Saarbevölkerung, die, wie schon vor Deutschlands Eintritt in den Genfer Bund, so auch nach Deutschlands Austritt die Rechte und Ansprüche der auf sie vertrauenden deutschen Bevölkerung an der Saar zu wahren gekommen sind, und hierauf bringen wollen, daß ein möglichst nahegelegener Termin für die Abstimmung im Saargebiet festgesetzt wird.

Schlechte Stimmung und Mißtrauen, nicht nur in den jähreichen Heiligen Fragen, mit denen die Tagesordnung dieser Tagung behaftet ist, sondern auch in der Abrüstungsfrage. — Das ist das Kennzeichen dieser Genfer Tage. Und wie sehr es anders sein, nachdem bereits zwei händliche Mächte den Rat und den Bund verlassen haben, und nachdem Deutschland, noch mehr zur Rückkehr eingeladen, diesen Bund in zwar häßlicher aber bestimmter Form abgelehnt hat. ... Vergessene Ziele werden nicht, wenn man sich nirgendwo, auch hier nicht, gern beschreiben...

# Das Echo der deutschen Antwort

## Erfreuliche Kommentare in London und Paris

Berlin, 20. Jan. (Via Drahtmeldung.) Die ersten ausländischen Kommentare zu der deutschen Antwort auf das französische Memorandum zeigen im allgemeinen ein erfreuliches Bild. In sämtlichen Pressestimmen und auch in den Kommentaren der hauptamtlichen französischen Nachrichtenagentur ist vor allem die Tatsache mit besonderer Betonung unterstrichen, daß die deutsche Antwort eine Verhandlungsbasis abgibt, und daß der Weg zu einer sofortigen Weiterführung der Verhandlungen in jeder Weise offenstehe. „Ami du peuple“ schreibt in Paris und London beglückwünscht man sich zu dem entgegenkommenden Ton der deutschen Note. Um diesen Optimismus teilen zu können, müsse man allerdings erst vollständige Aufschlüsse haben. Außer einigen von dieser verständigungsberbereiteten Haltung abweichenden Pressestimmen sind im Kommentare der Pariser Morgenpresse im großen und ganzen auf eine Tendenz abgestimmt.

Die englische Presse befaßt sich heute morgen schon ausführlicher mit der deutschen Note. Auch in London wird der höfliche und verständliche Ton der deutschen Antwort stark unterstrichen. Besonders hervorgehoben wird dabei, daß die den Wünschen Deutschlands nach einer Fortsetzung der deutsch-französischen Verhandlungen klar zum Ausdruck bringe.

„Daily Telegraph“ meint, daß die deutsche Antwort nicht nur eine volle Erklärung über den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage enthalte, sondern auch gewisse Fragen stelle über die weitere Information von der

französischen Regierung angefordert werden. In einer langen Reutermeldung aus Berlin heißt es, die deutsche Antwort auf das französische Aide-mémoire sei nach Informationen von deutscher Quelle sorgfältig aufgezogen und antwortete im einzelnen auf Aide-mémoire.

Gegen die Frage einer Probezeit für die Aufstellung der deutschen Rüstung werde von Deutschland grundsätzlich Einspruch erhoben.

Was die Luftstreitkräfte betreffe, so sage man auf deutscher Seite, daß die französischen Kreise die von Frankreich vorgeschlagene 50prozentige Herabsetzung als ein Angebot von weitreichender Bedeutung betrachte. Deutschland wolle aber gerne wissen, was mit den Flugzeugen geschehen würde, die aus dem Dienst gezogen werden sollen. Es werde betont, daß die 50prozentige Herabsetzung jeden Wert verliere, wenn Deutschland seine eigenen Luftstreitkräfte erhalte. Ergänzend meldet „Daily Telegraph“, daß nach in Genf eingegangenen Informationen die deutsche Antwort einen verständlichen Charakter trage. „News Chronicle“ schreibt, daß die deutsche Antwort die Tür zu weiteren Besprechungen offen lasse. „Daily Mail“ meldet in großer Aufmerksamkeit über die freundliche Antwort Deutschlands an Frankreich. Deutschlands Anfrage erfordere neue Antworten, und Deutschland habe daher den Weg für die Fortsetzung des gegenwärtigen Meinungsaustausches offen gelassen. Die Stellungnahme der meisten anderen Blätter ist ähnlich. Allgemein kann also gesagt werden, daß die ersten aus Paris wie auch aus London vorliegenden Kommentare einen gemäßigten Optimismus zweifellos rechtfertigen. In Berliner Kreisen hofft man, daß mit dem positiven Ergebnis ein erfolgversprechender Auftakt zu neuen Verhandlungen gegeben ist.

# Der politische Tag

## Suvich in Wien

Der italienische Staatssekretär Suvich, der kürzlich mehrere Tage in Berlin weilte, ist nunmehr zu einem kurzen Besuch in der österreichischen Bundeshauptstadt Wien eingetroffen. Das österreichische System hat alle nur möglichen Vorkehrungen getroffen, um den italienischen Staatssekretär über die wahre Stimmung im österreichischen Volk hinwegzuführen. Man ist in der Furcht vor nationalsozialistischen Demonstrationen und Willensgebungen sogar soweit gegangen, die ganze Bahnlinie, die der Zug mit dem italienischen Staatssekretär auf seinem Wege nach Wien beschreift, alle paar hundert Meter durch bewaffnete Gendarmen-Posten „sichern“ zu lassen. Die größte Beforgnis der zuständigen Stellen galt freilich den möglichen „Erzessen“ in Wien selbst. Auch hier waren die Sicherungsmassnahmen bis zur Lächerlichkeit übertrieben. Aber all diese Massnahmen dürften ihren Zweck wohl kaum erreicht haben. Durch all das freundschaftliche Geflüster der österreichischen Regierungspersonen und durch die unbrüchliche Polizeierkennung hindurch wird sich der italienische Staatssekretär Suvich einen klaren Blick für die politische Realität bewahrt haben, der alle falschlichen Staatsmänner auszeichnet. Wenn man sozusagen empfangende Veranstaltungen und Suvich zu Ehren eine Festausführung von Mussolinis „Hundert Tage“ gab, so sind dies Formalitäten, nur der Rahmen, der zu dem darin befindlichen Inhalte durchsichtig nicht reicht. Es sind nur Worte, die gesprochen wurden, Worte, bei denen sich alle Welt darüber klar ist, was sie — nicht bedeuten. Ein Blick in die italienische Presse lehrt, wie man die Worte, die in Wien gesprochen wurden, bewertet und zeigt, daß die Bedeutung des italienischen Besuches in Wien lediglich eine formale ist. Bei allem, was in Wien gesagt und getan wird, ist der Untergrund der Unsicherheit und der Angst vor den kommenden Dingen unverkennbar. Das kann auch dem italienischen Staatssekretär nicht verborgen bleiben. Am allerwenigsten aber der italienischen Presse, die über die Situation der österreichischen Regierung und die Stimmung im österreichischen Volk sehr gut, besser als Herr Dollfuß lieb sein mag, orientiert ist. Darum auch stellt der rauschende Empfang, den Herr Dollfuß seinem Gäste bereitet, einen spürbaren und deutlichen Mißklang dar, der wohl von niemanden überhört worden ist.

# Der Reichspräsident leicht erkrankt

Berlin, 20. Jan. (Via Drahtmeldung.) Reichspräsident von Hindenburg leidet zurzeit an einem Erkältungskatarrh und hat infolgedessen die für gestern und heute vorgesehene Empfangs- und Besuche abgesehen müssen.

Wie unsere Berliner Schriftleitung zu dieser Meldung ergänzend mitteilt, handelt es sich bei der Erkrankung des Reichspräsidenten um eine solche leichtere Natur, die zu ernsthaften Befürchtungen keineswegs Anlaß gibt. Der Reichspräsident hofft, schon am Montag die üblichen Besuche wieder empfangen zu können.

# Die deutsche Antwort

## Die Schwierigkeiten um die Abrüstungsfrage

Man ist in Genf vor einigen Tagen auf den Gedanken gekommen, die deutsche Regierung beabsichtige, die Sorge um einen neuen Vertragstermin durch eine Verzögerung der deutschen Antwort auf das französische Memorandum drinalischer werden zu lassen. Diese Befürchtungen sind durch die gestrige Uebermittlung der deutschen Antwortnote inzwischen hinfällig geworden. Der deutsche Standpunkt zu kontreiter Einzelheiten des Abrüstungsproblems liegt seit gestern in klaren und eindeutigen Formulierungen in Genf vor. Ganz ohne Zweifel ist damit die Behandlung der Abrüstungsfrage in ein neues, wenn nicht entscheidendes Stadium getreten.

Wo stehen wir heute? Die Beantwortung dieser Frage wird der ganzen Sachlage nach nicht von den Einzelheiten der deutschen Stellungnahme zu bestimmten, französischen Ansichten in der Abrüstungsfrage ausgehen können. Alles wird auch in Zukunft im wesentlichen davon abhängen sein, inwieweit man auf der Seite der hochgerüsteten Länder über weitausläufige und unverbindliche Formulierungen hinaus die praktische Seite der Abrüstungsfrage in Angriff zu nehmen gewillt ist. Was heute erreicht ist, ist günstiger als ein Ausgangspunkt, der Anfang neuer, ernsthafter Verhandlungen, die nur bei ehrlichem Willen auf allen Seiten dem erstrebten Ziele entgegengeführt werden können. Diese Verhandlungen weiterzuführen und zu ermöglichen, wird auch in Zukunft das Ziel der deutschen Bestrebungen sein.

Der französische Ministerpräsident hat vorgestern in einer Rede grundsätzlich zu der augenblicklichen Lage Stellung genommen. Er hat dabei vielleicht unbewußt

Worte ausgesprochen, die gewisse Befürchtungen alles andere als abschwächen. Indem der französische Ministerpräsident nämlich erklärte: „Wir werden nicht abrüsten, wenn Deutschland aufrüstet“, nahm er von einem allerdings sehr subjektiven Standpunkte aus gewisse Schlussfolgerungen aus den Vorschlägen des französischen Memorandums vorweg. Es handelt sich, wie nach der gestern übermittelten nochmaligen Festlegung des deutschen Standpunktes zur Abrüstungsfrage einwandfrei hervorgehen dürfte, prinzipiell nicht darum, inwieweit Deutschland ein gewisses Maß der Rüstungsangleichung durch eine deutsche Wiederaufrüstung zugestanden wird, sondern ausschließlich um die Herstellung der Gleichberechtigung zwischen Frankreich und Deutschland auf dem Gebiet der Rüstung. Deutschland fordert nach wie vor die Abrüstung auf Grund der Verträge, und keine Aufrüstung!

Um die Zubilligung jenes Minimums an nationaler Sicherheit, das heute jedes Land fordert, und das heute jedem ehrlich denkenden Franzosen selbstverständlich ist.

Der Weg, der zu einer Erfüllung dieser Selbstverständlichkeiten einer Friedebund Europas führt, ist genau vorgezeichnet.

Deutschland fordert nach wie vor die Abrüstung auf Grund der Verträge, und keine Aufrüstung!

Die Diskussion einer Rüstungsangleichung gibt es erst von dem Augenblick an, in dem in Europa niemand mehr ernstlich daran zweifeln konnte, daß eine allgemeine Abrüstung bis auf die deutsche Basis graue Theorie ist. Den Begriff Rüstungsangleichung aber veranwortet die französische Politik! Eine Beur-

teilung der augenblicklichen Situation wird demnach nur davon ausgehen können, in welchem Maße die deutsche Gleichberechtigung auf dem ersten oder dem zweiten Wege durchgeführt werden kann.

Das französische Memorandum enthält eine Anzahl konkreter Vorschläge, die nach französischer Ansicht eine Lösung der Abrüstungsfrage herbeiführen und eine Aenderung der augenblicklichen Verhältnisse bringen sollen. Um den wesentlichen Inhalt der deutschen Stellungnahme vorweg zu nehmen: Diese Vorschläge gehen nicht so weit, daß in ihnen eine grundsätzliche Aenderung der französischen Haltung vom 14. Oktober gesehen werden könnte. Wenn Frankreich heute die Umwandlung der deutschen Reichswehr in eine Miliz bei gleichzeitiger Verdoppelung des Mannschaftsbestandes vorschlägt, so ist das ein Vorschlag, den der MacDonald-Plan ebenfalls schon enthält. Für Deutschland bedeutet die Annahme dieses Vorschlages eine Aenderung des deutschen Wehrsystems, die nur innerhalb eines längeren Zeitraumes durchzuführen ist, und die zum mindesten für diese Zeit für Deutschland nicht eine Rüstungsangleichung nach oben, sondern eine neue Abrüstungsmassnahme bedeutet. Es ist etwas anderes, ob man in Paris beschließt, ein kurzdienendes Heer noch ein Jahr länger dienen zu lassen, oder ob man einem Lande vorschlägt, ein Heeresystem, das auf einer 12jährigen Dienstzeit beruht, in ein Milizsystem umzuwandeln. Die Annahme allein dieses Vorschlages würde auf der anderen Seite zum mindesten eine weitgehende eigene Abrüstung bedingen. Wenn die französischen Vorschläge außerdem dahingehen, eine Parität in der Führung von Verteidigungswaffen erst nach der Umwandlung der Heeresysteme herzustellen, so zeigt auch das, wie weit die entsprechenden Ausgleichsmassnahmen auf der anderen Seite

fehlen. Was die in den französischen Vorschlägen enthaltenen Abrüstungsvorschläge von mehr als allgemeiner Bedeutung anbelangt, so sind die gleichen Lücken festzustellen. Für Deutschland ist es grundsätzlich gleichgültig, ob Frankreich sechs- oder dreitausend Kampfflugzeuge besitzt,

wenn Deutschland auch die primitivsten Verteidigungswaffen zur Luft weiter schicken sollen.

Diese wenigen Einzelheiten zeigen schon, welche Schwierigkeiten einer praktischen Lösung der Abrüstungsfrage noch entgegenstehen. Im heutigen Stadium der Verhandlungen wäre es abwegig, ein hundertprozentig negatives Urteil zu fällen, wie es allerdings auch ebenso unmöglich ist, eine positive Entscheidung für denkbar zu halten. Wichtig ist im Augenblick nur, daß die praktische Seite des Problems ernsthaft in Angriff genommen zu sein scheint, und daß der wichtigste Abschnitt begonnen kann, wenn der gute Wille auf allen Seiten vorhanden ist. Die deutsche Antwortnote hat die Möglichkeiten, die hier noch offenliegen, in jeder Weise offengelassen.

Die gewissenhafte Prüfung der französischen Vorschläge, die sich auf nahezu drei Wochen erstreckte, dürfte schon zur Genüge geeignet haben, in welchem Maße man sich auf deutscher Seite der eigenen Verantwortung bewußt ist.

Wesentlich ist heute nur vor allem: Daß der gleiche Wille zur Verwirklichung auch die kommenden, zweifellos notwendigen Verhandlungen beherrscht. In Anbetracht des großen Zieles, nach dem heute sicherlich Deutschland ehrlich strebt, ist kein Opfer zu groß und keine Schwierigkeit unüberwindlich. Wenn sich die gleiche Auffassung auch auf der anderen Seite Bahn bricht, so ist das Spiel für alle gewonnen.

# Die deutsche Pfalz im neuen Reich

## Rede des Reichsinnenministers Dr. Friedl zur Eröffnung der Pfalz-Ausstellung in Berlin

### Zur Eröffnung der Pfalzausstellung

Die Ausstellung, der wir heute die Weihe geben, führt uns in das vom wechselvollen Schicksal der Jahrhunderte umrandete Gebiet der Pfalz, das seit der Frühzeit des Mittelalters Schauplatz bedeutungsvoller geschichtlicher Begebenheiten gewesen ist.

Die Pfalz, die zu den Kernlanden des Deutschen Reiches gehört, sah die Glanzzeit der deutschen Geschichte des Mittelalters; die Salier und ihre Erben, die Hohenstaufen, nahmen in der Pfalz ihren Lieblingsaufenthalt. Konrad II. legte zu Speyer den Grundstein zu dem gewaltigen Münster, das als Mausoleum der deutschen Kaiser berühmt werden sollte. In dem Dämmer der Arripa haben acht deutsche Kaiser und Könige ihre Ruhstätte gefunden, unter ihnen Heinrich IV., der seine Canossa-Fahrt von der Pfalz aus antrat, und der größte der Habsburger, Kaiser Rudolf.

„Aber sie ruhen nicht. Ist das Reich in Gefahr, heben sie sich nächstens aus der Ruhe des Schlafes, wappnen die Brust mit der goldenen Brünne, schirmen das Haupt mit dem Helm und führen in den heiligen Streit.“ So raunt die Sage.

Bei Annweiler ragt der Trifels empor, die alte Reichsfeste, wo die Reichskleinodien aufbewahrt wurden, wo Richard Löwenherz von England gefangen saß, und wo die salischen und staufischen Kaiser Hof hielten. Rängs des Pfälzer Berglandes bilden ernste Ruinen einst stolzer Burgen in das Land bis an den schimmernden Rhein; in der Nordpfalz, im Nahetal, grüht uns die weinumrannte Ebernburg, wo Franz von Sickingen seine Jugend verbrachte, und Ulrich von Hutten die ersten Volksschriften in deutscher Sprache hinaus sandte. Enge Beziehungen verbinden die freie Reichsstadt Speyer mit dem Reich; in ihren Mauern fanden viele Reichstage statt; auf dem Reichstag 1529 haben die Reichsstände die Protestation unterschrieben, die der Lehre Luthers bis auf den heutigen Tag den Namen gab.

Das Land, das wir heute Pfalz nennen, ist ein Ergebnis willkürlicher Territorumbildung des Wiener Kongresses. Er gab das Gebiet als Ersatz der alten Kurpfalz an



Pfälzer Wappenschilder werden die am 20. Januar im Europahaus, Berlin, beginnende Ausstellung schmücken

Bayern, dessen Königsgeschlecht aus dem alten Pfalzgrafen-geschlecht hervorging.

Von jeher ist die Pfalz Grenzland gewesen. Das bedeutet, daß ihr im Kampf der Nachbarn kein Hindernis an Krieg und Zerstörung, an Verwüstung und Drangsal erspart geblieben ist. Der Dreißigjährige Krieg machte fast die ganze Pfalz zu einer Wüste; viele Dörfer waren buchstäblich ausgelöscht. Das größte Leid wurde aber im Schreckensjahre 1689 über das Land gebracht.

als der „Sonnensünder“, Ludwig XIV. den Befehl gab, die Pfalz zu verbrennen und den Einwohnern nichts zu lassen als die Augen zum Weinen.

Im Spanischen Erbfolgekrieg sank die Kaiserpfalz in Trümmer, und als nach der französischen Revolution das neue Evangelium: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ ausgerufen wurde, lodten wieder die Flammen der Kriegsfackel zum Himmel empor.

Das Schicksal der Pfalz als Grenzland und Kriegsschauplatz spiegelt sich am deutlichsten in der oft beobachteten Massenauswanderung wieder. Die Raubkriege des 17. und 18. Jahrhunderts haben in die pfälzische Bevölkerung die Unstetigkeit gebracht, die an manchen Orten bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Nichts ist ja mehr beständig, wenn innerhalb weniger Jahrzehnte das Heimatdorf zwei- und dreimal in einen Schutthaufen verwandelt wird.

Aber trotz allen Ungemachs hat sich der Pfälzer immer wieder erhoben, auf seine Arbeit und Gott vertraut und wieder von vorn angefangen.

Zu keiner Zeit ist der Pfälzer irre geworden an der Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande, obwohl es an Lockungen und Versuchungen nicht gefehlt hat. Einig ist das Pfälzer Volk in seiner deutschen Heimatliebe. Auf dem Hambacher Schloß in der Pfalz kam 1832 zum ersten Male der

#### Wille zur großdeutschen Einheit

zum Ausdruck. Die deutsche Treue des Pfälzers hat sich in der Nachkriegszeit, in den Jahren der Rheinlandbesetzung und den Tag des schmachwürdigen Separatismus immer aufs Neue bewährt, und der Nationalsozialismus unstrits Führers Adolf Hitler hat in den Landen der Pfalz, meiner geliebten Heimat, frühzeitig begeisterte und zahlreiche Anhänger gefunden.

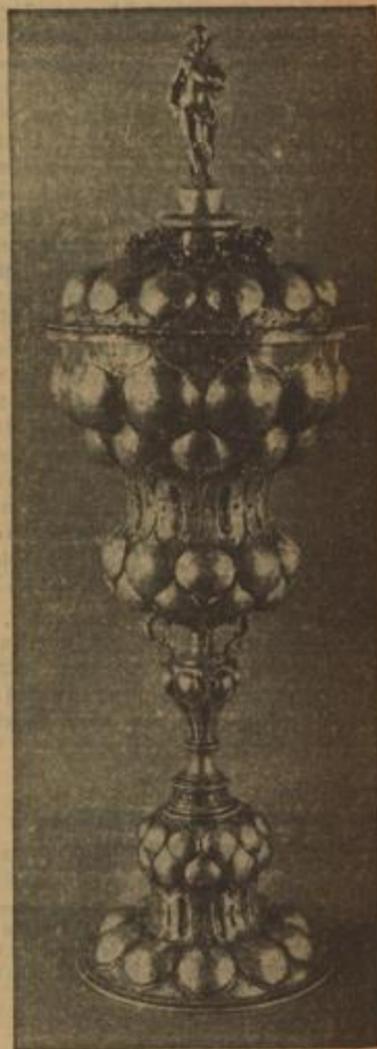
Als Sohn der Pfalz, die das Unglück deutscher Zerrissenheit am eigenen Leib mehr zu spüren bekam, als jedes andere deutsche Land, bin ich stolz darauf, gerade jetzt unter unserm genialen Führer an einem Werk maßgebend mitarbeiten zu dürfen, das auf Jahrhunderte hinaus die deutsche Einheit und Einigkeit als unlöslich verbürgen soll.

Durch das Friedensdiktat von Versailles ist die Pfalz wiederum Grenzland geworden, Elßas-Lothringen, mit der Pfalz in diesen Zweigen des geistigen und wirtschaftlichen Lebens eng verbunden, schied aus dem Reichsgebiet aus, und das Saargebiet, und mit ihm die Saarpfalz, wurden auf 15 Jahre der Verwaltung einer vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission unterstellt. Unseren Brüdern und Schwestern an der Saar entbieten wir auch heute die herzlichsten Grüße und Wünsche. Wir wissen, wie sie nur von dem einen Gedanken besetzt sind, bald Zeugnis für ihre deutsche Heimat ablegen zu dürfen; wir wissen, wie sie alle die eine Sehnsucht beherrscht: Heim zum Reich! Wir aber rufen ihnen zu: Haltet noch aus! Euer Kampf ist unser Kampf; Euer Loos ist unser Loos! Die Bande, die Blut und deutscher Heimatboden geknüpft haben, sind unlöslich.

Die Pfalz weitläufiger als Garten Deutschlands an Schönheit mit den reizvollen Gegenden des übrigen Vaterlandes. Doch ihr natürlicher Reichtum ist nicht so groß, wie es die landschaftliche Schönheit glauben machen will. Wohl trägt die Ebene zwischen Haardt und Rhein fruchtbarsten Ackerboden, wohl wächst in den Nebengeländen, dem ausgedehntesten Weinbaugebiet Deutschlands, der köstliche Wein. Aber daneben befinden sich weite Strecken, deren landwirtschaftliche Ertragsfähigkeit gering zu nennen ist, oder die sich nur zur Befruchtung eignen. Winzer und Bauern ringen hart um Sein oder Nichtsein; aber mit Fleiß und Zähigkeit behaupten sie den Boden, auf den sie gestellt sind.

Die Pfalz gehört zu den industriell entwickeltesten Gebieten Deutschlands, obwohl sie selbst arm an Rohstoffen ist; aber neben der günstigen geographischen Lage haben die Schaffensfreude und Intelligenz der Bevölkerung der pfälzischen Industrie den ehrenvollen Platz in der Wirtschaft erkämpft.

Wenn wir unser Volk zur Einheit, das heißt zur Einheitlichkeit völkischen Empfindens bringen wollen, müssen wir es zur inneren Verbundenheit mit der Heimat



Trunkbecher aus dem historischen Museum der Pfalz

hinlenken; und das Mittel ist: die Heimat kennen lernen; nicht nur als Landschaft, sondern in allem, was Menschen, deutsche Menschen, in ihr geschaffen haben und schaffen. Es tut bitter not, daß sämtliche Stämme deutscher Junge sich besser kennen lernen; die Stammeigenschaften wollen wir wahren, die Gegensätze aber beseitigen.

Um diesen Heimatssinn zu erhalten und zu beleben, möge auch die Pfalz-Ausstellung dazu dienen, das Volkstum zu stärken und sein Kulturgut zu pflegen.

Mit diesem Wunsche erkläre ich die Ausstellung: „Die Pfalz im neuen Reich“ als eröffnet.



Faßboden mit Küferwerkstatt (18. Jahrhundert Weinmuseum)

Systempolitiker am Franzer

So wurde früher gewirtschaftet

Neue schwere Anklagen gegen Zentrums-Hirtsfiefer / Betrug und Untreue, das Merkmal der vormärzlichen Zeit / Unterschlagungen bei der Reichszentrale

Berlin, 20. Jan. (H-B-Funk.) Nachdem der frühere Staatsminister, Abgeordneter und dreifache Ehrendoktor Hirtsfiefer vom Landgericht München-Grablach kürzlich wegen Untreue zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt worden ist, hat nunmehr die Staatsanwaltschaft Berlin erneut gegen Hirtsfiefer Anklage erhoben. Wie die Justizpressestelle Berlin mitteilt, handelt es sich um geradezu unglaubliche Mißstände bei dem früheren preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt und in dem mit ihm in enger Verbindung stehenden Verein Reichszentrale „Landaufenthalt für Stadtkinder und Erholungsplätze deutscher Kinder im Auslande“.

Mitangeklagt sind der Staatssekretär a. D. Professor Dr. Adolf Scheidt und mehrere hohe Ministerialbeamte. Nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft sind von der Reichszentrale allein für Reisekosten der Angestellten jährlich Tausende ausgegeben worden. Verwaltungskosten erreichten eine geradezu phantastische Höhe.

Die Anklage wirft u. a. Hirtsfiefer und den Mitangeklagten Untreue bei der Beschaffung des dritten Ehrendoktorstitels für Hirtsfiefer durch die Universität Graz vor. Dieser mußte die Reichszentrale nicht weniger als 22 000 Mark bezahlen! Für das Frühstück, mit dem dieses neue Ehrenprädicat gefeiert wurde, wurden allein über 1800 RM. ausgegeben. Ein Betrag von fast 35 000 RM. wurde vom Ministerium widerrechtlich der Reichszentrale beim Jahresabschluss überlassen und unter „Verwaltungskosten“ verbucht. Auf Wunsch des damaligen Ministerpräsidenten Braun war durch die Vermittlung von Hirtsfiefer die frühere sozialdemokratische Abgeordnete Paula Oesterreicher bei der Reichszentrale untergebracht worden. Sie hat dort insgesamt eine Einnahme von 12 000 bis 15 000 RM. gehabt. Als „Gegenleistung“ hat sie während der Dienststunden fast nur ihre persönlichen Angelegenheiten erledigt. Später beschränkte sie sich darauf, nur zu erscheinen, um ihr Gehalt abzuholen, und schließlich nur noch telefonisch an dessen Ueberzahlung zu erinnern.

Der Fund des Findlings

Ein 12jähriger Regentnabe findet Riesendiamanten

Kapstadt, 20. Jan. Zu dem soeben bekanntgewordenen Verlauf des vor einigen Tagen in Glandfontein (Transvaal) gefundenen Riesendiamanten von 726 Karat, der für den

Preis von einer Million Mark von dem Präsidenten des Londoner Diamantensyndikats erworben wurde, wird bekannt, daß in Hochzeiten der Stein im Rohzustand auf wenigstens 100 000 Pfund Sterling geschätzt wird. Der erste Besitzer des Steines war ein Farmer namens Jacobus Jonkbeer. Der Finder ist ein 12jähriger Regentnabe, der bei der Taufe den Namen Johannes erhielt. Der kleine Johannes ist ein Findelkind. Er wurde bei der Wäsche seiner Mutter, die dem Akt einer Giftschlange erlegen war, am Rande eines Weges gefunden und auf der Farm des

Jacobus Jonkbeer aufgezogen. Kürzlich hatte er ein Geldstück bei einer Heißarbeit verloren. Die Münze war in eine Aderfurche gefallen. Bei der Suche nach dem verlorenen Geldstück fand der Knabe den fahrbaren Stein, den er zunächst einem älteren Arbeiter zeigte. Dieser hielt ihn für vollkommen wertlos. Der Regentnabe brachte den Fund seinem Herrn, der sich sofort über den außerordentlichen Wert des Steines im klaren war. Jacobus Jonkbeer erklärt, daß er aus dem Erlös des Riesendiamanten seine Landwirtschaft vergrößern werde. Dem Knaben wurde eine Rente ausgesetzt.

Ein Spion und Vater als Großbetrüger

Die Laufbahn eines politischen Abenteuerers

Antwerpen, 20. Jan. Ueber die Person des Hauptbeteiligten am neuen belgischen „Justizskandal“, Vereede, der mit seinem Helfershelfern eine gut funktionierende Organisation aufgezogen hatte, mit deren Hilfe Personen, die Freiheitsstrafen zu verbüßen hatten, vorzeitig gegen Bezahlung auf freien Fuß gesetzt wurden, werden jetzt interessante nähere Einzelheiten bekannt. Vereede ist ein ehemaliger Priester. Während des Krieges gehörte er dem belgischen Geheimdienst an. In Nordfrankreich und Westlandern ist Vereede bei der Bevölkerung nur als „Vater“ Vereede bekannt. Tatsache ist, daß Vereede seiner Zeit dem Komturorden angehört hat und sich in einem Kloster aufhielt, bis aus irgendwelchen Gründen der Orden Vereede ausließ. Nach dem Kriege hielt sich Vereede einige Zeit in Belgisch-Limburg auf. Von dort begab er sich nach Nordfrankreich, um in Arbeitervereinigungen als Redner aufzutreten. Er verstand es, sich außerordentlich populär zu machen. Insbesondere widmete er sich den belgischen Saisonarbeitern in Frankreich, den sogenannten „Fremdarbeitern“, für die er mehrere Klubs zu gründen verstand. In diesem Zweck hatte er auch mehrere Häuser gekauft, ohne sie jedoch zu bezahlen. „Vater“ Vereede, als der er sich immer noch ausgab, ließ sich das finanzielle Wohl der Ar-

beiter besonders angelegen sein. Er gab ihnen den „angemessenen“ Rat, ihr Geld in den Unternehmungen der — Madame Hanou anzulegen! Als Madame Hanou verhaftet wurde, arbeitete Vereede als Sekretär einer eigens zu diesem Zweck gegründeten Vereinigung für die Freilassung der Großbetrügerin. Bei den großen Textilfabriken in Valenciennes betätigte sich Vereede als Agitator, so daß die französische Regierung sich veranlaßt sah, ihn auszuweisen. Vereede gründete daraufhin in Moskau eine Tageszeitung, sammelte extremistische Anhänger der Flamenbewegung um sich und mußte nach dem Fehlschlagen einiger Finanztransaktionen den Schauplatz seiner Tätigkeit nach Krotzsch verlegen. Hier übernahm er die Leitung der Konsumvereinigungen „Eisländer“, die jedoch nach kurzer Tätigkeit Vereedes liquidiert werden mußte. Bei der Suche nach einem neuen lohnenden Brotwerb verfiel er auf die Idee, Selbsteigenen, die er selbst hinter Schloß und Riegel gebracht hatte, gegen hohen Preis zu befreien. Der Exprester trat übereinstimmend mit Vorrede als Ledemann, ein „großes Stilles“ auf. Er gehörte zu den häufigsten Besuchern eleganter Nachkloster. Bei den Turnierveranstaltungen des Tanzpalastes „Waltathon“ war er ein besonders gern gesehener Gast, weil er wertvolle Prämien für die Teilnehmer der Konturrenzen auszugeben pflegte.

Thüringen feiert das vierjährige Ministerjubiläum Dr. Fricks

Weimar, 20. Jan. Am Dienstag, 23. Januar, jährte sich zum vierten Male der Tag, an dem Reichsminister Vg. Dr. Frick als erster Nationalsozialist zum Minister eines Landes berufen wurde. Es war nach dem überwältigenden Sieg unserer Bewegung im Thüringer Wahlkampf, aus dem die NSDAP so gestärkt hervorging, daß ohne sie eine Regierungsbildung nicht möglich war. Damals forderte der heutige Reichsstatthalter von Thüringen, Vg. Sautel, mit dem Einverständnis des Führers für die NSDAP das Innen- und Volksbildungsministerium und benannte dafür den bewährten Parteigenossen Dr. Frick.

Zum Gedenden dieser historischen Stunde soll am Dienstag, 23. Januar, um 5 Uhr nachmittags zur gleichen Zeit, als die Ernennung Dr. Fricks erfolgte, an der gleichen Stelle, nämlich im Landtag, eine Feierlichkeit stattfinden, auf

der Reichsstatthalter Vg. Sautel in einer Festansprache dieser besonderen Stunde und ihres Anlasses gedenken wird. Bekanntlich behandelt die damalige Regierung außer uns Nationalsozialisten aus Deutschnationalen, deutschen Volksparteilern und Landwählern, die es später fertig bekamen, im blinden Haß gegen den Nationalsozialismus diese wahrhaft erste nationale Regierung zu stürzen und damit die gesamtdeutsche Entwicklung ein gutes Stück zurückzuwerfen.

Mit unseren Thüringer Parteigenossen wird ganz Deutschland diesen Ehrenstag eines unserer besten und bewährtesten Vorkämpfer und ersten Mitarbeiter unseres Führers, der auch heute an verantwortungsvoller Stelle steht, gedenken.

Aussatz zur SA-Reichsführertagung

Friedrichroda, 20. Jan. Friedrichroda steht im Zeichen der SA-Reichsführertagung. Tannengrün, Hakenkreuzwimpel und Fahnen geben den Strahlen ein festliches Gebräde. Bereits in den späten Vormittagstunden des Freitags trafen die ersten Tagungsteilnehmer ein. Am Abend 20. Teilnehmer saß anwesend, darunter die bekanntesten SA- und SS-Führer. Stadtschef Rößm traf am Abend in Begleitung des obersten SS-Führers Himmler sowie zahlreicher Obergruppen- und Gruppensführer ein. Er begrüßte bei einer Abendveranstaltung die Gäste und erklärte u. a., es sei sein Bestreben, den Tagungsteilnehmern die Echtheit der deutschen Heimat zu erschließen. Die Männer der SA, SS und des Stahlhelm sollten den Abend benutzen, sich gegenseitig kennen zu lernen, damit dadurch die Tagungsarbeit, die lebenswichtigen Fragen der SA dienen soll, gefördert werde. Stadtschef Rößm schloß seine Ausführungen mit einem begeisterten ausgenommenen Sieg-Heil auf den Führer. Im Namen des Thüringer Landes dankte Reichsstatthalter Sautel dafür, daß man seiner Einladung Folge geleistet habe. Schon vor zehn Jahren sei Thüringen in jedem und hartem Kampfe dem Volksweltismus abgetrotzt worden. Auch heute strebe die Thüringer Bevölkerung im gesunden revolutionären Sinne dem Ziele der Bewegung Adolf Hitlers nach.

„Liebe“ Zeitgenossen



Deutscher Junge, dies ist kein Vorbild deutsches Mädel, dies ist kein Mann!

Bemerkungen

... und jeder denkt: Du Schurke Du!

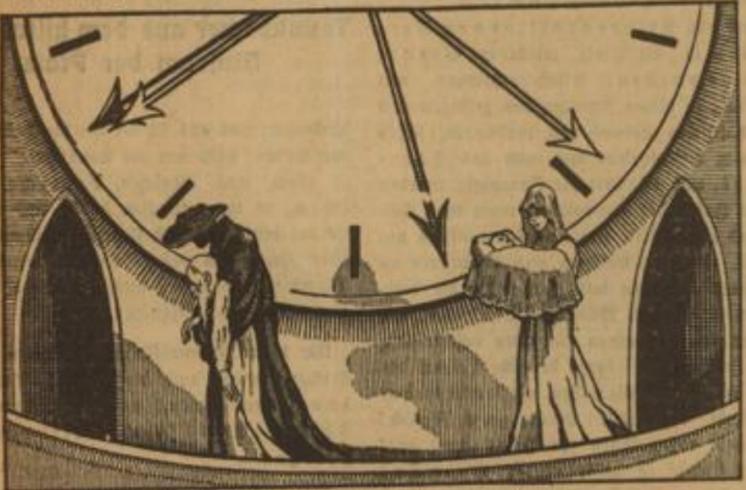
Wir denken zunächst an die Verse, die Dietrich Eckart über sie schrieb: „Das nicht sich zu und winkt sich zu, und jeder denkt: Du Schurke, du — du lauler Bauch — und weiß, so denkt der andre auch!“ Mit ein paar dünnen Worten ist hier schlaglichtartig alles charakterisiert. Wenn man von Parlamentariern spricht, so stellt man sich zunächst einmal erhobene Hände, geschwungene Präsidentenglocken und stehende Zintenfässer vor. Daß die Gedanken von nun an über stehende Zintenfässer hinweg zu Duellforderungen schweifen, ist ein Verdienst Stabiffs und des französischen Parlamentarismus. Die Vorgänge, die sich in den beiden letzten Tagen in der Pariser Kammer abspielten, bringen — das kann man wohl sagen — neue Gesichtspunkte in die Beurteilung der besonderen Vorgänge des französischen, nämlich des französischen Parlamentarismus. Etwas Derartiges ist wohl in der fraglos nach jeder Richtung hin vielseitigen Geschichte des Parlamentarismus noch nicht verzeichnet worden. Es ist mehr als bezeichnend, daß man frühere Schlagzimmergeheimnisse französischer Minister zum Gegenstand temperamentvoller Kammerdebatten machen kann. Der französische Spießer reißt die Augen auf und studiert die Schlagzeilen der Zeitungen. Im übrigen aber sieht er keine Veranlassung, aktiv einzugreifen. Aber auch diese Zeit wird noch kommen. Auch er wird einsehen, was es mit dem, was heute noch angebetet wird, für eine Verwandnis hat. Die ersten Anzeichen dafür, daß der französische Bürger aus seiner Letargie zu erwachen beginnt, hat der Stabiff-Standal gefördert. Die Parlamenssprügelchen und ministerlichen Duellierungskelche werden ein Interesse zu dieser Entwicklung beitragen. Wir haben im übrigen zu diesen amüsanten Parlamentarissen nichts zu sagen. Wir haben nur allen Grund, uns zu freuen, daß wir den ganzen Spuk zum Teufel gesagt haben. Bei uns gehört Derartiges der Vergangenheit an. Denn wahre Parlamentarier bleibt sich ewig gleich. Ob sie sich raufen, duellieren oder gegenseitig kompromittieren, alle diese Taten laufen letzten Endes doch noch auf einen Punkt zusammen. Auch hier trifft Dietrich Eckart wieder den Kernpunkt: Verbindlich allen nacheinander' drückt ihnen Salomo die Hand.

Ein Jude über das Judentum

Der jüdische Abgeordnete Dr. Mayer-Ebner in Rumänien schrieb kürzlich in der ostjüdischen Zeitung über den Gedanken eines jüdischen Nationalismus folgendes:

„Wer die letzten 100 Jahre jüdischer Geschichte kennt, weiß, daß gerade die nationale Entpersönlichung der Juden und die heißhungrige jüdische Assimilation eine der härtesten Triebfedern des als modernen Antisemitismus aufgetretenen Judenhasses waren. Nicht weil wir Juden sein wollen, entflammte sich der uralte Judenhaß, sondern weil wir es nicht sein wollen und uns eine Nationalzugehörigkeit anmaßen, die uns nicht zukommt, und die uns namentlich in den Ländern mit starker jüdischer Siedlung aberkannt wird. Kein Deutscher, kein Pole und auch kein Rumäne steht in dem Juden einen wirklichen Volksgenossen, und nationales Judentum erscheint ihnen als christliches Bekenntnis zum eigenen Volkstum viel sympatischer, als aufdringlicher, im Wesen unchristlicher Nationalismus.“

Zotenanz der Großstadt



In Berlin stirbt alle zehn Minuten ein Mensch, aber nur alle fünfzehn Minuten wird einer geboren

End der Monatshefte „Neues Volk“, Wälder des Waldenparkes 1, Verlagsstelle u. a. Kapstadt, Seite 12 23

Baden:

Neuer Präsident... Weinheim... 21. Januar... Bedeutung...

Paris:

der Reichspräsident... im Badischen... führung der... führung... führung...

Thüringen:

Thüringen... Thüringen... Thüringen...

Freiburg:

Freiburg... Freiburg... Freiburg...

Olympiabereit:

Olympiabereit... Olympiabereit... Olympiabereit...

Freiburg:

Freiburg... Freiburg... Freiburg...

Kottweil:

Kottweil... Kottweil... Kottweil...

Kottweil:

Kottweil... Kottweil... Kottweil...

# Blick übers Land

## Baden:

### Neuer Industriebetrieb in Baden

Wienheim. In Anwesenheit des Ministerpräsidenten Walter Köhler findet am Dienstag, 15. Januar, nachmittags, die feierliche Eröffnung der Naturin GmbH in Weinheim statt. Bedeutend ist für die gesamte deutsche Wirtschaft wird dieser Tag vor allem dadurch, weil die Naturin GmbH zugleich einen ganz neuen Wirtschaftszweig in Deutschland betreibt, nämlich die maschinelle Herstellung von Naturdärmen. Damit ist ein weiterer Schritt zur deutschen Eigenversorgung getan, wurden doch bisher für viele Millionen Mark Naturdärme aus Amerika eingeführt. Welche Wichtigkeit an führender Stelle des Reiches diesem neuen Industriezweig zugemessen wird, zeigt, daß der Wirtschaftsausschuß in der Reichsregierung, Herr Kappeler, seine Anwesenheit in sichere Aussicht gestellt hat.

### Reichsgründungsfest im Badischen Staatstheater.

Karlsruhe. Aus Anlaß des Jahrestages der Reichsgründung fand am Donnerstagabend im Badischen Staatstheater eine Festausführung des Kampfstückes am Oberfels „Der Ahnenwille“ von Friedrich Koch statt. Der Aufführung wohnten der Reichshauptkammerpräsident, der Ministerpräsident und der Kultusminister, sowie Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden bei. Vor der Aufführung hielt Kultusminister Dr. Baumbach zum Reichsgründungsfest eine längere Rede. Der Reichsgründungsfest, so führte der Minister u. a. aus, ist so alt wie das deutsche Volk. Aber die Bewusstseinsbildung dieses Gedankens war oft zwangswise in weite Ferne geflüchtet, so daß nur noch die Sehnsucht nach ihm lebendig konnte. Die Aufgabe konnte durch keinen einmaligen Ansturm gelöst werden. Sie mußte mit jedem Willen verfolgt werden. In Weichen war es vor allem ein Mann, der sie zum Ziele geleitet hatte: der eiserne Kanzler. Und das Schicksal entschied sich für Preußen-Deutschland und für diesen Mann, der der Größe war unter den Starren. Wir Badener haben in unserer Geschichte diesen Kampf um das Reich besonders erlebt. Hier in unserer Stadt tummeln sich vor allem die fremden Eindringlinge. So sind auch wir zu berufenen Bewerbern des Kampfes um das Reich geworden. In einer langen und mühsamen Arbeit und auf einem dornigen Wege ist dieses Gebiet zu einem Staate geformt worden, um dann schließlich in das große Deutsche Reich eingegliedert zu werden. So geht der Weg Preußens und mit ihm der des Reiches über Baden nach Süddeutschland und am 18. Januar 1871 wurden Bayern und Württemberg eingegliedert. Der Minister schloß: „Wir wollen festhalten an diesem unzerstörbaren Reich der Deutschen und uns einbringen in seinen Dienst. Die Verankerung in die Vergangenheit und ihre Größe soll uns die Kraft zum Fortschritt bringen.“

### Ueberrufen und geistlich.

Bruchsal. Der verdritzte 33 Jahre alte Kolonnenarbeiter Alexander Brant wurde am Donnerstagmorgen unter der Bismarck-Kirche tot aufgefunden. Den Ermittlungen nach wurde Brant von einem Nachbarn erschossen und an die Böschungsmauer geschleudert worden sein. Ob Selbstmord oder Unfallsfall vorliegt, konnte nicht festgestellt werden.

### Der Reichshauptkammer kommt nach Oberbaden.

Rheinfelden. Reichshauptkammer Robert Wagner wird Anfang Februar die Industrie in Oberbaden besuchen. Aus diesem Anlaß wird er nach Rheinfelden, Bensheim und Bruchsal kommen. Reichshauptkammer Wagner wird bei dieser Gelegenheit in Rundreden zu den oberbadischen Volksgenossen sprechen.

### Selbstmordversuch

Freiburg. Eine 24jährige Hausdame von hier hat sich in Selbstmordabsicht von der Brücke am Schlierbergweg auf den Bahndamm der neuerbauten Hohenallalinalie geworfen. Mit erheblichen Verletzungen wurde sie in die Klinik eingeliefert. Zur Zeit besteht keine Lebensgefahr. Beweggrund dürfte Schwermut sein.

### Olympiavorbereitungen in Freiburg i. Br.

Freiburg i. Br. Um den Leichtathletischen Sport weiter zu fördern und evtl. neue Kräfte für die Olympiade 1936 auch in Freiburg zu entdecken, hat sich Universitäts-Turn- und Sportlehrer Direktor Buchgeister bereit erklärt, eine Trainingsmannschaft zu bilden und besondere Auszubildungsabende auf den Übungsplätzen der Universität durchzuführen.

### Die Schwarzwalddomestikerfinden bestimmen statt

Freiburg. Wie wir erfahren, finden die Schwarzwalddomestikerfinden am nächsten Sonntag auf dem Feldberg bestimmt statt. Die Bedingungen sind durch den inzwischen gestellten Ausschuss die denkbar günstigsten und man hofft, durch die hervorragende Beteiligung einen sportlich ebenso schön wie interessanten Kampf zu sehen.

### Richtiglädt Berufung

Kottweil a. R. Der 36 Jahre alte Kaufmann Jakob Huber war vom Schöffengericht wegen Betrugs im Rückfalle und erschwerter Untreue zu einjährig Jahren Gefängnis verurteilt worden. Huber legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Das Berufungsgericht — die Große Strafkammer — verurteilte ihn nun zu zwei Jahren Zuchthaus.

## Fastnachtluftbarkeiten 1934

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt folgende Bekanntmachung des Herrn Ministers des Innern mit:

Für die Veranstaltung von Fastnachtluftbarkeiten im Jahre 1934 wird bestimmt:

1. Erlaubt sind Fastnachtsauf- und -umzüge, sowie die in bestimmten Teilen des Landes üblichen althergebrachten (historischen) Gebräuche besonderer lokaler Charakter, soweit sie sich in der Zeit von Donnerstag vor Fastnacht bis Fastnachtdienstag abspielen. Fastnachtsauf- und -umzüge müssen von den Veranstaltern 48 Stunden vorher bei der Ortspolizeibehörde angemeldet werden.
2. Auf Grund §§ 366, Abs. 10 und 360, Ziffer 11 des Reichsstrafgesetzbuches wird im übrigen jedes Fastnachtsreiben auf öffentlichen Straßen und Plätzen untersagt; das Verbot gilt nicht für Kinder unter 14 Jahren.
3. Den Ortspolizeibehörden bleibt vorbehalten, entsprechend den örtlichen Verhältnissen weitere einschränkende Anordnungen zu treffen; sie sind angewiesen, alle Auswüchse zu unterbinden.

Von Seiten der Karneval- und Feiertags-Industrie ebenso auch von dem mit der Förderung des Fremdenverkehrs betrauten Stellen ist wiederholt gebeten worden, im Interesse der Arbeitsbeschaffung für eine Erhaltung bzw. Wiederbelebung der Karnevalsfestlichkeiten und ähnlicher Veranstaltungen einzutreten, andererseits die genannte Industrie, die eine große Zahl von Arbeitern und Heimarbeitern beschäftigt, zum Erliegen kommen müsse. Mit Rücksicht hierauf und weil angenommen werden darf, daß die Bevölkerung Auswüchse vermeiden und unziemlichem Benehmen von sich aus entgegenzutreten wird, hat der Minister des Innern die bisher bestehenden Einschränkungen größtenteils aufgehoben; insbesondere werden nicht eingeschränkt die Feiern zum Teil traditioneller und in der Volkseele tief verwurzelter Feste, weil es nicht angebracht erscheint, durch Wiederholung der bisherigen Verbote nach und nach alte Volksbräuche, deren Erhaltung wünschenswert ist, hierdurch vielfach zum Erliegen zu bringen. Ausföhrlicher wurde lediglich das Verbot des Fastnachtsreibens auf öffentlichen Straßen und Plätzen für Erwachsene, dagegen sind Fastnachtsauf- und -umzüge sowie die Ausübung althergebrachter und damit historischer Gebräuche allgemein gestattet.

## Grünkernbereitung im badischen Frankenland

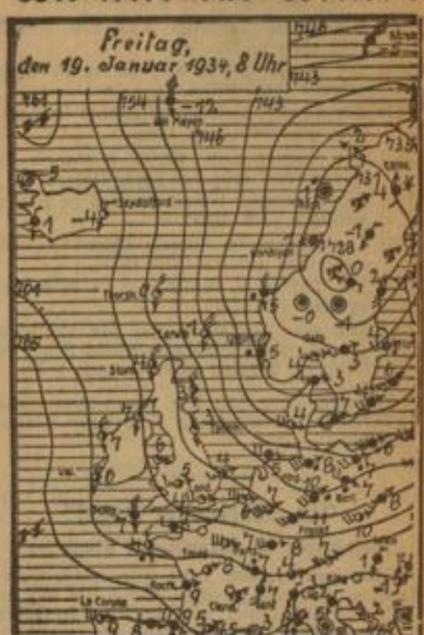
Wo die Oberrheinbahn bei Neckarelz das reizende Durckbühlchen des Neckars verläßt, beginnt eine Landschaft von ganz anderem Charakter. Ein weites, hügeliges Ackerland dehnt sich vor unseren Augen, heilt manchmal hinaus in breite Hochflächen, fällt hier und dort ins Weizenfeld herunter, wo sich die Weizenfelder stetig, genüßsam anschaut. Da und dort steht einsam, scheinbar halb zerfallen, ein waldschiefes Häuschen aus Legeteichen und Weisern. Es sind darin die Grünkernbäcker eingekerkert, auf denen der Bauer des badischen Frankenlandes den wohlverdienten Grünkern detriert.

Nur vor der eigentlichen Getreibeernte herrscht hier Hochbetrieb vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein. Nicht müdebevoll und anstrengend, doch nicht ohne ländlichen Jambor gibt die Arbeit vor sich. Auf dem Dinkelacker steht die ganze Familie des Landmanns und schneidet mit Sichel die dadräusen Köhren ab. Die werden dann durch eine „Kesse“ (eiserne Reben) gesogen und dabei von den Stengeln abgerissen. Auf der Darre, einer großen durchlöcherigen Eisenplatte, die über eine Feuerung eingebaut ist und durch Holzfeuer erhitzt wird, werden die Köhren unter fortwährendem Wenden und Umrühren etwa zwei Stunden lang geröstet. In kleinen Wächeln rinnt dem Bauer der Schwweiß über das rote Gesicht. Fremdsich nachtsicht lächelt er aber die „Wittarbeit“ seiner Kinder, die sich nun einmal die Freude des Kesseldrörens nicht

nehmen lassen, während er selbst bemüht sein muß, das Feuer in gleichmäßiger Glut zu erhalten. Aufmunternde Schwärzwoorte fallen von den wartenden Bauern, die auch daran kommen wollen; denn nicht jeder hat eine eigene Darre. Endlich sind die Körner dort genug. Der Bauer führt sie zur Mühle, wo sie gerührt werden. Jetzt ist der Grünkern fertig. Die grünen Körner, die eine wohlwollende Suppeneinlage geben, werden von Hausfrauen, welche eine gute Suppe halten, hochgeschätzt. Leider sind sie noch nicht in allen Städten und im kleinen Dorf begehrt genug. Für die Bauern des badischen Frankenlandes, die als einzige in Deutschland Grünkern detrierten, bildet sein Export eine notwendige Einnahmequelle.

Zeit etwa 100 Jahren wird die Grünkernbereitung planmäßig betrieben. Im regnerischen Sommer des Jahres 1817 drohte der Dinkel bößig zu verderben. Um wenigstens einen Teil vor dem Untergang zu retten, trocknete man die noch grünen Köhren im Backofen und vertrieb, die Körner auf die mannigfache Weise zu verwenden. Dabei fand man ihre vorzügliche Eigenschaft als gute Suppeneinlage. Schon seit einigen Jahren muß die Produktion erheblich eingeschränkt werden, denn der Acker stockt. Es wäre zu wünschen, daß die Bemühungen der badischen Landwirtschaft, bessere Absatzverhältnisse zu schaffen, einen befriedigenden Erfolg bringen. Das Gebot der Stunde, deutsche Produktionen abzubauen — Qualitätsware erzeugen, muß ihn bringen. B. G. v. r. g.

## Wie wird das Wetter?



Freitag, den 19. Januar 1934, 8 Uhr  
 Die Karte zeigt die Temperatur in Grad Celsius an den Stationen stehenden. Die Meereisgrenze ist durchgezogen, die Meeresoberfläche ungerasterter. Die Karte zeigt die Temperatur in Grad Celsius an den Stationen stehenden. Die Meereisgrenze ist durchgezogen, die Meeresoberfläche ungerasterter.

Die von der Nordseite des im Nordosten abziehenden Sturmwindes auf den Kontinent vorgehenden polaren Luftmassen bringen auch in Deutschland unter wesentlicher Abkühlung Schauerstöße. Sie gab gleichzeitig aber auch Anlaß zum Ausbruch eines mächtigen Zwischenhochs, das zunächst unsere Witterung bestimmen wird. Da über dem Atlantik ein neuer Wirbel in Entwicklung ist, ist für längere Zeit Hochdruckweiter nicht zu erwarten. Die Ausflüchte für Sonntag: Zunächst viel, nachts vielerorts leichter Frost, nördliche bis östliche Winde. Später wieder Bevölkerungszunahme.

	19. 1. 34	20. 1. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	247	296
Breisach	143	172
Kehl	299	306
Maxau	886	463
Mannheim	255	825
Caub	218	188
Köln	292	853

	19. 1. 34	20. 1. 34
Jagstfeld	193	230
Heilbronn	174	210
Plochingen	189	197
Diedesheim	—	262
Mannheim	273	305

### Im Eise eingebrochen

Altenbach. Der Waldarbeiter Kamill Kurz, der sich zur Arbeit in den Reichenauer Wald begab, wurde in den Reichenauer Wald von dem Eise eingeklemmt. Er wurde durch die Hilfe von mehreren Männern von Altenbach und Reichenau zur Rettung herbeigeführt.

### Wiederherstellung des Radolfzeller Münsters

Radolfzell. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffung soll nun auch das Innere des Radolfzeller Münsters ein neues Bild bekommen. Vor einiger Zeit wurden mehrere Künstler und namhafte Kirchenmaler aufgefunden. Entwürfe einzufenden. Die Wahl fiel nun auf den Entwurf des bekannten badischen Kirchenmalers Werner Spier, Freiburg i. Br., der es vorzuziehend verhandelt hat, den architektonischen Formen des in spätgotischem Stil erbauten Münsters Rechnung zu tragen. Gleichzeitig mit der Ausmalung der Kirche sollen auch einige dringende notwendige Ergänzungen und Instandsetzungen vorgenommen werden. Zur Ausmalung der Kirche wird auch der Radolfzeller Kirchenmaler Morici herangezogen werden.

### Verhaftung eines Eisenbahn Diebes

Basel. In einem Basler Hotel wurde am Mittwoch vormittag ein internationaler Eisenbahn Dieb verhaftet, der in durchgehenden Schnellzügen Handgepäck der Reisenden stahl und dieses in seinem großen Handkoffer verstaute, den er unbedenklich aus dem Bahnhof tragen konnte. Der Dieb, der mit einem Gehilfen arbeitete, war im Besitz von Nachschlüssel zu sämtlichen Wagonabteilungen international verkehrender Züge.

### Internationales Betrügertrio

Basel. Ein internationales Betrügertrio bestehend aus einem alten, verarmten österreichischen Grafen und zwei jungen Oesterreichern, verlor seit langem ziemlich wertvolle Bilder, angeblich aus dem Besitz des alten Grafen. Als man in Wien entdeckte, daß der Graf gar keine solche Sammlung besaß, wurde die Angelegenheit erloschen. Die drei Betrüger konnten in Basel verhaftet werden, wo sie bereits mehrere Bildverkäufer betrogen hatten.

### Pöden ausgebrochen

Reichenau. Unter den Kindern ist die Pödenkrankheit ausgebrochen. In der Haupt-

sache handelt es sich um noch nicht schulpflichtige Kinder, die von der Krankheit befallen wurden.

### Ladenburg

#### Aus der Ladenburger Gemeinderatsitzung

Die Siedler-Heimstätten-Gesellschaft GmbH teilt mit, daß sie sich aufgelöst und die Schulden — Bauplatz, und Baudarlehenshypotheken — auf Grund der Liquidationsbilanz unter den einzelnen Genossen verteilt habe, wovon der Gemeinderat Kenntnis nimmt. — Der ersten Schenkungsgesellschaft wird zum Zwecke der Ausdehnung ihrer Schenkung die städtische Förderbank als Mitbewerberin beigesteuert. — Dem Antrag des Karl Bach in Verbindung um Erteilung der Genehmigung zur Ausführung von Infiltrationsarbeiten in der Gemeinde Ladenburg wurde nicht entsprochen. — Der sogenannte Rosenhofweg ist unter Verwendung von Abraum und Kies notwendig herzurichten. — Ueber eine Reihe von Fürsorgeanträgen wurde Beschluß gefaßt. — Mit der Reparatur der Heizungsanlage in der Volksschule wird Hermann Heib beauftragt. — Der Gemeinderat nimmt Kenntnis von der Einladung des Reichsbundes der Kinderreichen zu einer Versammlung am Donnerstag, 18. Januar. — Die Gemeindefahrten für das Jahr 1934 wurden vergeben. Fahren des Schlammwagens an Karl Reng und Josef Schmiege. Allgemeine Fahren, Ein- und Fretwäpner sowie Fahren des Straßenprengwagens; Franz Wolf II. — Einem Erwerbssuchen wird zur Vereinfachung der Kosten für Anfertigung orthopädischer Schuhe ein Zuschuß bewilligt. — Die Renovierung bzw. Instandhaltung des Widdbergerschen Hauses soll mit allem Nachdruck gefördert werden. Anlässlich der Ausgestaltung des Bahnhofsplatzes soll zur Verschönerung des Stadtbildes die Horst-Bessel-Straße vom Bahnhofplatz bis zu den Bogwartsdauern mit Zierbäumen angepflanzt werden. — Unter vertragsgemäßer Anstellung wird Georg Reubauer zum Polizeiwachmeister und Konrad Weiß sowie Gerd Fester zu Feldhütern ernannt. — Eine Reihe von Steuer- und Abgabenschulden werden verabschiedet. — Die Anträge des Reichsbundes der Kinderreichen, Ortsgruppe Ladenburg, und der Kriegssopferversorgung auf Vereinfachung von Siedlungsgebieten wurden zur Kenntnis gebracht. Der Gemeinderat wird sich in einer der nächsten Sitzungen nochmals mit der Angelegenheit befassen.

## Marsch-Stiefel

hervorragende Qualität, durchaus 2sohlig, echt Rahmenarbeit, wasserablichtungsrahmen  
 Art. 17, Größe 39/48 . . . . RM **19.50**

### Für Amtswalter

Flieger- und Reiter-Korps  
 Prachtvoll sitzende Walkschuhstiefel, la. Rahmenarbeit, 1- oder 2sohlig  
 Art. Zichten Größe 39/48 **24.50**

Motorrad- und hochschäftige Sportstiefel  
 prima Boarind, schwarz und braun, Schaft, Hinterteil aus einem Stück geschliffen. Hochgeschl. Stahlschalen durchaus 2sohlig, wasserluchtig gefüttert und wasserablichtungsrahmen, Art. 22, Größe 36/39 14.50, Größe 40/47. . . **16.50**

## Carl Fritz & Cie.

H 1, 8 - Mannheim - Breitestr.  
 Mannheims führendes Schuhwarenhaus!

Dem hiesigen Mannheimer Ingenieur...

Das Programm der Mannheimer...

Im neuen...

Seine der bei...

In unserer...

Unser...

Zur Wirt...

Das Wirt...

Der Wirt...

Das Wirt...

Das Wirt...

Das Wirt...

# 1 Lokales: MANNHEIM

## Daten für den 21. Januar 1934

- 1793 Hinrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich (geb. 1754).
- 1804 Der Maler Moriz v. Schwind in Wien geboren (gest. 1871).
- 1815 Der Dichter Matthias Claudius in Hamburg gestorben (geb. 1740).
- 1831 Der Dichter Lud. Achim v. Arnim in Wiepersdorf gestorben (geb. 1781).
- 1851 Der Komponist Albert Lortzing in Berlin gestorben (geb. 1801).
- 1867 Der Schriftsteller Ludwig Thoma in Oberammergau geboren (gest. 1921).
- 1872 Der Dichter F. Grillparzer in Wien gestorben (geb. 1791).
- 1924 Der erste Volkskommissar der russischen Sowjetunion, Wladimir Iljitsch Lenin in Gorki bei Moskau gestorben (geb. 1870).

Sonnenaufgang 7.58 Uhr, Sonnenuntergang 16.27 Uhr; Mondaufgang 9.59 Uhr, Monduntergang — Uhr.

### Ein „wertvoller Vogel“

**Goldbarren im Mannheimer Flughafen**  
Halt, Halt!... Kur keine Eile, meine Herrschaften! Es wäre zwecklos, wenn Sie nun in Hast und Aufregung nach unserem Flugplatz stürzen würden, um Ihr Auge am Himmel dieses Schatzes zu erfreuen, wenn Sie gar im tiefsten Grund der schwarzen Seele die verbrecherische Hoffnung auf Erlangung eines abgetroffenen und vergessenen Stücks hagen hagen. Das Gold, 1876 also schwer, ist ja längst wieder fort. Es kam gesteuert nur wohlverwahrt im Kumpfe einer höflichen Flugmaschine hier an, da der Pilot nach seinem eine Stunde und fünfzig Minuten währenden Flug von Kottbus hierher seine Maschine neuen Brennstoff zuführen mußte. Und dann erhob sich der „wertvolle“ Vogel wieder in die Luft, um in Basel seine Last loszuwerden.

So, ihr Mannheimer! So ist es halt. Immer rückt uns das schöne Glück, in diesem Falle sogar das gleichende Gold, an der Nase vorbei. Krüher schick es uns ein grimmer Hagen in helbischer Hut in den Rhein, und heute reißt es ein einfacher, durchaus nicht sagenumwobener Pilot vor unseren Augen in die Luft. Immer aber stehen wir da mit haunendem Aug und geöffnetem Mund und... haben das Nachsehen.

### Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheker

- Praktische Ärzte**  
Dr. Gardt, D 2, 15, Tel. 313 02; Dr. Schröder, E 7, 25, Tel. 308 94; Dr. Ad. Schneider, Richard-Wagner-Str. 57, Tel. 433 93; Dr. Viktor Meyer, Kronprinzenstr. 39, Tel. 504 97; Dr. Hof. Keller, Gonsardplatz 4, Tel. 213 70.
- Frauenärzte**  
Dr. Klehner, Mar-Josef-Str. 2, Tel. 531 41; Dr. Kottloos, O 7, 1, Tel. 265 27.
- Bahnärzte**  
Dr. Bitterer, Luisenring 12, Tel. 313 01.
- Apotheken**  
Apothek am Wasserurm; Präkursor-Apothek, U 1, 10; Fortuna-Apothek, Kronprinzenstr. 4; Dol-Apothek, C 1, 4; Reppier-Apothek, Reppierstr. 4; Luisen-Apothek, Luisenring; Redar-Apothek, Langstr. 41; Stephanien-Apothek, Lindendof, Ecke Meerfeld- und Landreilstr.; Marjen-Apothek, Redarau; Waldhof-Apothek, Waldhof.

## Was bedeutet Mannheim?



**DAS SÜDWESTDEUTSCHE WIRTSCHAFTSZENTRUM HAT IM ZIRKELSCHLAG VON 25 Km UM MANNHEIM 940000 EINWOHNER**

### Lob und Tadel

Zu vieles Loben macht dem, der edel denkt, den Vober nur zumider.

Callier.

Lob und Tadel, Sonnenschein und Regen, sie gehören beide zum Wesen des Menschenlebens. Wir sind getrigte Wesen und unser Wachstum wird von solchen geistigen Mächten stark beeinflusst.

Zu viel Ehrgeiz, Sehnsucht nach Lob, ist gewiß keine gute Eigenschaft. Aber wo der Ehrgeiz ganz fehlt, da hat man es erst recht mit Minderwertigkeit zu tun. Wo wir Lob ernten, ist es das Zeichen, daß unser Wirken unsern Mitmenschen zugute kommt, daß wir uns organisch nutzbringend einordnen in die menschliche Gesellschaft.

Und deshalb schmerzt der Tadel; er bedeutet eine Art Entkommunikation. Er ist das Zeichen der Ablehnung unseres Wirkens. Er paßt nicht in die Interessen unserer Mitmenschen und es wird eine geistige Mauer aufgerichtet zwischen ihnen und uns, zur Abwehr gegen uns.

Der normale Mensch aber hat das Bedürfnis der harmonischen Einordnung in die Gesellschaft. Er ist ein soziales Wesen. Er könnte kein volles Glück finden, wenn er alle Fäden zwischen sich und der Menschheit zerschneiden gälte. Und so werden ihm Lob und Tadel Wegweiser zur inneren Befriedigung, zu rechter Arbeit und reiner Freude.

Freilich, der Tadel schmerzt. Und oft ist es unangenehm, seinen Beisungen zu folgen. Oft ist unsere Einordnung in ein größeres Ganzes nicht möglich, ohne daß Ecken und Kanten unseres Lebens dabei abgebrochen werden. Und wir haben es nicht immer leicht, solche Opfer zu bringen.

Dann machen wir es uns bequem und schlie-

ßen die Ohren. Das ist dann auch eine Art, mit dem Tadel fertig zu werden, bei der wir allerdings nichts lernen und die Lust zwischen uns und der Menschheit nicht mindern.

Und dann gibt es auch Lobspüche und Auszeichnungen, die gar zu billig zu verdienen sind, die wir ernten können, ohne daß unser eigenes Gewissen und eigentlich ein ehrliches Recht darauf zuspricht. Und wenn wir trotzdem uns mit solchem Lob zufrieden geben lernen, dann haben wir wieder nichts gewonnen. Und dann haben wir immer noch nicht das schöne Gefühl der Harmonie mit der Menschheit in uns.

Und so ist es mit Lob und Tadel auch wieder eine zweifelhafte Sache. Wir sollen sie als Wegweiser nicht ganz verachten. Aber wir dürfen über allen irdischen Wegweiser doch nie die himmlischen vergessen, die Sterne, die weiter zeigen, als selbst alle Kirchtürme und Berge der Erde.

Es kommen sich ja auch oft Lob und Tadel gegenseitig in die Quere. Wo wir es dem einen recht machen, da kann der andere nicht laut genug auf uns schelten. Besonders, wer irgendwo im öffentlichen Leben drinsteht, der kann davon ein Liedchen singen. Wenn der nicht seinen sichern Wegweiser in sich selbst hätte, der würde sich nach dem, was die andern sagen, allein schwerlich zurechtfinden...

Verachten soll darum doch auch er Lob und Tadel nicht ganz. Nur soll er sich die Leute, die loben, ebenso wie die, die tadeln, genauer ansehen, dann wird er bei ehrlicher Gewissensprüfung schon merken, von wem er lernen kann und von wem nicht.

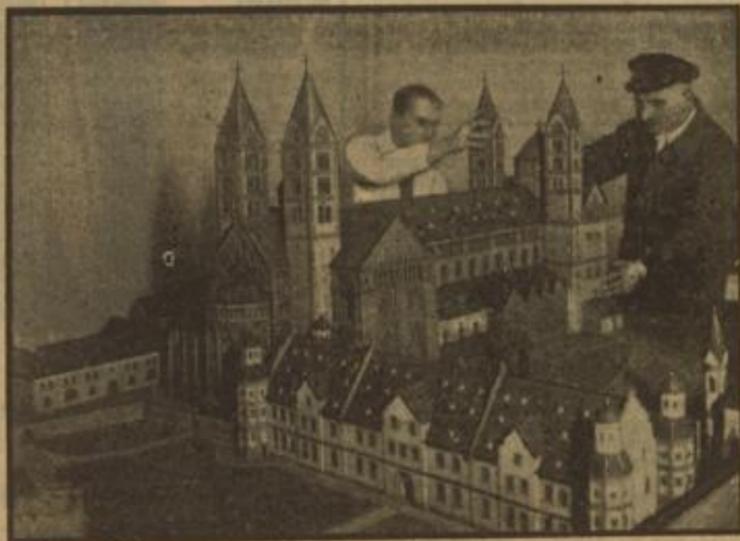
Und wenn er dann sein Ziel klar im Auge hat, dann wird er den Weg schon finden. Den Weg zum segensreichen Wirken für seine Mitmenschen, den Weg zum harmonischen Eingehen in die Menschheit. Und es wird ihn niemand auf diesem Wege betreten können. Und selbst wo ihm die Gegenwart schmerzliche böie, da würde er sich mit der Zukunft trösten, die ihm danken wird.

Und Lob und Tadel der Zukunft, das ist für jeden, dem Idealismus und Gott keine leere Phrase sind, der Wegweiser, der der Ewigkeit schon etwas näher sieht, als Lob und Tadel der Gegenwart.

### Die Kornblume im Dienst der Winterhilfe

Im ganzen Reich wird am 26. Januar und am 29. Februar der Volksbund für das Deutschtum im Ausland für das Winterhilfswerk sammeln. Seine jugendlichen Werber werden für die Spende die Kornblume geben, die Lieblingsblume der Königin Luise und Kaiser Wilhelm I. Ihr schönes Blau wurde als Farbe der Bundesfahne erwählt, als der VDA nach dem Kriege auch im Reich den völkischen Gedanken verbreiten half. Wenn an diesen beiden Tagen die blaue Kornblume den Spender schmückt, so sei daran erinnert, daß unser Führer sie schon in seiner Jugend getragen hat, als in Oesterreich für Südmart und Schulverein gesammelt wurde. So wie er damals, wird auch an diesen Tagen der Träger dieses Symbols auch äußerlich bekennen zu der großen Gemeinschaft der deutschen Stammesbrüder diesseits und jenseits der Reichsgrenze.

### Der Dom von Speyer auf der Pfalzausstellung



Die Hauptstadt der bayerischen Pfalz schickte ihren Dom auf die am 20. Januar im Europahaus, Berlin, beginnende Ausstellung „Die Pfalz im neuen Reich“, allerdings nur im Modell. Hier bekommt die vollständige Nachbildung des im 11. Jahrhundert errichteten Bauwerkes ihren Ausstellungsplatz.

# Studenten und Arbeiter sitzen an einem Tisch

## Reichsgründungskommers der Mannheimer Studentenschaft

Dem diesjährigen Reichsgründungskommers der Mannheimer Studentenschaft der Rheinischen Ingenieurhochschule kam eine besondere Bedeutung zu, denn bei dieser Gelegenheit wurde die Tätigkeit der Volksgemeinschaft in künstlerischer Weise zum Ausdruck gebracht. Hatte doch die Studentenschaft ihre Einladungen nicht nur an Hochschulen und Seminar ergehen lassen, sondern auch Arbeiter aus verschiedenen Betrieben in das Palais-Hotel eingeladen.

Das Programm nahm mit dem Einzug der Chöre seinen Anfang. Der Erschlagene A. Müller von der Burtscheidler „Mennung“ richtete kurze Begrüßungsworte an die Erkönnenen, während Stadtpfarrer Hill die Feierrede hielt, bei der er einleitend ausführte, wie notwendig es zuweilen ist, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen und wie wir nicht ohne Erinnerung an die Vergangenheit leben können. Schreiten wir durch die Vergangenheit, dann begegnen wir den Täuflern, die unsere Geschichte gestaltet haben. Des großen Werkes Otto von Bismarcks zu gedenken, ist unsere Pflicht, denn er schuf das Reich, auf dem Adolf Hitler die Volksgemeinschaft aufbaute. Die Zeit Bismarcks hat den Sturm des Zusammenbruchs überlebt. Der „eiserne Kanzler“ verdoppelt für uns die Höhe des Deutschen, denn er ist Soldat. Deutschland ist durch seine Lage gezwungen, immer seinen soliden Geist zu wahren. Vaterland und Freiheit sind niemals höhere Güter; um sie muß immer gekämpft werden. Bismarck vertritt weiter den parlamentarischen und feiligen Deutschen. Wir sind ein Volk der Ordnung und wir haben in der Ordnung, in der handlichen Gliederung den Ruf nach unserer Freiheit. Nur der ordnungsbewußte Sinn hat Deutschland groß gemacht. Mit der Ordnung zugleich wird eine tiefe, innere Würdigkeit zum Ausdruck gebracht. Aus diesem Glauben heraus gestaltet sich seine Politik. Bismarck war Reich von innerster Wahrhaftigkeit erfüllt. Die Tragik in seinem Leben war, daß er den Sinn der Arbeiterbewegung nicht verstanden hat.

von Heinrich Kanj, Brown Robert AG, Notorenwerte Mannheim, IG. Handindustrie Ludwigsbafen und von der Berufsfeuerwehr zu begrüßen. Herr Unger sprach dann von dem Morgen, der nach tiefer Nacht angebrochen ist, und von unserem Führer Adolf Hitler, der das Haus weitergebaut hat, das der alte Baumeister Bismarck nicht vollenden konnte. Heute wohnen wir unter einem Dache und gehören der deutschen Volksgemeinschaft an. Der Staat ist das Haus, in dem wir wohnen können. Die deutsche Jugend wird noch sein. Sie gelobt, wenn es in Flammen steht, es zu löschen unter dem Einsatz des Lebens. Die Jugend schwört, dem Volke zu dienen, den Staat zu schützen und dem Führer Adolf Hitler Gefolgschaft zu leisten.

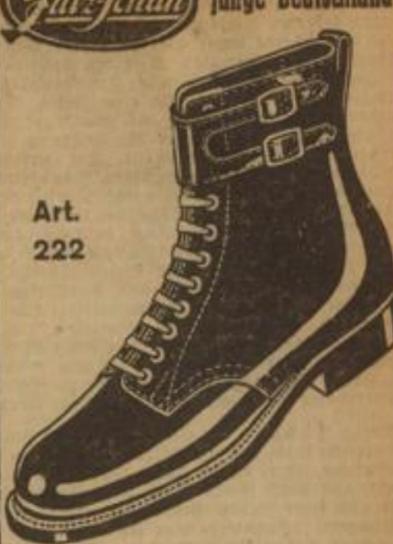
Der Erschlagene A. Müller sprach über seine Saarzeit, die immer deutsch war, die deutsch ist und die deutsch bleiben wird. Die Schlacht sei noch nicht geschlagen und es gelte, den Truppen an der Front die Mägen zu stärken. Die deutsche Jugend der Zukunft, die Arbeiter, die heute in den Bergwerken verrecken, alles würden diese Leute über sich ergehen lassen, aber die Treue, die sie dem Deutschen Reich geschworen haben, würden sie nie brechen. Sein ausgedrucktes Stieg-Weiß galt der urdeutschen Saarbevölkerung.

Direktor W a u sprach von der Zeit, der man durch das Erlebnis besonderer Verbündel entgegenbringt. Er führte aus, wie im zweiten Reich zwei Weltanschauungen kämpften, von denen die eine Weltanschauung durch die Stärke des Führers den Sieg davontrug. Wir alle kennen uns voll und ganz zur einzigen wahren Weltanschauung und kennen nur unsere Pflicht. Nur in voller Erfüllung unserer Pflichten können wir auch Rechte fordern.

aus, daß das Freundschaftsbündnis zwischen Kopf- und Handarbeiter immer inniger werden möge. Erschlagener Müller erweiterte hierauf, daß es Pflicht und Schuldigkeit der Studenten sei, den Standesdünkel wegzuräumen und Bindesglied zwischen Hand- und Kopfarbeiter zu sein.

Obersturmbannführer Schönwils sprach für Oberführer Ziegler. Er betonte, daß der deutsche Student nie gefehlt hat wenn es die für das deutsche Vaterland einzutreten. Der Student hat bei der Errichtung des zweiten Reiches nicht gefehlt und er war auch dabei, als man das dritte Reich aufbaute. Das dritte Reich soll in der Zukunft seine Verwirklichung finden. — Die Größe der Deutschen Ingenieurverbände übertrug Herr Hofmann. Für den Rhein-Redar-Militärgau-Verband sprach Gauführer Dr. Hiese, der auf die Verdienste der Studentenschaft bei Opfern hinwies. Viele mutigen Kämpfer haben gezeigt, was die deutsche Jugend kann und was sie ist. Auch in Zukunft wird die deutsche Jugend zeigen, daß sie hinter ihrem Führer steht. — Hans Dreber aus Frankfurt führte aus, daß der Student der Arbeiter in der blauen Bluse als seinen Bruder anerkenne. Unsere Arbeit kann nur mit der Arbeit des Handarbeiters etwas Ganzes geben. Arbeitervertreter Ernst Brecht von WEG stellte mit Freude fest, daß der Arbeiter ein nunmehr anerkanntes Glied in der Nation geworden ist. Für die Dozenten sprach Dr. Feschau, der die innige Zusammenarbeit herbeiführte, die zwischen Studenten und Dozenten der Rheinischen Ingenieurhochschule besteht. Ähnlich den Reden wurde, wie es sich für einen Kommers geziemend gelanget, und als nach dem Abgang der Chöre der inoffizielle Teil seinen Anfang nahm, schmetterte man noch manchen Kantus.

Für das junge Deutschland



Art. 222

haben wir einen Marsch-Stiefel geschaffen, der höchste Freude hervorruft. Hoch im Schab, Verschleiß-freiem, durchaus zweifelhafte, Wulststrahlen, Staub-laschen, wasser-dichtes Futter, 3-monat. Graben-gewebte Sohlen und kosten nur

Gr. 29/30	Gr. 31/35	Gr. 36/39
8 <sup>50</sup>	9 <sup>50</sup>	11 <sup>50</sup>

**Carl Fritz & Cie.**  
Mannheim H 7, 8 Breitestr.  
Mannheims führendes Schuhwarenhaus

### Im neuen Reich vererbt sich jetzt das Reich Bismarckscher Prägnanz mit dem neuen deutschen Volksgesühl.

Keine der beiden Seiten braucht vor der anderen zu erröten. Mit Rehen im Kampf und wir haben uns zurückzuziehen auf die Tugenden, die in Bismarck verkörpert sind. Was in dem letzten Reden gesprochen ist, reicht sich würdig an das Gelesene im Spiegelbild von Versailles an. Die Blaupause von 1870 und der Nachkriegslehre von 1918 sind hingeworfen in das Fundament unseres neuen Reiches. Aus dem Erbe unserer Väter ergibt sich die Verpflichtung, die Gegenwart aus der Vergangenheit heraus zu gestalten. Vieles ist verborgen worden. Was aber bleibt der Welt des Deutschen, Bismarck glaubte an die Sendung seines Kaisers von Gottes Gnaden.

### Wir aber glauben an die Sendung unseres Volkes von Gottes Gnaden.

In unserer Sendung leben wir eine Sendung an die Welt.

Das Deutschland-Bild beschloß die eindrucksvolle Ansprache, bei der Pfarrer Hill auch in würdiger Weise der gefallenen Kämpfer gedachte. Umso mehr wurde die Ansprache durch musikalische Darbietungen von Vöbde Vertellein (Hilgel), die das Improvisierte von Moment musical von Schubert spielte, und von R. A. B. (Blasine), die das Andante von Tartini und Bourree von Bach zum Vortrag brachte. Das Lied „Wir sind heraus“ gab dem offiziellen Teil den Abschluß.

Im weiteren Verlauf des Abends erglitzte zunächst Herr Unger, der Führer der Studentenschaft, das Wort, um besonders die Arbeiter

## Lichtbildervortrag im Odenwaldklub

### Landesführer des VdA, Professor Maenner-Weinheim spricht

Als erste Veranstaltung im neuen Jahre wartete die Ortsgruppe des Odenwaldklubs Mannheim-Ludwigsbafen am Freitag mit einem Lichtbildervortrag aus, zu dem der Landesführer des Vereins für das Deutschtum im Ausland, der bekannte Professor Maenner, Weinheim, als Redner gewonnen war. Zu Beginn brachte der Mädchen- und Frauenchor des Klubs unter Leitung von Mitglied Sonntag einige Volkslieder handschriftlich zum Vortrag. Im Auftrag des Vorstandes begrüßte Oberleitungsleiter Volkhard die Mitglieder und den Redner und wies auf die Arbeit im Geiste des Dritten Reiches hin.

Hierauf nahm Professor Maenner das Wort zu seinem interessanten Lichtbildervortrag über das Thema: „Bei den Odenwäldern und Schwarzwäldern in Rumänien (Banat)“. Zur Einführung zeigte der Vortragende an Hand einer Karte auf, welche Länder dem Banat und Charakter seiner Bewohner nach eigentlich deutsch sind und welche blutige Wunden der Versaillescher Schandvertrag in die frühere deutsche Volks- und Symphonie gerissen habe. Er erinnerte an den Verlust Elsaß-Lothringens, des Saargebietes, Ob- und Oberschlesien, des Pilsener Ländchens, des Memelgebietes, des Tanager Freistaates und des polnischen Korridors. Dann gab Professor Maenner ein ausführliches Bild der Kultur der ungarischen, rumänischen und polnischen Banat. Die sogenannten „Schwabenjungen“ etwa 200 Jahre drachten nicht nur Schwaben, sondern auch eine Reihe anderer deutscher

Volkstämme in jene östlichen, von den Türken verwüsteten Gegenden, insbesondere auch Walzer. So entstanden dort große deutsche Siedlungsgebiete, wie die „Schwäbische Türkei“, „Ungarische Palis“, Die Lichtbilder führten zuerst nach Budapest, das heute noch ungefähr 30 000 Deutsche beherbergt. Auf dem Lande hat sich neben den typischen Schwabenhäusern auch die Tracht bis heute erhalten.

Im rumänischen Banat trifft man auf ein geschlossenes deutsches Gebiet mit rund 100 deutschen Gemeinden, die sich um die Stadt Temesvar als Mittelpunkt gruppieren. Die 300 000 deutschen Menschen, die hier wohnen, sind ihrer Abstammung nach Schwaben, Rhein- und Pfälzer, Rumänen und Odenwälder. Den geistigen Mittelpunkt der Hauptstadt Temesvar bildet die „Banatia“, eine Art von Universitätsgebäude, in dem eine große Zahl deutscher Institute untergebracht ist, deren Leitung in den Händen eines deutschen katholischen Bischofs liegt. Diese Schulen sind Erhalter des deutschen Volkstums, da die rumänischen Staatschulen deutschsprachig eingestellt sind. Der letzte Teil des Vortrages führte zu den Odenwäldern im Banat, die als „Heden-schwaben“ ihr „Hedenland“ besiedeln; diese Bezeichnung lautet aber doch nicht darüber hinweg, daß wir es hier mit Odenwäldern zu tun haben, denn in den Kirchenbüchern lauten Ortsnamen wie Trösel, Weinheim, Rörchenbach und Amorbach auf. Die Lichtbilder vermittelten ein Bild deutscher Kultur aus dem 3000 Einwohner zählenden Ort Guttentbrunn,

der Heimat des bekannten Dichters Müller-Guttentbrunn, der aus Fürth im Odenwald stammt. Im Sommer dieses Jahres wird in Fürth für den Dichter ein Gedenkstein errichtet, wozu auch Bauern aus dem Banat kommen werden, denen Mannheim eine gastliche Stätte zu einem Odenwälder Heimatabend bieten soll. Die Urheime jener Guttentbrunner Schwaben ist Schönmattensbaag (Schimmelbwaag). Der Ort selbst ist eines der schönsten und saubersten Dörfer der ganzen Gegend. Das Bevölkerungsproblem ist hier von ausschlaggebender Bedeutung; da der Bauer hier in Bezug auf zu viele Kinder dem Grundbesitz baldigst „Wenn norre nicht geradt wird“, lebt das gefährliche Ein- und Zweikinderbüßem. Doch sonst sind sie ein lebensfrohes Völkchen. Auch hier sind im deutschen Banat neben der Familie die Schule und Kirche die Grundpfeiler des Deutschtums, in denen das innere deutsche Blut in der richtigen Weise erzogen wird nach dem Grundgesetz:

Deutsch die Schule, das Buch, der Lehrer und Pfarrer, deutsch das Gebet, und deutsch die Seele!

Nach Schluß des Vortrages ermahnte Herr Freudenberger zu intensiver Vorbereitung für den Odenwaldklub, der sich die Pflege des Heimatgedankens und Volkstums der Sitten und Gebräuche usw. zum Ziele gesetzt habe.

## Winterhilfswerkszuschlag bei allen Faschnachtsveranstaltungen

Bei den jetzt mit Hochdruck einsetzenden farnebstlichen Veranstaltungen dürfen wir nicht unterlassen, auch kurz unserer vielen, noch in Not lebenden Volksgenossen zu gedenken. Jeder, der eine farnebstliche Veranstaltung besucht, soll sich verpflichten, mindestens 20 Pf. zur Vinderung der Not des Winterhilfswerks zu leisten und bei Bezahlung des Eintrittsgeldes besonders zu entrichten. Es werden bei allen Veranstaltungen Kolonnen mit Sammelbüchern des Winterhilfswerkes erscheinen. Gebt auch bei dieser Gelegenheit frohen Herrern!

## Rundfunk-Programm für Sonntag, den 21. Januar

Mahlader: 6.35 Hafentonzert; 8.15 Zeit, Nachrichten; 8.20 Wetterbericht; 8.45 Evangelische Morgenfeier; 10.00 Katholische Morgenfeier; 11.00 Aus deutschen Opern; 13.30 Punt und hester (Schallplatten); 15.00 Nachmittagskonzert; 16.00 Bunte Kinderstunde; 18.40 Polka und Scheller; 19.25 Klaviermusik; 20.00 Großes Orchester; 22.00 Zeit, Nachrichten; 22.00 Du mußt wissen; 22.45 Schallplatten; 23.00 Ludwig van Beethoven; 24.00 Nachtmusik; 1.15 bis 2.10 Musik aus klassischen Opern. Mächigen: 6.35 Hafentonzert; 8.45 Stunde des Chorgesangs; 10.45 Glockenläuten von der Münchener Frauenkirche; 12.00 Ständchen aus der Frühherbstzeit; 13.00 Mittagskonzert; 14.10 Für unsere Landwirtschaft; 15.30 Aus der Artie; 16.00 Vesperkonzert; 18.00 Aus der Artie; 18.20 Das Abenteuer in der Neujahrsnacht; 19.35 Tritophon im Münchener Rathaus; 23.45 Tanzmusik. Deutschlandsender: 6.35 Hafentonzert; 8.00 Stunde der Scholle; 8.55 Morgenfeier; 11.00 Von deutscher Art und Kunst; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Mittagskonzert; 14.00 Kampfsilber; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Aus der Großstadt; die Großmutter nahm; 18.00 Stunde des Landes; 19.00 Raden im Lautsprecher; 20.00 Großes Orchesterkonzert; 23.00 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

## Anordnungen der NSDAP

### Parteiamtliche Bekannmachungen

#### Der Reichspropagandaleiter:

Die Reichspropagandaleitung gibt bekannt: Das parteiamtliche Aufführungs- und Redner-Informationsmaterial der Reichspropagandaleitung der NSDAP.

Zur Vollziehung der Unterweisung der Aufführung aller Volksgenossen über das Wesen und die Idee des Nationalsozialismus, insbesondere aber über das allgemeine Aussehen des Führers und die auf diesen Gebiete getroffenen Maßnahmen des Reiches, erachtet im Veranlassung das von der Reichspropagandaleitung der NSDAP mit Wirkung vom 1. Januar 1934 herausgegebene „Parteiamtliche Aufführungs- und Redner-Informationsmaterial“.

Das Material erscheint monatlich einmal und enthält auf 16 Seiten, geordnet, doppelseitig bedruckten Blättern ausführliche, in einer gemeinverständlichen Sprache gehaltene Aufsätze über die verschiedenen Gebiete, Angaben über die Wirtschaftswissenschaften in allen Zweigen der Industrie, Handel, Landwirtschaft usw., und Berichte über die wichtigsten Ereignisse in aller Welt. Durch Anzeigebildung und Unterweisung der Mitglieder können diese in archivarischer Form ihrer Zugänglichkeit gemäß zusammen abgelegt und aufbewahrt werden.

Der Preis für die umfangreiche Literatur beträgt monatlich 20 Pf. Das Material kann von jedem Volksgenossen bezogen werden.

Zusätzliche „Parteiamtliche Aufführungs- und Redner-Informationsmaterial“ der Reichspropagandaleitung ist für die Arbeit jedes Redners der Bewegung und jedes politischen Redners unentbehrlich. Alle übrigen Partei- und Volksgenossen, die sich zur persönlichen Information, zur Bildung von Freund zu Freund, usw. in allen den Nationalsozialismus und den heutigen Staat betreffenden Fragen zuverlässig unterrichten wollen, bietet das Aufführungs- und Redner-Informationsmaterial der Reichspropagandaleitung, insbesondere durch seine Ausdrucksfähigkeit und durch seinen parteiamtlichen Charakter, Gewähr für die unbedingte Richtigkeit und Genauigkeit der Ausführungen und Angaben. Darüber hinaus ermöglicht es das wichtige Preis von 20 Pf. jedem Volksgenossen, Besitz dieses Materials zu erwerben. Bestellungen sind nur an die zuständigen Ortsgruppen zu richten, die diese gesammelt an die Geschäftsleitung weitergeben.

Verf.: Dr. Goebbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP.

### Der Reichspropagandaleiter:

Wie der Reichspropagandaleiter mitteilt, ist in der in der NSDAP vom 15. Januar 1934. Blatt 5. abgedruckten Verfügung, die von den Parteimitgliedern dreimal nachzulesen ist, noch „Kommission für Wirtschaftspolitik“ noch einzufügen: „Kommission für Wirtschaftspolitik“.

### Anordnungen der Kreisleitung:

#### An alle Ortsgruppen- und Abteilungsleiter!

Die Kreisleitung verbietet hiermit das Einleiten von Rednern in sämtlichen Organisationen und Untereinrichtungen der NSDAP, die nicht die Genehmigung seitens der Kreisleitung der NSDAP erhalten haben. Ausnahmefälle werden zur Rechtfertigung nachzuweisen. Das Einleiten von nicht genehmigten Nationalsozialisten als Redner richtet weder Schaden an. Der Kreisleiter: Dr. H. Koch.

#### An alle Ortsgruppenleiter!

Die Ortsgruppenleiter werden darauf aufmerksam gemacht, für ihren Bereich dafür Sorge zu tragen, daß bei den Parteimitgliedern in den verschiedenen Sälen und Gastwirtschaften das Symbol des Nationalsozialismus, das Hakenkreuz, nicht verwendet wird. Der Kreisleiter: Dr. H. Koch.

#### An alle Ortsgruppen des Stadtgebietes

Die Ortsgruppenleiter sind für die Bewahrung des „Reichs Weg“ im Bildungsraum anlässlich des Jahresfestes der Nachbarnahme durch Adolf Hitler und am Montag bei der Kreispropagandaabteilung in Empfang zu nehmen. Kreispropagandaabteilung.

#### Friedrichshafen, Montag, 22. Jan., 20.30 Uhr, Sprechabend der Zelle 2 im „Brandstüb“, 6. 12. 13. Zelle 3 im Weinhaus-Restaurant („Alte Gassen 10“), C 3, 20. Für Vgg. und Mitglieder der Untergruppen.

#### Dienstag, 23. Jan., 20.30 Uhr, Sprechabend der Zelle 3 im Weinhaus-Restaurant („Alte Gassen 10“), für Vgg. und Mitglieder der Untergruppen.

#### Rednerabend-Ch. Schulensiedel, Montag, den 22. Jan., 20.30 Uhr, im Saale der „Blora“, Lörpingstraße.

#### Heidenheim, Sprechabend Oberstufe Ost, Montag, 22. Jan., 20.30 Uhr im „Sternen“, nur für Vgg.

#### Dienstag, 23. Jan., 20.30 Uhr, Sprechabend der Oberstufe West im „Schindhaus“, nur für Vgg. Mittwoch, Montag, 22. Jan., 20.30 Uhr, im Partikel „Sur Krone“ Schulungsabend.

#### BBW

#### Montag, 22. Jan., Sonntagabend von Dr. Treibler, 20 Uhr, im „Haus der Jugend“, Luitpoldstr. 49.

#### RSBO

#### Friedrichshafen, Kreisabteilung der Zelle 3, Reich-Drucker u. Schreiber, Mannheim, Samstag, 14. Jan., im Reich. — Kreisabteilung der Zelle 3, Reich-Drucker u. Schreiber, Mannheim, Samstag, 14. Jan., im Reich. — Kreisabteilung der Zelle 3, Reich-Drucker u. Schreiber, Mannheim, Samstag, 14. Jan., im Reich. — Kreisabteilung der Zelle 3, Reich-Drucker u. Schreiber, Mannheim, Samstag, 14. Jan., im Reich.

#### RS-Frauenklub

#### Abend: Montag, 22. Jan., 20 Uhr, bei Weib. 3. 4. Deimabend.

#### Deutsche Arbeitsfront

#### RSB-Gesangverein, Montag, 22. Jan., 20.15 Uhr, im Saale des „Deutschen Hauses“ Monatsversammlung.

#### RSNJ

#### Dienstag, 23. Jan., 17—19 Uhr, im Varietehotel, Zimmer Nr. 6, Sprechstunde für Mitglieder und Nichtmitglieder.

#### Kampfbund für deutsche Kultur

#### Dienstag, 23. Jan., 20 Uhr, in der „Harmonie“, Konzert „Aus dem Schaffen der Lebenden“, Werke von H. Förster, W. Bähr, Hans Kummer und Gottschalk. Aufführer: Mannheimer Kammer-Orchester. Leitung: Heilmuth Schöning; Ersta Müller, Sopran am Nationaltheater; Marcella Schöning-Quartett; 2. Solist Hermann Paul.

#### ES

Sturm 9/171 lacht im Stadtteil Redarstadt-West (Lohn, Lang- oder Mittelschule) ein bis zwei Räume für Stundensitzung. Einlagegebühr an die Geschäftsstelle mit deutscher Preisangabe, N 2, 11. Sturm 2/55. Ein bis zwei leere Zimmer für Büro, möglichst zentral gelegen, unentgeltlich gesucht. Angebote an den Sturm, N 3, 13.



# Im Flugzeug über die Arktis

Von George H. Wilkins

George H. Wilkins hat eine neue Expedition angetreten. Er ist zusammen mit dem berühmten fliegern Oskar von ...

Als wir uns dem 73. Breitengrad näherten, betrafen die schmalen Wasserengen in ostwestlicher Richtung, aber in der Ferne, nach Westen ...

Etwa 350 Kilometer weit flogen wir über die Westküste Grönlands, dort und da zeigten sich ...

Es ist wahrscheinlich, obwohl nicht unbedingt sicher, daß die große alte Eisfläche die Folge der eigentümlichen Luftströmungen in dieser Gegend ist ...

Schon mit einer Stunde hatte ich gespürt, wie sich hinter uns der Himmel verfinsterte. Ueber dem Gebiet, das tödlich für uns sein würde ...

An diesem interessanten Punkt des Fluges eine Wolkendecke anzutreffen, war eine doppelte Entdeckung ...

obachtet habe. Aber da die Wolken zu tief hingen, als daß wir darunter hätten gehen können ...

Als wir das Eis wieder deutlich sahen, war es zerbrochen und zeigte viele leichte Zusammenhängungen ...

Wir flogen jetzt 1000 Meter hoch. Die abgerundeten Eishügel mit durchsichtigem Eis an der Spitze strahlten in der Sonne ...

## Versunkene Weltstadt taucht auf

Deutsche graben Ktesiphon aus — Teilung der Funde zwischen Berlin und New York. — Das Wahrzeichen des Sassanidenkönigs Chosroes.

Kürzlich haben Berliner und New Yorker Museen eine größere Anzahl jener Fundstücke aus den deutschen Ausgrabungen von Ktesiphon zur Aufstellung erhalten ...

Die neuen Funde aus Ktesiphon überbrücken endlich die große Lücke in der Kunstgeschichte von der Zeit der Römer bis zur Zeit Mohammeds des Propheten ...

Nunmehr lassen sich sieben-tausend Jahre der Entwicklung vom Beginn der sassanidischen Kultur rekonstruieren bis an die Schwelle unserer Zeit überblicken.

### Die deutschen Ktesiphon-Expeditionen

Die erste deutsche Expedition an den Tigris fand unter Leitung des bekannten Geschichtsforschers O. Reuther in Tressden in den Jahren 1928 bis 1929 statt ...

Jetzt machte das New Yorker Metropolitanmuseum das Angebot, die zweite Expedition zum großen Teil zu finanzieren unter der Bedingung, daß die Ergebnisse der Ausgrabungen, die Fundstücke, zwischen Berlin und New York geteilt werden müßten ...

Der Thronsaal des Königs der Sassaniden Auch bei diesen Ausgrabungen fanden die

und in allen Einzelheiten gleich. Außerdem gewann ich aus diesen Reisen auf der Oberfläche den Eindruck, daß hier noch vor wenigen Wochen offene Wasserengen gewesen wären ...

Forscher wieder vor phantastisch großen Bauwerken jener vergessenen Zeitperiode. Man fand die gigantische Wölbung des Thronsaales des Sassanidenkönigs Chosroes des Zweiten, halb zerstört, immer noch aber eines der größten Wahrzeichen untergegangener, aber nicht vergessener Kultur ...

Ktesiphon übertraf damals sogar das alte Babylon an Flächenraum und Einwohnerzahl. Im Jahre 637 n. Chr. wurde Ktesiphon durch die Araber erobert.

### Eine Stadt wurde versetzt ...

Die Araber dachten nicht daran, Ktesiphon weiter als Hauptstadt zu benutzen, sie erbaute sich in Babylon eine neue Hauptstadt des Reiches.

Die Kalifen ließen jedoch ganze Gebäude in Ktesiphon niederreißen und das für sie damals sehr wertvolle Material an Bausteine usw. nach Babylon schaffen ...

## Der moderne Falstaff

Geschichten von berühmten Jhedern sind wohl aus allen Epochen erhalten, die verstrichen sind, seit Noah aus dem Kasten war und einen Efel empfand vor dem Wasser ...

auf der Welt, und Rumänen erfüllt eben die traurige Pflicht, den Tod des Meistertrinkers dieses Landes zu melden. Dieser Ronn, Simeon Onka, lebte und starb wie ein rechter Trinker ...

net hatte, ein Haß auf dem Wagen, das die sterbliche Ueberreste des Meistertrinkers barg. Und in des Trinkers Testament heißt es: „Um Gotteswillen laßt das Püten, stoßt lieber mit den Gläsern an.“ Das hat man denn auch getan ...

## Ein Mensch als Opfer des Unflers von Loth Neß?

Der geheimnisvolle Tote am Ufer. — Seine Kleider sind vollkommen durchnäßt.

Es veracht kein Tag, an dem die englischen Zeitungen nicht Neues vom Ufer zu Loth Neß zu berichten wissen. Einmal sind es Fußburen, einmal seltsame Anwesenheiten, einmal seltsame Geräusche ...

In der Nähe von Abriachan wurde vorgestern der Leichnam eines bisher unbekanntes, etwa 45-jährigen Mannes entdeckt. Er lag dicht am Ufer des großen Sees und da seine Kleider vollkommen durchnäßt sind, nehmen die untersuchenden Beddörben an, er müsse lange Zeit im Wasser gelegen haben.

Der Anzug des Toten ist aus neuem Stoff gefertigt und da man auch eine wertvolle Uhr in der einen Tasche vorfand, dürfte es sich um einen Mann aus wohlhabenden Kreisen handeln. Die Todesursache wie überhaupt die näheren Umstände sind noch immer ein Geheimnis ...

Um einen Struktanten kann es sich kaum handeln; denn seit Menschengedenken gibt der See keine Toten nicht wieder her. Ein Mord oder gar Raubmord kommt mir hoher Wahrscheinlichkeit nicht in Betracht ...

Schon einmal, vor etwa drei Wochen, wurde ein Mann unter seltsamen Umständen in der Nähe des Sees tot aufgefunden. Es war der letzte fahrende Sänger Schottlands, Malcolm MacDonald. Man nahm an, daß er von Rotterdambauern niedergedrückt und tödlich verletzt wurde.

## Das Rätsel der Stradivari-Geigen gelöst

Das Rezept zu dem geheimnisvollen Holzlad gefunden

Marcial Rossi, der in ganz Amerika bekannte Sammler, behauptet, wie aus San Francisco gemeldet wird, das Rätsel der Stradivari-Geigen endgültig lösen zu können; denn in der Bibliothek, die er von den Nachkommen eines italienischen Fürsten erworben habe, sei ihm jetzt eine große Urkunde in die Hand gefallen, die nichts anderes als das langgesuchte Rezept zu dem Geigenlad Stradivaris enthält.

Schon zu Lebzeiten Antonio Stradivaris, des großen Geigenbauers von Cremona, suchte man vergeblich, das Geheimnis dieses seltsamen Holzlades zu erschließen, das Stradivari vermutlich von seinem Lehrmeister Nicola Amati übernommen hat, und das seinen Geigen den unvergleichlichen Klang verleiht.

Auf der Urkunde Rossis ist nun ein Rezept angegeben, das in der Hauptsache italoer Holz verlangt. Ob die Urkunde aber wirklich das Geheimnis Stradivaris enthält, müssen erst die künftigen Versuche erweisen; denn daß Stradivaris italoer Holz verwendet, ist allen Geigenbauern bekannt, unbekannt ist nur die Art seiner Lösung.



# Hat Ihr Kind die Schuld?

Oft ist falsche Ernährung - ein beschwerter Magen - die Ursache mangelnder Aufmerksamkeit. Zum Frühstück Milch mit **OVOMALTINE** ist leicht verdaulich, bekömmlich, kräftigend und gibt Frische und Spannkraft. Ovomaltine löst sich in trinkwarmer Milch sofort und restlos auf.

DER GUTE GESCHMACK STEIGERT DIE WIRKUNG

DOSEN VON RM 1.15 AB IN APOTHEKEN UND DROGERIEN ERHÄLTlich

# Handwerk, Handel und Gewerbe

## Vom Interessenten zur Gemeinschaft

Von Dr. von Reitel

Es ist ein hervorragender Charakterzug unseres Führers, daß er aus der Erkenntnis der dem geschichtlichen Werden zugrunde liegenden Kräfte die Dinge herantreten läßt, um sie dann kraftvoll zu gestalten. Wenn diese Gabe der richtigen Erkenntnis fehlt und wer deshalb gegen die feilschen Unterströmungen mit Hilfe gedanklicher Konstruktion etwas wesentlich feilsch Bestimmtes, wie den Ständeaufbau, unternimmt, wird über kurz oder lang Schiffbruch erleiden müssen.

Betrachten wir von so tiefgründigen Gesichtspunkten aus das Werden des mittelalterlichen Ständestaates, so werden wir als eine der mächtigsten Triebfedern die rechtliche Sicherung bestimmter Ständebelange anerkennen müssen. Rechtliche Sicherungen betreffen im wesentlichen Eigentumsfragen im weitesten Sinne. Eigentum setzt den Willen des einzelnen Ich zum Eigentum voraus. Wie weit aber das Streben des Ich nach Eigentum zur Auswirkung gelangen kann, hängt ab von den äußeren und inneren Widerständen, die das Eigentumsstreben findet.

Um welche Widerstände handelt es sich hier? Die äußeren Widerstände lassen sich sehr leicht aufzählen. Den Winkst in eines Standes stehen die Belange des anderen Standes gegenüber. Auch im Ständestaat des Mittelalters mußten die verschiedenen Interessen der einzelnen Stände gegeneinander abgegrenzt werden, was oftmals nicht ohne Kampf möglich war.

Wenn aber im Mittelalter die Interessengegenstände nicht so kraftvoll auseinander prallen wie im liberalistischen Zeitalter, so lag das daran, daß dem Eigentumsstreben des einzelnen Ich ganz erhebliche, und zwar religiöse Widerstände im eigenen Herzen entgegenstanden.

Durch den Individualisierungsprozeß des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts gingen diese feilschen Bindungen dem einzelnen Menschen verloren. Damit aber kam auch das verbindende Moment innerhalb des einzelnen Standes mehr oder weniger in Fortfall. Der rücksichtslose Egoismus setzte sich innerhalb der einzelnen Stände durch, die feilschen Bindungen fielen und der dominierende trasse Egoismus bescherte uns das Zeitalter des Liberalismus.

Um welche feilsche Bindungen handelt es sich hier? Was hat man überhaupt unter feilschen Bindungen zu verstehen?

Dem Liberalisten wird man diese Fragen schwer beantworten können, d. h. die Antwort wird ihm mehr oder weniger unverständlich sein. Anders hingegen dem Nationalsozialisten, und zwar insbesondere dem aus der Schützengraben-Generation und dem Kämpfer aus der SA und SS. Wer im Schützengraben hand und mit seinem Kameraden Schulter an Schulter kämpfte, in dem erwarteten jene lebensverbindenden Gefühle echter Kameradschaft und Freundschaft, welche den Egoismus des Einzelnen eindämmten und beschränkten. Sicherlich gab es im Schützengraben Liberalisten, denen das Erlebnis echter Kameradschaft und Freundschaft, wie es jeder gemeinsam durchgeführte Kampf normalerweise bringt, verschlossen blieb. Doch es war gerade der Schützengraben und später die SA und SS, welche die Scheidewände zwischen reich und arm, zwischen Akademikern, Arbeitern und Bauern niederrißen und im anderen lediglich den Volksgenossen erkennen ließen.

Ein jeder gemeinsam durchlebte Kampf schafft diese lebensverbindenden Gefühle der Freundschaft und Kameradschaft. Aber ebenso verhält es sich mit jeder gemeinsam durchgeführten Arbeit und jedem Schweißtropfen, der in gemeinsamer Anstrengung floß. Die gemeinsam erlebte Arbeit im Arbeitsdienste hat hierin auch ihren wichtigsten feilschen Wert. Und handelt es sich noch um schöpferische Arbeit, wie wir sie durchweg im mittelalterlichen Handwerk finden, so werden die aus der gleichen Arbeit entspringenden Gemeinschaftsgefühle noch wesentlich verstärkt.

Die feilschen Bindungen, die aus dem gemeinsamen Beruf und der gemeinsamen Arbeit stammen, sowie das Eigentumsstreben einer gleichen Berufsgruppe sind mithin die beiden grundlegenden Triebkräfte, aus denen das Ständewesen emporwächst.

Hat man diese Zusammenhänge begriffen, so wird man auch verstehen, wie richtig es war, daß der Führer den feilschen Aufbau zunächst zurückstellte. Ohne vorhergegangene nationalsozialistische Schulungsarbeit hätte man in einzelnen Berufsgruppen doch nur Interessentenhaufen zusammenkommen können, die sich gegenseitig bekämpft hätten. Teilweise kam dieser Kampf in der Preispolitik einzelner Verbände bereits zum Durchbruch, doch wurde er durch das energische Zutreten des Reichswirtschaftsministers Dr. Schmitt wieder schnell unterbunden.

Haben wir hiermit die Triebkräfte zu zeigen versucht, die beim feilschen Aufbau zunächst zurückgestellt werden müssen, so ist es noch notwendig, den Rahmen zu betrachten, innerhalb dessen diese Triebkräfte wirken. Der Rahmen aber ist die Wirtschaft selbst, deren Struktur wir deshalb kennen müssen, um einen feilschen Aufbau organisch durchführen zu können.

Im Rahmen dieser kurzen Darlegung greifen wir wiederum nur die beiden wichtigsten Momente heraus, die den Ablauf der Wirtschaft bestimmen, und zwar: die Planmäßigkeit der Erzeugung und die Planlosigkeit des Verbrauchs.

Grundsätzlich läßt es sich nicht abstreiten, daß die Kauf- und Verkaufsbedingungen — also die Vorbedingungen einer eigentumsrechtlichen Regelung bei den einzelnen Ständen — außerordentlich verschieden sind. Es ist ein Unter-

schied, ob der Bauer ein Schwein an eine Wurstfabrik, ob eine Leche Kohlen an ein Hüttenwerk oder ein Manufakturwarenhändler einen Stoff an einen Verbraucher verkauft. Das Geschäftsrisiko ist in jedem Falle verschieden, und zwar im allgemeinen um so größer, je mehr es sich um Güter handelt, die für den letzten Verbraucher bestimmt sind.

Die eigentumsrechtlichen Regelungen, die deshalb im feilschen Aufbau getroffen werden müssen (Ehrengerichte, Qualitätsvorschriften, kurzum die Fragen der Marktpolizei), dürfen an diesen Wirtschaftswirtschaften nicht vorbeigehen. Man wird darum auch nicht diejenigen feilschen Bestimmungen, die für den Handel getroffen werden müssen, ohne weiteres auf den Bauernstand, oder diejenigen des Handwerks auf die Industrie übertragen können.

Allein schon diese kurze Andeutung mag genügen, um zu zeigen, wo die eigentlichen Probleme des feilschen Aufbaus liegen. Und

**Herbert Hartmann:**

## Grundzüge der Schulungsarbeit in der NS-HAGD und im GSH

Die NS-Hago als Parteiorganisation und der GSH als Glied der Deutschen Arbeitsfront sind durch die neuerliche Verfügung von Dr. Ley auf eine wesentlich verbreiterte Basis gestellt worden. Das Ziel dieser Verfügung ist die Zusammenfassung aller Arbeitnehmer in Handwerk, Handel und Gewerbe. Mit der Erreichung dieses Zieles wird man insbesondere den Gesamtverband nicht als Interessentenverband oder als Zusammenschluß mehrerer Wirtschaftsgruppen werden können, die in gewerblichen mittelständischen Betrieben beschäftigt sind, mit dem Ziele der Schulung und Bildung seiner Mitglieder. Die Notwendigkeit dieser Erziehungsarbeit ist bereits in mehreren Aufsätzen klargestellt worden, so daß es sich erübrigt, hier noch einmal darauf einzugehen. Es ist jedoch interessant, einmal zu erwägen, welche neuen Gesichtspunkte sich für die Durchführung und den Inhalt der Schulung durch die Verfügung von Dr. Ley ergeben. Es erscheint auch notwendig, einmal die Systematik der Schulung, die geleistet werden soll, zu erörtern, denn über eines muß man sich im klaren sein: die bisher geleistete Arbeit geht über die der Organisation an sich kaum hinaus. Erst jetzt, wo die organisatorischen Fragen gelöst sind, kann man an eine erfolgreiche Schulungsarbeit herangehen. Nun zurück zur Systematik und zum Inhalt der Schulung.

diese Fragen dürfen nicht verdeckt werden durch Ausdrücke wie „horizontale“ oder „vertikale“ Gliederung des feilschen Aufbaus, oder durch die Festlegung mehrerer Typen sogenannter Stände, solange diese Berechnungen nur Schlagworte bleiben. Denn Schlagworte und Typenbildungen bergen die Gefahr in sich, daß der feilsche Aufbau abgelenkt wird in einen Kampf einzelner Gruppen um die Erweiterung ihrer politischen Macht. Das aber wäre fraglos Rückfall in die Methoden des überlebten Liberalismus, was besonders verhängnisvoll wäre, als im feilschen Aufbau ja nicht die Zusammenfassung in einzelnen Gruppen allein, sondern darüber hinaus die praktische Regelung unzähliger Einzelfragen eine große Rolle spielen werden.

Diese praktischen Regelungen werden aber um so leichter sein, je stärker sich der echte Kameradschaftsgeist der SA und SS in der Wirtschaft durchsetzt.

Vorbedingung für einen klaren Aufbau der Schulungsarbeit ist die Kenntnis der wesentlichen Gruppen, die dem Gesamtverband und der Parteiorganisation angehören oder angehören sollen. Als erste Gruppe wäre die der Betriebsinhaber zu nennen, dann die der Angestellten, Arbeiter und Gesellen, die der Lehrlinge und — eine sehr wesentliche Gruppe: die Syndiz und Referenten der Fachverbände. Es ist nun nicht an dem, daß etwa eine zeitliche, getrennte Schulung der genannten Gruppen vorgenommen werden sollte — dies bedient sich schon aus nationalsozialistischen Erwägungen — aber es dürfte wohl sicher sein, daß diese Gruppen infolge ihrer unterschiedlichen Vorbildung und der verschiedenen geistigen Interessen neben den allgemeinen weltanschaulichen Kursen an besonderen Kursen teilnehmen werden, die ihrem Fachgebiet und dem Aufgabenkreis, den ihr Beruf ihnen gibt, entsprechen. Ohne Zweifel muß für Lehrlinge ein besonderer Lehrgang eingerichtet werden. Da die Mehrzahl der Lehrlinge durch die Hitler-Wehrmacht mit nationalsozialistischem Gedankengut vertraut gemacht wird, wird es sich bei diesen Kursen hauptsächlich um solche handeln, die sich mit Grundfragen des nationalsozialistischen Wirtschaftslebens befassen.

Besonderer Wert ist auf die Durchbildung der Syndiz und Referenten der Fachverbände zu

## Ein badischer Schwarzwaldort die Membrane der Welt

Hier entstanden in 15 Jahren über 3000 Glöden

Zu den berühmten Glödenlehrewerkstätten Deutschlands und der Welt zählt die Billinger Glödenlehre, eine Werkstatt, die auf 30jährige Vergangenheit zurückblickt. Von Sagen umwoben ist wohl kein Handwerk, das sich aus dem Mittelalter als Kunsthandwerk in die Neuzeit hinüber erhalten konnte, so reich, wie das Glödenlehrehandwerk. Wir kennen wohl alle die Ballade vom Glödenhuh in Breslau, die Tragödie um einen solchen in jene gewaltige Dichtung gerahmten Glödenhuh. Neuerdings erinnert die Herstellung der ersten Adolf-Hitler-Glöde, die in der Grünangerischen Glödenlehre in Billingen im badischen Schwarzwald gegossen wurde, uns wieder an das Bestehen dieser Glödenlehre. Für die Bedeutung dieses Wertes spricht die Tatsache, daß allein in den Jahren 1919 bis 1934 aus dieser Werkstatt über 3000 Glöden hinausgegangen in alle Welt, nach Nordamerika, Mexiko, der Schweiz, nach England u. a. m. Diese beträchtliche Zahl von Glöden, die in Billingen hergestellt wurden, beweist, daß die Meister aus der Höhe ihres Kunsthandwerkes leben.

Hört man ein großes Gelächter der Meister im Einzelnen, so findet man jede Glöde in ihrer Eigenart und eins in harmonischem Zusammenhang. Reiche Melodien wechseln miteinander ab, ein Singen und Klingeln, ersehnt, erbebend, ergreifend, entkörnt dem ehernen Munde. Es wird beim Läuten das harte Gebilde zum lebendigen Wesen, singt in des Menschen Herz hinein und aus ihm heraus, begleitet und versteht sein Weh und Freude, spricht aus, was er selbst nicht zu sagen weiß. Trauert mit ihm, freut sich mit ihm, tröstet, mahnt, straft, erbebt, demütigt, weckt alle Regungen der Seele, ja kann Richter werden durch mächtiges Anknöpfen an dem schuldbeladenen Gewissen.

Zu den bedeutendsten Werken, die in der Billinger Glödenlehre Gestalt und Klang erhalten, zählt die Korbrüder „St. Stefans-Glöde“, die ein Gewicht von 6000 Kilo hat. Zahlreiche Gemeinden haben in ihren Glöden-türmen Glöden der Billinger Werkstatt. Eine anschauliche Schilderung eines Glödenhuhes gibt hier ein Beobachter:

In einem gewaltigen Flammenofen, der in der geräumigen lufthellen Halle steht, brodelt und zischt es. 250 Zentner Metall sind im Schmelztopf begriffen. Vor dem Ofen liegt ein häußchen Kupfer und Silberhelles Inn, das im richtigen Augenblick in das schmelzende Glöden-

gut geworfen wird. Arbeiter fahren mit Baumstämmen in das flüssige Metall, damit alles gut verrührt wird und um eine Desoxydation des Kupfers zu erzielen. Eine harte, überaus harte Arbeit, wobei

„von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß, soll das Wert den Meister loben“, wie Schiller schon in seiner Ballade sagt. Der Flammenofen vermag eine Metallmenge im Gewicht von 16 Tonnen zu fassen, die in etwa siebenstündigem Schmelzprozeß zu der richtigen Dichte gelangt. In höchster Erwartung steht alles vor dem Ausgießen. Noch einmal wird die Ofentür aufgerissen, die Arbeiter eilen hinzu und werfen Hohlkugeln zur Reinigung des Metalls und zur Verhinderung der Bildung von Zinnflüß auf die weihaltende Kruste. Dann wird dem Flammenofen mit einem Schöpflopfel eine Metallprobe entnommen. Inzwischen hat man aus den Kanälen die zur Trocknung benötigten Holzbohlen entfernt. Der Meister öffnet zum letztenmal den Ofen, der Geistliche tut die Stola um und segnet das geschmolzene Metall, aus dem die Glöden neu entstehen sollen. Nun ruht in allen Abteilungen die Arbeit, die Maschinen stehen still, die Werkzeuge sammeln sich um den Ofen.

„Wohl, nun kann der Guß beginnen.“ Der Sohn des Meisters tritt vor, alles entschließt das Haupt und faltet die Hände zum Gebet. Feierlich schallt es durch den großen Raum: „Vasset uns beten ein Vaterunser, auf daß Gott im Himmel das Wert unserer Hände zum guten Gelingen führe.“ Man ist von der Größe des Augenblicks ergriffen, aber das Wert muß seinen Fortgang nehmen und läßt den Beschauer nicht in Besinnlichkeit versinken.

„Stoßt den Zapfen aus! Gott bewahr das Hand! Rauchend in des Henseis Bogen Schicksal mit Feuertraumen Bogen.“ Mit einer lauten Eisenstange wird der Zapfen aus dem Abflußloch gehoben und flüchtig, weichtätig schickt das Metall durch den Kanal in die Form. In begeisterten Aufregung lauschen alle Umstehenden auf die Zeichen des Gelingens des Gußes. Denn:

„Wenn der Guß misstlang? Wenn die Form zerbrang? Ach, vielleicht indem wir hoffen hat und Schicksal schon getroffen.“ Aber die Form hielt. Das Glück war mit dem Meister. Hell und rein war der Ton geraten zur Ehre Gottes und des Wertes.

legen. Bei diesen liegt die Schlüsselstellung zur Ausmerzung einer schädlichen Interessentenpolitik. Ueberzeugen wir diese Kreise der Wirtschaft, und gelingt es uns, ihnen ein klares Bild nationalsozialistischer Wollens und nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik zu geben, so werden auch ihre Entschlüsse in Zukunft von anderen Erwägungen geleitet sein, als bisher. Die Schulung der Betriebsinhaber wird sich ebenfalls auf der Uebermittlung nationalsozialistischer Gedankengutes und der neuen Wirtschaftspolitik aufzubauen haben. Hier ist immer wieder hervorzuheben, daß die Bedeutung, den der mittelständische Betrieb in der Gesamtwirtschaft hat, eine außerordentlich große ist, daß aber aus diesen Gründen die Pflichten des Einzelnen auch sehr groß sind.

Die letzte Gruppe, die zu erwähnen wäre, sind die Angestellten, Arbeiter und Gesellen. Gerade bei diesen ist auf eine umfassende Schulung und Bildung des Geistes zu achten. Es ist nicht übertrieben, zu behaupten, daß man in diesen Kreisen der berufständigen Bevölkerung der Schulungs- und Bildungsarbeit das allergrößte Interesse entgegenbringt. Dieses Moment ist zu berücksichtigen, insbesondere deshalb, weil sich in diesem Personenkreis viele befinden, die in absehbarer Zeit selbst Betriebsinhaber sein werden.

Die Zusammenfassung aller Betriebsinhaber des Handwerks, Handels und Gewerbes, sowie der Arbeitnehmer in einer Organisation ist deshalb als besonders glücklich zu bezeichnen, weil hier zum ersten Male alle Berufstätigen der mittelständischen Wirtschaftsbetriebe zusammengefaßt werden. Die soziale Aufstiegsmöglichkeit vom Angestellten oder Arbeiter zum Betriebsinhaber ist gerade in diesen Betrieben außerordentlich günstig. Ferner ist die Betriebsform als ideal zu bezeichnen. Gelingt es nun, in diesem großen Abschnitt der Wirtschaft einheitliches Denken sozialistischer Prägung zu verbreiten und Träger der neuen Wirtschaftsidee zu schaffen, so haben wir auch in Zukunft Gewähr für die Durchführung unseres Programms bis zur kleinsten Zelle. Wir brauchen dann den Erfolg unserer Arbeit nicht von der Initiative einiger Spitzen abhängig zu machen, sondern wir wissen, daß der Sozialismus in der Wirtschaft lebt!

## Klarheit in den Verbänden

Es ist in den letzten Monaten vielfach von wirtschaftlichen Kreisen der Wirtschaft erhoben worden, daß bis zurzeit der Nationalsozialismus seine Forderung nach Vereinheitlichung des Verbandswesens im neuen Staat nicht verwirklicht habe. Man verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß gerade in den letzten Monaten unzählige Verbände und Organisationen geschaffen worden sind, alte Verbände aufgelöst wurden, neue an deren Stelle gesetzt, so daß eine Ueberflutung über die Bedeutung und die Ziele und Satzungen der Verbände und Organisationen überhaupt nicht mehr möglich ist. Diese Einstellung wirtschaftlicher Kreise läßt sich nur daraus erklären, daß es dem Wirtschaftler schwer fällt, sich in die Aufgaben und Notwendigkeiten einer verbandsmäßig gegliederten Wirtschaft im neuen Staate hereinzubedenken. Man ist jahrzehntelang gewöhnt gewesen, die Aufgaben der Verbände nur von der wirtschaftlichen Seite her zu betrachten, d. h. die Inhaber von Geschäften, Betrieben, die Handwerker und Industriellen haben in einem verbandsmäßigen Zusammenschluß nur den einen Zweck, nämlich die Interessensvertretung ihrer Berufsgruppe. Mit dem Einbringen nationalsozialistischer Formen in das deutsche Wirtschaftsleben sind jedoch diesen Kreisen Aufgaben erwachsen, die rein staatspolitischer und wirtschaftspolitischer Natur sind, und deren Verfolgung von den alten Fachverbänden nicht möglich ist, da diese ihr Augenmerk ausschließlich auf die interessensmäßige Vertretung ihrer Mitglieder gerichtet haben. Zur Verwirklichung dieser Erziehungsarbeiten im nationalsozialistischen Sinne wurde im Dezember 1932 von der Partei der Kampfband des gewerblichen Mittelstandes geschaffen, der in der Mitte des Jahres 1933 teilweise in die Hago überführt worden ist. Die Hago ist somit eine Zusammenfassung aller Berufsgenossen innerhalb der NSDAP.

Um die Möglichkeit zu haben, über den engeren parteipolitischen Rahmen hinaus alle Volksgenossen in die nationalsozialistische Erziehungsarbeit einzuziehen, wurde der Gesamtverband der deutschen Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibenden in der Deutschen Arbeitsfront geschaffen.

Nach der Klarstellung dieser grundlegenden Verschiedenheit zwischen Fachverbänden und Berufsverbänden einerseits und der Zusammenfassung der Berufsgenossen des Handwerks, Handels und Gewerbes in der Hago, und des Gesamtverbandes in der Arbeitsfront andererseits, ergibt sich, daß trotz der Vielzahl der Verbände von einer Ueberorganisation überhaupt nicht die Rede sein kann. Es ist ebenfalls unrichtig, zu behaupten, daß durch die Tatsache der Existenz der alten Fachverbände und der neuen Berufsgruppen in der Partei und in der Arbeitsfront, für einen Kaufmann, einen Handwerker, einen Gewerbetreibenden sich die Notwendigkeit einer überflüssigen, weil unproduktiven Doppelmemberschaft ergäbe, weil im neuen Staat von jedem verlangt werden muß, daß er über sein persönliches Berufsinteresse hinaus auch Interesse an der Entwicklung und Gestaltung der Volksgemeinschaft nimmt. Diese Volksgemeinschaft, nach wirtschaftlichen Funktionen gegliedert, zu bilden, ist Aufgabe des Gesamtverbandes, und in engeren Parteirahmen Aufgabe der NS-Hago. Was dagegen abgelehnt werden muß, ist die Neugründung (auch unter dem Namen „Umorganisation“) von Berufs- und Fachverbänden oder Fachschaften neben den schon bestehenden Organisationen.

Wenn Kun  
arten einer  
messer für  
ist, so dürfe  
das künstli  
uns vorüber  
Gefühl und  
seinem stark  
in seiner in  
Wir glauben  
denn hier  
schen Ma  
schon über  
lerische Reiz  
Kärter Alie  
— nicht a  
ein Gewo  
gen nationa  
allen Dingen  
prägt ist die  
Handchrift  
tungen, die  
Ringens un  
malerischen  
Franzosen

Stellung zur  
Interessenten  
reise der  
ein klares Bild  
und nationale  
zu geben, so  
Zukunft von  
als bisher. Da  
wird sich eben  
nationalsozial  
r neuen Wirk  
Hier ist immer  
Bedeutung, den  
der Gesamtwir  
große ist, daß  
lichten des Ein

erwähnen wär  
und Geleitet  
umfassende Schu  
zu achten. Es ist  
n, daß man in  
ändigen Bewuß  
dungsarbeit das  
bringt. Diese  
sbesondere bed  
entwick viele be  
selbst Betriebs

Betriebsinhaber  
Gewerbes, sowie  
unifikation ist des  
bezeichnen, weil  
erständigen der  
riebe zusammen  
stiegsmöglichkeit  
zum Betriebs  
Betriebsformen  
mag es nun, in  
irtschaft einheits  
gung zu veran  
irtschaftslehre zu  
Zukunft Gewäbr  
Programms bis  
en dann den Ein  
der Initiative  
machen, sondern  
aus in der Wirt

**Verbänden**

ten vielfach von  
tortwurf erhoben  
Nationalsozialis  
Bereitschaftigung  
Staat nicht ver  
in diesem Zusam  
den letzten Wo  
Organisationen  
verbände aufgelöst  
e gefeßt, so daß  
rtung und die  
nde und Orga  
dr möglich ist  
her Kreise läßt  
dem Wirtschaft  
gaben und Not  
fähig gegliedert  
herinzubeden  
ht gewesen, die  
on der wirtschaft  
d. h. die Inhaber  
Handwerker und  
verbandsmäßigen  
n Zweck, nämlich  
Berufsgruppe  
onalsozialistischer  
schaftsleben sind  
n erwachsen, die  
irtschaftspolitische  
zung von den al  
lich ist, da diese  
auf die interessen  
staliener gerichtet  
ieser Erziehungs  
chen Sinne wurde  
artei der Kampfa  
landes geschaffen,  
1933 teilweise in  
st. Die Hago ist  
a aller Berufs

en, über den  
nen hinaus alle  
sozialistische Er  
urde der Gesam  
werker, Kaufleute  
er Deutschen Ad

er grundlegenden  
schwerbänden und  
ind der Zusammen  
des Handwerks,  
er Hago, und des  
zeitfronti anderer  
er Mehrheit der  
rganisation über  
an. Es ist eben  
a, daß durch die  
ten Fachverbände  
en in der Partei  
einen Kaufmann,  
sewerbetreibender  
überflüssigen, weil  
schaft ergäbe, weil  
verlangt werden  
önliches Berufs  
e an der Entwid  
Volksgemeinschaft  
schaft, nach wirt  
wert, zu bilden, ist  
s, und im engeren  
RZ-Hago. Das  
nuk, ist die Ren  
namen „Amorga  
d Fachverbänden  
schon bestehenden



Selbstbildnis ALBERT HAUENSEN

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,  
Die Sonne könnt' es nie erblicken;  
Wg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,  
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?  
(Goethe).

Wenn Kunst, als Inbegriff aller Betätigungsarten einer schöpferischen Phantasie, der Grabmesser für den Persönlichkeitsfuss der Nation ist, so dürfen wir in diesen Tagen mit Stolz das künstlerische Lebenswerk eines Mannes an uns vorübergehen lassen, dessen tiefinnerstes Gefühl und Bewußtsein in

seinem Harten, ergreifend christlichen Deutschtum, in seiner innigen Verbundenheit mit der heimatlischen Erde wurzelt.

Wir glauben an eine große deutsche Kunst, denn hier haben wir einen großen deutschen Maler, der den Mittag seines Lebens schon überschritten hat; dessen vollendete künstlerische Reife fast schon bis zur Schwelle der härter Altersweisheit führt, und der dennoch — nicht als ein werdender, sondern als ein gewordenen, — ganz in unserer lebendigen nationalen Gegenwart steht. Deutsch vor allen Dingen ist Albert Hauelsen. Ausgeprägt ist die Selbstständigkeit seiner malerischen Handschrift gegenüber allen künstlerischen Richtungen, die in mehr als vier Jahrzehnten des Ringens um das Unendliche der Kunst seinen malerischen Lebensweg kreuzten. Er hat die Franzosen studiert, bei den Italienern gelernt,

aber nie, in keinem Augenblick, hat er sich selbst verloren, das heilige Erbe der deutschen Kunst verleugnet, das vor ihm und mit ihm zugleich auch sein großer Lehrer und Freund Hans Thoma zu neuem Leben gestaltete.

Was aber ist nun sein Geheimnis? Die deutsche Natur in seinem Innern hat sich an die deutsche Natur rings um ihn gewendet.

Mit beiden Füßen steht er mitten in der deutschen Landschaft; und diese Bindung an die Heimat ist es, die weit über das Zufällige einer bestimmten Motivwahl hinaus ihn schicksalhaft geleitet.

Der Südrhein Deutschlands, vor allem die Pfalz, aus deren mütterlich warmen, von Farben und quellendem Leben gesättigten Bezirken er sich niemals ganz gelöst hat, sind auch die seelische Landschaft, in der dieser große, gütige, dabei so überaus feinnerbige Mensch gedeiht. An der pfälzischen Sonne hat er unbelümmert um Erfolg und Schulmeinungen seine Ideen sich entwickeln und austreten lassen. Mit seiner herrlichen Begabung findet er für jeden neuen Gedanken auch den besondern künstlerischen Ausdruck. Man betrachte nur einmal die einzelnen Stationen seiner Technik, — wie unendlich mannigfaltig sie sind: etwa das überraschend seine Bild aus dem Jahre 1894, auf dem der damals zweiundzwanzigjährige mit geradezu blendendem kompositionellen Auf

# Albert Hauelsen

Zur Eröffnung seiner Ausstellung in der Kunsthalle am 21. Januar

bau die große Promenade auf dem Monte Pincio in Rom schildert; oder das meisterhafte Ateliersleben des Sechsdreißigjährigen, der Möbel, Zeitungen, Hut, Pinselstöpfe und Palette mit unübertroffener Sachlichkeit bis in die letzte Grundsubstanz ihrer Gestalt hinein malerisch nachschafft; oder das großartig lebendvolle, wahrhaft genial hingelegte „Selbstbildnis mit Strohhut“, Jockgrim 1911; die schon bedeutsame Züge der späteren Monumentalmalerei vorausahnenden, epische Breite atmenden Werke „Vor der Prozession“, Jockgrim 1911, und „Großes Familienbild“, Jockgrim 1912.... Endlich vielleicht das von mächtigen Rhythmen aufsteigender Naturtöne durchpulste Wunder der „Drei Frauen in einer Landschaft“, Karlsruhe 1923, — die „Antike Landschaft“, Karlsruhe 1931.

Man könnte sämtl. Gemälde der reichbeschickten Ausstellung herzhähen und mühte doch immer wieder feststellen, daß fast jedes einzelne auf seiner besonderen technischen Grundlage ruht.

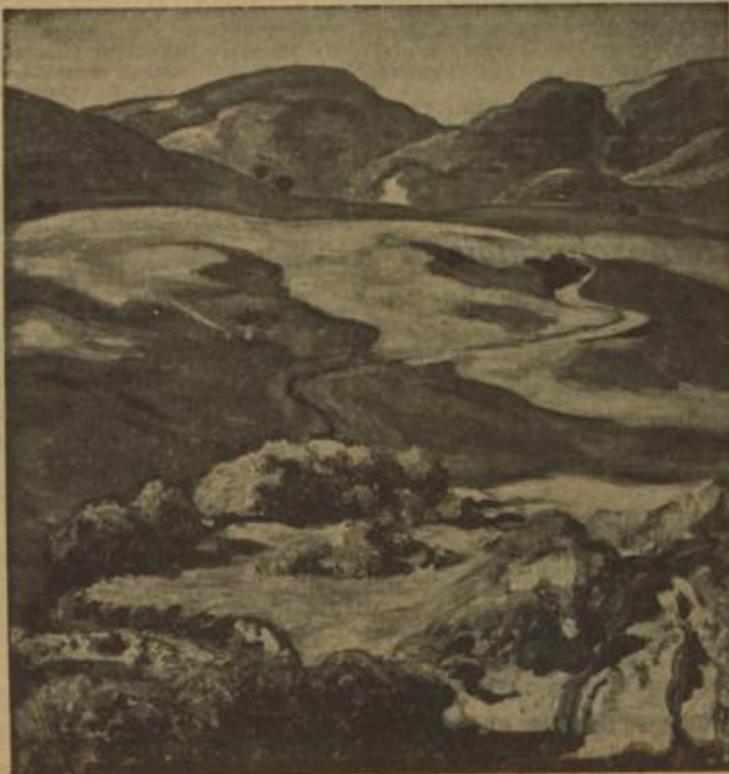
Denn Hauelsen beherrscht die tiefen, satten Akkorde, die Stimmung einer gewissen „Atelierbräune“, ebenso selbstverständlich wie die Geheimnisse einer äppigen Freilichtmalerei. Und so vollendet ist, — nicht geringer als im malerischen auch im graphischen Werk des Meisters, — seine Auseinandersetzung mit allen nur möglichen Darstellungsmitteln, daß man beinahe von „Virtuosität“ zu sprechen versucht wäre, wenn nicht gerade das Ausbleiben aller Absichtlichen, Gewollten, das Fehlen jeder Routine, vom Gegenteil überzeugte. Das macht: hier ist eine durch und durch gesunde Kunst, die aus organischer Durchdringung der Inhalte ihre Formen schafft; nicht von dem leeren Formenarsenal des glatten Kur-Könners, der ohne Rücksicht auf das Ermangeln des be

rühmten „geistigen Bandes“ Einzelheiten wahllos zusammenpappt.

Diese Feststellung ist besonders bedeutsam für eine Würdigung der hauelsenischen Monumentalmalerei, die im letzten Jahrzehnt das Atelierschaffen rein quantitativ fast ein wenig zu kurz kommen ließ. Die großzügige Flächigkeit seiner Riesengemälde muß naturgemäß dem Dekorativen eine gewisse Vormachtstellung einräumen, und dennoch — mit welchem unüberbietbaren Schwung, mit welcher wunderbar gezügelten Energie sind diese Aufgaben gemeistert!

Die in einigen Vitrinen des Wandelganges zum Oberlichtsaal ausgelegten Lichtbilder, wie die zahlreicher vorhandenen teils gezeichneten, teils aquarellierten Studienblätter, vermögen freilich nur Andeutungen oder doch durchaus eigengesegelte Umdeutungen der vollendeten Originale zu geben, von denen die wichtigsten hier immerhin erwähnt sein sollen.

Karlsruhe besitzt fünf solcher großen Schöpfungen Hauelsen, deren Gesamtheit neben dem Lebensbuch der Staffelleibilder und dem privateren Urkundenwerk der Graphik vielleicht auf einer dritten Ebene die mit den Fresken der Peter- und Paulskirche schon ins Metaphysische weisende großartigste Wallung seiner geistigen und künstlerischen Existenz darstellt. Mit den mehr präpublierenden Werken des Flügelaltars in der St. Konradskirche und den weniger bekannten Wandgemälden im großen Saal des Karlsruher Polizeiführerheims — beides übrigens Geschenke des Künstlers — ist die Grundmelodie gegeben, die in der malerischen Ausschmückung der ehemaligen Rheinischen Creditbank und den von Augenlust gesegneter Sommerschönheit und einem Zug echter Volkstümlichkeit erfüllten Wandbildern des Studentischen Tagesheims der Technischen Hochschule weitergesponnen wird. Die Krönung dieser Monumen



Bernau-Landschaft

Kunsthalle Mannheim



„Vor der Prozession“ - Jockgrim 1911



# Op. 35a / Von Andreas Poltzer

Er stand im Zenith seiner glanzvollen Laufbahn, als er den fatalen Knackß bekam. Jäh war der Sturz und unerwartet. In London jubelte ihm noch schrankenlos die Begeisterung des riesigen Konzerthalls zu; vier Tage später, in Paris, sagte man noch nicht mit Weisheit, doch er galt mehr dem großen Namen als der vollbrachten Leistung. Enttäuscht stieg das Publikum, und die böse Kritik schrieb von einer Indisposition des Meisters. Er selbst glaubte daran, erst bei seinem Konzert in Brüssel griff die eilige Stimmung der Zuhörer auch auf ihn über, und mit eisernen Krallen klammerte sich die Angst in seinem Innern fest. Noch in derselben Nacht sagte er — ungeachtet der entsetzlichen Proteste seines Managers — sämtliche in vierzehn Hauptstädten des Kontinents festgesetzte Konzerte telegraphisch ab.

In Berlin konsultierte er zwei weitbekannte Spezialisten, deren günstige Diagnose keine Unruhe nur noch steigerte; er war körperlich wie seelisch völlig gesund. Der einzige Rat, den die berühmten Professoren ihm geben konnten, war, auf einige Zeit auszuspannen.

Er tat es ohne Widerpruch und reiste mit dem ersten Zuge nach dem Berner Land, wo er ein prächtiges Gut besaß. Lange Wochen verbrachte er hier, stand zur frühesten Morgenstunde auf und legte sich mit den Häubchen schlafen. Eines Tages, als ihn die Sehnsucht nach der vibrierenden Atmosphäre des Konzerthalls unwiderstehlich ergriff, holte er seine Geige zum ersten Mal nach dem fatalen Brüsseler Abend hervor. Zärtlich umschlossen seine Finger das wertvolle Instrument, dann drückte er es an die Schulter. Doch die Hand mit dem erhobenen Bogen blieb jäh in der Luft stehen; ein furchtbarer Schreck bemächtigte sich plötzlich seiner — die Angst vor der Gewissheit. Schon legte er die Violine nieder und schlich aus dem Zimmer.

Das Können des einstigen großen Geigers. Dieser las sie nicht mehr. Er war nach dem Konzert plötzlich verschwunden. Man sah ihn später im „Marim“; er lag allein an seinem Tisch und trank sinnlos. Vorfeld verließ er in den Morgenstunden das Lokal und fuhr, wie der Portier nachher befandete, in rasendem Tempo in seinem Auto davon. Zwölf Stunden später fischte man den Wagen aus dem Genfer See.

Es war ein halbes Jahr nach dem tragischen

Ende des großen Künstlers, als im selben Saal, wo er kurz vor dem Unglück sein letztes Konzert gab, ein unbekannter Geiger debütierte. Männer hatten dem jungen Mann diesen ersten öffentlichen Vortrag ermöglicht. Und er erwartete mit einer begeisterten Erregung das Besondere, das ihn auf das Podium rief. Er betrachtete sich inzwischen wohlgefällig in dem großen Spiegel des Künstlerzimmers; der Frack lag ihm wie angegossen. Niemand konnte ahnen, daß er ihn erst am selben Tage bei einem Kleiderhändler erworben hatte. Der junge Künstler

war nicht wenig stolz auf dieses Streichungsinstrument. Er wäre es wahrscheinlich noch mehr gewesen, hätte er gewußt, wer sein früherer Besitzer war. Der verunglückte große Geiger hatte diesen sündigen Frack nur dreimal getragen; beim Pariser, beim Brüsseler und endlich bei dem diesigen Konzert. Er hatte ihn noch an, als er in seiner Trunkenheit aus Versehen sein Auto in die See lenkte. Dann erwarb ihn der Kleiderhändler und verkaufte ihn dem jungen Geiger. Dieser stand wenige Minuten später mit laut klopfendem Herzen vor dem — dank reichlicher Freikarten — vollbesetzten Saal.

Der Pianist schlug an, und der Debütierende erhob den Bogen. Es war wohl ein Spiel des Zufalls, daß er mit demselben Violinbogen, den der verunglückte große Kollege aus Aberglauben stets seinen Vortrag einleitete. Schon nach den ersten Strichen packte den Spielenden ein eisiger Schauer; der Arm, der den Bogen führte, war ihm plötzlich fest geworden, nur mit Mühe konnte er ihn bewegen. Der junge Künstler war ein sporttrainierter, kräftiger Mann; er tat eine hastige Bewegung, und da hörte man ein leises Knacken. Er drehte den Kopf auf seinen Rockärmel: Dank dem Himmel, es war nur das Futter, das geplatzt war. Gleichzeitig schloß er erleichtert, daß er seinen Arm jetzt frei bewegen konnte. Der Spul war gewichen. Virtuös spielte er das sonderbare polonaise Konzert zu Ende. Er errang einen großen Erfolg.

## Werbung für die Oberammergauer Passionsspiele 1934



Dieses wirkungsvolle Plakat (nach einem Entwurf von Jupp Bier) hat die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (RDV) in neun Sprachen zur Werbung für die Jubiläums-Passionsspiele herausgebracht. Es gelangt im In- und Ausland, vor allem auf den Bahnhöfen und in den Reisebüros zum Ausdang.

### Michael Kolhaas zwischen den Toten

Siebzehn Jahre in der Gruft gewohnt — Jetzt wird es ihm zu ungesund...

Der 73jährige Blada Panic ist im Städtchen Bukovar eine bekannte Erscheinung. Man nennt ihn den „Alten vom Friedhof“, weil er seit mehr als sieben Jahren den Kirchhof zu seinem ständigen Wohnort gewählt hatte. Dort wohnte Blada Panic eine Gruft, in der er die ganze Zeit hindurch zwischen den Särgen seiner Angehörigen hauste.

Blada Panic Vater war ein schwerreicher Mann gewesen, der sich schon einige Jahre vor seinem Tode eine prächtige Kapelle mit einer Familiengruft auf dem Friedhof errichten ließ. Er wollte aus seinem Sohn einen berühmten Mann machen, ließ ihn studieren und schickte ihn dann auf eine Weltreise. In Amerika geriet Blada jedoch in schlechte Gesellschaft, kam immer mehr herunter, und als es schließlich dem Vater zu hant wurde, vermachte er sein gesamtes Vermögen der Kirche, während der verschwenderische Sohn die Summe von sage und schreibe einer Krone erben durfte.

Gleichsam als Protest gegen diese seiner Ansicht nach ungeredete Behandlung wählte sich Blada Panic die Familiengruft zum ständigen Aufenthaltsort. Als Mitglied der Familie Panic hatte er ja ein Anrecht darauf... Daß er zwischen den Särgen seiner Eltern schlafen, essen und leben mußte, störte ihn nicht weiter. Verwandte schenkten ihm aus Mitleid einige primitive Einrichtungsgenstände und Bettzeug. So lebte Blada Panic sieben Jahre lang zwischen den Toten, und seine Nacht der Welt konnte ihm zum Verlassen der unheimlichen Wohnung bewegen. Erst mit dem Anbruch des Jahres 1934 wurde Blada Panic an seinen Söhnen, und er ließ sich dazu bewegen, aus der Gruft in ein Greisenstahl zu übersiedeln.

Draußen stand sein Auto, er wartete sich über das Zierrad, und wie ein Besessener kostete er die Landstraße hinab. Als er zwei Stunden später heimkehrte, war er ruhig und entschlossen. Geradewegs ging er in sein Arbeitszimmer, und ohne Zögern griff er nach der Geige. Schon nach den ersten Bogenstrichen wußte er es; er war gesund. Warm und befeelt klangen die Töne, gleich seraphischer Musik hörte er sie; die Arnie war überstanden. Als das Spiel beendet war, hatte er nur einen Wunsch, in der kürzesten Zeit wieder auf dem Podium zu stehen, um der Welt sein unverändertes Können zu beweisen.

Wenige Tage später verneigte er sich vor einem ausverkauften Konzertsaal. Es war in Genf. Eine Elite von Melomanen empfing ihn mit rauschendem Applaus, der erst verstummte, als der Meister die Geige anlegte. Mit welchem Glanz schwang er den Bogen zu Busonis D-Dur Op. 35a hoch, und im gleichen Augenblick empfand er einen tödlichen Schrecken. Er schloß plötzlich wieder diese eisernen Gelähmtheit in seinem rechten Arm, die er von seinen beiden letzten Konzerten her schon kannte. Mit übermenschlicher Kraft trachtete er, sie zu bezwingen; diese Schweißperlen rannen von seiner Stirn, die Hände wurden feucht — verzweifelt.

Der Abend war ein glatter Durchfall und die Kritiken in den Morgenblättern ein Refrotola



## Verratene Heimat

Von Werner Jansen / Copyright: Georg Westermann, Braunschweig

„Das ist ja Bahnsinn“, sagt der Erzbischof matt. Er fühlt sich schwach wie ein Kind, das Geschwäh Ganelons lähmt ihn, als sei er in gähen Morast gefallen.

Jedoch Ganelon ist an einem mundtoten Gegner nichts gelegen, er läßt eine andere Wunde brennen und will Zeit gewinnen, daß er sich deden und in Sicherheit bringen kann. Rolands stille Augen hören ihn, fieberhaften Geistes sucht er einen Ausweg.

„Meine Boten waren schneller als Warin, ich wußte von den Taten und Untaten in Sachsen gestern schon und kam wohlgeappnet an den Hof. Schade, daß ich euch nicht vorher sah. Die Antwort Karls war mir gleich klar, eben darum sandte ich Hilbis sogleich nach Verden. Es wäre doch traurig um den prächtigen Jungen, ihren Wut! Uebrigens war der König eher nachdenklich als erregt, es kann keine Rede davon sein, daß Jörn oder Rache Einfluß auf seine Haltung —“

„Jetzt bin ich diesen Drei leid!“ Turpin packt Ganelon an den Schultern und schüttelt ihn hin und her, „hör auf! Hör auf! Wenn Karl in seiner Wut Schandtatn begeht, so sei es drum ich will ihn dennoch lieben. Aber willst du mir vorkaukeln, das läme aus kaltem Herzen und Wöhlerwogen, so schnattere woanders. Ich merke schon, du hast kein Wort gewagt, ihn umzustimmen, kein Wort auch bei Kartrada, die dir doch holder ist als uns allen! Aber ich sage dir —“

„Rein, ich!“ unterbricht ihn Roland und drückt die beiden wieder auf die Steindank. Sein Gesicht ist im Schatten des Gesiräches verborgen, aber Ganelon fühlt einen unheimlichen, gnadenlosen Ernst von ihm ausgehen und zuckt unruhig zusammen.

„Warum hast du uns das mit Hilbis verschwiegen?“ fragt Roland, fragt es ruhig und mit unveränderter Stimme, doch Turpin empfindet mit einem Male, wie sein ganzer Eröß erbärmlich wird vor dieser richterlichen Trauer.

„Ach ja!“ seufzt Ganelon verdrücklich, „nun kommen die Fragen. Je weniger davon wußten, um so besser. Hättest ihr die Höse in Sachsen bei der Rückreise so stürmisch befragen können, wenn ihr gewußt hättet, Hilbis wäre meinen Leuten freiwillig gefolgt, um Zeit und Raum zwischen sich und Warin zu legen? Sie hat herrliche Wachen auf meiner Eifelburg verlegt, und es ist mir leid, daß durch die tollen Verhältnisse in Sachsen alles vergeblich ist. Ich fürchte“, endet er, den Kopf leise hin und her wiegend, „ich fürchte, sie wird Schwierigkeiten haben. Meine Boten erzählten, Herr Warin habe sich Buffens besonders liebevoll angenommen, wie sich denken läßt. Nun, sie reist auf Hilgeln der Liebe, mit meinem Ring und heißer Bitte an Dietrich.“

„Sie reist allein?“

„Allein. Sie wollte es nicht anders.“

„Und rein, wie sie gekommen?“

„Roland?“ Einen Augenblick zeigt Ganelon ein bitterböses Gesicht, dann lacht er mit aufreizendem Verständnis: „So sieht es! — Bei Christi Blut, ihr traut mir aber auch alles und nichts zu! Das sag ich frei: um diese seine, starke Hand auf immer in der meinen zu halten, gäbe sogar ich das schöne, lockere Leben auf. Es ist ein herrliches Mädchen, und des besten Mannes wert. Ich darf nicht an ihr Schicksal denken, ohne traurig zu werden. Dieser Wut ist ein Wolf und bleibt es. Mag sie ihn freibitten! Das ist das für ein Leben an der Seite des Gedächten!“

„Sonderbar!“ bemerkt der Erzbischof kumpfsinnig. Er hat kaum gehört, was Ganelon erzählte, er ringt mit seinem König und seiner Liebe, und sein Herz erstickt im Blut.

„Du schworest, sie nicht gerandt zu haben“, hebt Roland nach einem Schwelgen an. „Du nimmst deine Eide sehr wörtlich.“

„Seht“, sagt Ganelon gelangweilt. Seine Furcht ist vorüber. Hier sitzen zwei Leute, die wider den Stoßel gelöst und viel Blut ver-

loren haben. Jwel, deren Zeit vorbei ist. Sie haben ihre Ruhmeskränze an einen rostigen Nagel gehängt, er ist abgedrochen, und der Lorbeer weilt im Staube. Das Reich ist erobert und gefestigt, die grobe Arbeit getan; jetzt kommt der Glanz und die Stunde Ganelons, auf die er ein halbes Menschenalter im Schatten der Mächigen gewartet hat. Ach ja! Ein gewaltiger Herr ist ein Unglück für die Nachbarn. Ganelons Stunde ist da, er will sie leben, und wenn die Köpfe ganz Sachsens fallen. Was schiert ihn das trogige und irkulose Bauernpaß!

Zu diesem Augenblick kommen Oliver und Pippin auf die Herberge zu, und Ganelon fragt erstaunt und beunruhigt: „Schleppst Oliver etwa den Höcker zu uns?“ Und er erblickt, als Roland stumm bejaht. Sollten diese Toren mit dem Entertben Geschichte treiben wollen? Oder finden sie sich bereits freundschaftlich im gleichen Standel? Das Schweigen Rolands und diese fellsame Begegnung wecken seine Vorsicht, er erlappt sich über zu frühem Siegesgeschrei, ärgert sich und schlägt die verräterischen Augen nieder. „Wie willst du es bei Karl versuchen, Roland?“

Roland wendet sein Antlitz aus den Schattten, seine floren Augen liegen auf dem Verdorbenen und halten ihn wie mit ebernen Ketten fest. „Nicht, wie du eben glaubstest, auf dem Umweg über einen verblödeten Sohn. Schämte dich, Ganelon! Bist du denn niemals lernen, uns zu verstehen?“

„Aber Ganelon hat doch kein Wort gesagt!“ ruft der Erzbischof, aus seiner Betäubung erwachend, „sankt doch nicht, Freunde, gerade jetzt nicht, wo wir einmütig miteinander handeln sollten.“

„Das wäre das dümmste, was wir machen könnten“, erwidert Ganelon schnell, „wenn dich der König sieht, Turpin, oder noch mehr die Königin, dann gibt es Streit. Roland mag zu Karl, und ich will zu Kartrada gehen, das ist alles. Ihr wüßt zur Genüge, wie es den König wurmt und plagt, wenn zu diese auf einmal ihn bedrängen und von einem Entschluß abbringen wollen; und immer noch hat er Recht behalten.“

„Nicht immer“, flüstert Roland mit einem Blick auf den eben in den Garten tretenden Prinzen.

„Diese Erinnerung fehlt noch! Das müßt du ihm stehen, um ihn freundlich zu stimmen.“

„Ihr sitzt hier und trinkt wie im tiefsten

Frieden“, ruft Oliver verwundert, „in des Stadt und Land rüsten! Morgen fährt der König nach Verden, jedermann ist befohlen, der Ungläckspruch läuft bereits über alle Gassen. Ganelon, deine beiden Schlingel überbieten sich, das gerechte Urteil des Königs zu verstreuen, als erbien sie ganz Sachsen. Da ist nichts mehr zu holen, Turpin. Das Volk, grausam wie die Kinder, freut sich schon zu sehr.“

„Jetzt erwacht Turpin vollends und richtet sich hoch auf, aus seinen weiten Augen bricht der Jörn in jugendlichem Feuer. „Oliver, dich sehe ich zum ersten Male aus einem Streite laufen. Das Gebeul der Rasse kimmert mich nicht mehr denn Hundsgelöb, wenn es auch dem König die Gnade dreimal sauer macht. Ich möchte nur wissen, Ganelon, was deine Diener dabel zu tun haben?“

„Ach auch“, sagt Roland, „und ich sage dir, finde ich in dieser Rechnung einen Fehler, so wette ich Duxendal gegen den Hals deiner Schelme.“

Bei diesen Worten blicken alle auf Ganelon wie auf einen entappten Verbrecher; Ganelon sträuben sich die Haare, die blasse Angst steht auf seiner Stirn geschrieben, er wüßt mit verzweifelter Gebärde die Verschuldigungen aus der Luft und erwidert: „Ihr tut, als hätte ich sie beauftragt. Die Schreden in den Aneipen, damit sie Dumme finden, die ihnen was zu trinken geben. Was ist denn dabel? Zwingen wir Karl zur Gnade, dann könnt ihr den Jubel noch einmal hören. Das Volk will brüllen, ganz gleich weßhalb.“

Der Nachmittag vergeht, bevor Karl Roland vor sich läßt. Er empfängt ihn in einem kleinen, dämmerigen Raum, nur Kartrada ist zugegen. Als Roland die Luft dieses Zimmers atmet, wehlt er bereits, daß seine Bitte vergebens ist; er tut sie dennoch, aus Pflicht und als Abschluß einer unwiederbringlich verlorenen Zeit, er tut mehr. Den kühlen, fast mißtraulichen Empfang des Königs mit vollendetem Höflichkeit übergehend, braucht er einen Zaubrer, um Kartrada zu gefallen, und die Schamröte auf seinen Wangen verleiht ihm in dem halbdarken Raum den vollen Glanz der Jugend. Er setzt sich nicht, als wolle er von vornherein die Kürze seines Besuchs andeuten, und nach dem ersten Schwelgen beginnt er miteten in der Tode: „Ich rüttle nicht an deinem Geßel, Oheim, ich flehe um Gnade. Sprich du für mich, schöne Königin! Ihr Frauen, die ihr selber läßt Gnade sein, ihr müßt die Gnade zutiefst verstehen.“



# Umbau - Neubau - Reparatur

## Architekten

Baut mit den Mitgliedern vom  
**Kampfbund der Deutschen Architekten u. Ingenieure K.D.A.I.**  
**Bund Deutscher Architekten B.D.A.**

## Baugeschäfte

<b>Otto Kaiser</b> U 6, 8 Telephon 267 74	<b>F. &amp; A. Ludwig G. m. b. H.</b> Heizstraße 4-8 Telephon 322 15 16	<b>L. Hanbuch &amp; Söhne</b> Sophienstraße 6 Telephon 409 41
<b>Heinrich Schumacher</b> Hoch-, Tief-, Eisenbetonbau L 15, 1 Telephon 270 35	<b>Franz Mündel</b> Büro Schimperstraße 20 Telephon 519 80	<b>F. Anton Noll G. m. b. H.</b> Rheingoldstraße 4 Telephon 486 15
<b>P. K. Geyer GmbH.</b> Augusta-Anlage 14 Telephon 413 98 und 486 14	<b>Peter Schmitt</b> Karl-Ludwig-Straße 14 Telephon 420 83	<b>Franz Sieber</b> Angelstraße 8 Telephon 483 70

**Kleineigenbau-Gesellschaft Mannheim**  
Ein- und Mehrfamilienhäuser, Kleinvillen, Umbauarbeiten, Instandsetzungen, Veranschlagung.  
Mannheim-Waldhof, Waldfrieden 14, Telephon 593 07

## Elektr. Installation und Radio

<b>Heinrich Grub</b> Chemissostraße 3 Telephon 512 40	<b>Christian Feit</b> T 8, 39 Telephon 224 97	<b>Hans Schmelcher, Ing.</b> Emil-Heckel-Straße 3 Telephon 208 81
<b>Peter Keimp</b> Lange Rötterstr. 50 Telephon 51 281	<b>Otto Kaiser</b> Windeckstraße 7 Telephon 319 33	<b>Robert Bollet</b> S 4, 5 Telephon 230 24

**FRANZ SCHMITT** RADIO-ANLAGEN  
Lortzingstr. 52 Farnsprecher 533 90

## Gas- und Wasser-Installation, Spenglerei

<b>Frank &amp; Schandlin</b> Prinz Wilhelmstraße 10 Telephon 426 37	<b>Ernst Luginsland</b> Große Ausstellung M 4, 12 Telephon 297 22
<b>Georg Wunder</b> H 7, 29 — Telephon 229 12	<b>M. Ritz Wwe.</b> U 4, 9 — Telephon 318 43

## Gips- und Stukkateure, Gerüstebau

<b>Gg. Meerstetter</b> Postalozzistraße 3 Telephon 505 75	<b>August Roth</b> Inhaber: Edmund Roth Jungbuschstraße 20 Telephon 225 80	<b>Bingert &amp; Co. GmbH.</b> Tattersallstraße 32 Telephon 407 63
---	---	--

## Steinmetzgeschäfte

<b>Jos. Krebs</b> Kunststeinfabrik Tel. 40355 Friedrichsfelder Straße 38	<b>August Küstner &amp; Sohn</b> Suckowstraße 6 Telephon 427 67	<b>A. Krug</b> U 6, 22
--	---	---------------------------

Kunst- und Natursteingeschäft **HCH. LUTZ** Seckenheimer Straße 53  
übernimmt Lieferungen von Werksteinen u. Renovierungen von Fassaden u. Sockeln

## Schlosserei - Eisenkonstruktion

<b>Franz Schwander jr.</b> R 4, 2 Telephon 333 90	<b>Gebrüder Knauer</b> Fradeleystraße 6 Telephon 522 73
---	---

**EBO**  
**KAMIN-AUFSÄTZE**

beseitigen jede Rauchbelästigung!  
fachm. Beratung d.d.Fa.  
**BOHRMANN MANNHEIM**  
Friedrichstr. 34a Tel. 514 16



**Georg Gutfleisch**  
Gips- u. Stukkateur  
Mühlstr. 16, Tel. 413 77

## Filze

jeder Art ab Lager  
**Nicolaus Zilke**  
Nachf.  
Mannheim  
Haydnstr. 9, Tel. 431 75

## Baustoffe - Wand- und Bodenbeläge

<b>Aug. Renschler</b> Schimperstr. 30-42 Telephon 519 87 88	<b>Jos. Krebs GmbH.</b> Friedrichsfelder Straße 38 Telephon 403 55	<b>Benedikt Herrwerth</b> Büro und Lager Käfertal — Rebenstraße 8 Telephon 529 41
<b>Hans Müller</b> Neckarvorlandstraße 45-48 Telephon 268 18, 210 37	<b>Suberit-Fabrik AG.</b> Preßkork-Fußboden-Belag direkt begehbar M'heim-Rheinau, Tel. 489 81	<b>„FAFUMA“</b> Fabrik feuerfester Fußböden verl. Jungbuschstraße 40 Steinholzfußböden aller Art Wasserdichte Isolierungen

**Adolf Kloos**  
Inhaber: Hermine Stitzel  
Dalbergstraße 41 — Telephon 308 38  
Sämtliche Baustoffe — Hausentwässerungs- und Sanitäre Artikel  
Wand- und Bodenplatten

## Maler

**Anstrich wichtig**  
doch nur der Maler machts richtig  
**Maler-Zwangs-Innung Mannheim J 7, 10**  
Telephon 215 25

## Farben

<b>Johannes Meckler</b> G. m. b. H. H 2, 4	<b>Guntoplast-Farben</b> sind die besten! <b>Hermann Günther</b> Telephon 503 13	<b>Farben - Belz</b> der billigste und beste Mannheim-Käfertal M'heimer Str. 58, Tel. 616 63
--	---	---

## Holzhandlungen

<b>Karl Schell</b> Lager Bunsenstraße 14, beim Elektrizitäts-Werk Haltest. Linie 5, Tel. 50 217	<b>Heinrich Mohr</b> Amerikanerstraße 20 Telephon 41202	<b>J. L. Notti &amp; Co.</b> Neckarvorlandstraße 3 Telephon 309 85
--	---	--

## Rolladen - Jalousien

<b>Stieren &amp; Hermann</b> Rolladen- und Jalousiefabrik Augartenstraße 82 Telephon 410 02	<b>Friedrich Müller</b> Rolladen- und Jalousiefabrik Fröhlichstraße 20 Telephon 517 66	<b>Peter Schaller</b> Rolladen- und Jalousiefabrikation Große Wallstattstraße 61 Telephon 432 69
--	---	---

## Tapetenhandlungen

<b>H. Engelhard Nacht.</b> N 3, 10 Telephon 238 30	<b>Hermann Bauer</b> P 7, 21 Telephon 209 46	<b>von Derblin GmbH.</b> C 1, gegenüber Kaufhaus Telephon 210 97
--	--	--

<b>Carl Götz</b> D 1, 13, Kunststraße Telefon 273 67	<b>Pg. Wilh. Haßlinger</b> D 4, 8 Telephon 312 78	<b>Werner Twele</b> E 2, 1 Telephon 329 13
--	---	--

## Straßenbau

<b>August Buchholz</b> Lenastraße 31 Telephon 506 22	<b>H. &amp; J. Ludwig GmbH.</b> Telephon 525 95 Asphalt-, Zement- Platten-Arbeiten	<b>Friedrich Stark</b> S 2, 17 Telephon 229 02
--	---	--

## Mittelstand

arbeitet mit uns am Wiederaufbau unserer heimischen Wirtschaft  
**Mannheimer Gewerbebank e. G. m. b. H., C 4, 9b**  
Telephon 244 51 — 52

Ar  
Gatten un  
aufrichtig  
zu danke  
entgegen  
Ma

Te  
Freitag abe  
kurzem Kra  
herzengute  
und Onkel,  
Chr  
in gesegne  
Mannheim,  
Die Feuerb  
22. 1. 1934.

BADI  
Karl  
Diskontierung  
bedienung von  
gabe des Privat  
1934) - Einzel  
Geschäft - Gira  
Bereinigungen -  
Verwaltung v  
geschlossenen  
Hinterlegu

Ing.-Büro  
Ge such bei  
Kombinatio  
zeitung bei  
umigung un  
fehren Stra  
brücke über  
Bayerer Br  
Das Bälger-  
Grüblers be  
unter fetten  
Brücke über  
bei der Am.  
No bringe  
Schmidt mit  
malige Gie  
strömte ober  
Kittubstein  
Müand bei  
an welchem  
madung ent  
ganzblatt an  
gründete alle  
haben Eiten  
am als verlä  
Ich weiß  
die hier  
vom 8. April  
privatrecht  
haben Geme  
nicht öffent  
beim Herbe  
haben nicht  
rechte zu be  
bei Gefes  
solche Rech  
bringen, 188  
gründen We  
ben, ebenfal  
Die Weidre  
am tobend  
ben Rüstlein  
bis 1933  
zur Gmünd offer

Rein  
D  
fo





Endgültige Regelung der Abschläge vom Getreidepreis

Zur Klärung der immer wiederkehrenden Unklarheiten wird nachstehend festgestellt, daß die Abschläge des Reichsbrotpreises für die Regelung der Abschläge vom Getreidepreis vom Reichsbrot...

ADMAG, Internationale Maschinen- und Tiefbohrergerätfabrik AG, Landau in der Pfalz

Die Gesellschaft (Kapital 5000 RM, nach Zusammenlegung 10:1) weist per 31. Dezember 1933 einen Verlust von 22.411 (18.303) RM, aus, dem 45.625 RM Rückstellungen aus der Kapitalaufstockung gegenüberstehen...

Rampagne 1932/33. Die voraussichtliche Aufzuchtungsleistung wird mit 1.095.820 Doppel-Ztr. angegeben gegenüber 1.000.430 Doppel-Ztr. im Vorjahr...

Neue Baugesellschaft Wagh & Freitag AG, Frankfurt a. M.

Der Professor Dr. Ing. P. W. Mautner ist am 31. Dezember 1933 in freundschaftlichem Einvernehmen mit der Verwaltung aus dem Vorstand ausgeschieden...

Goldhandelsgef. Silvana u. S. G. Mannheim Die Gesellschaft hat ihren Sitz bei Mannheim nach Söllingen bei Tonnau zurückgezogen.

Verantwortl. für Reichs- u. Reichsbrot: Dr. Wilhelm Rautermann; für Reichsbrot: Wilhelm Rautermann; für Reichsbrot: Wilhelm Rautermann...

Berliner Produktenbörse vom 20. Januar 1934

Table with columns for product types (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc.) and their respective prices in Reichsmark per 100 kg.

ES NOTIERTEN: Berliner Produktenbörse

Table listing various agricultural products like Beans, Lentils, Potatoes, etc., with their prices in Reichsmark per 100 kg.

Berliner Devisenkurse vom 20. Januar 1934

Table showing exchange rates for various currencies including Buenos Aires, Kanada, London, New York, etc.

Berliner Metall-Notierungen vom 20. Januar 1934

Table listing prices for various metals such as Aluminum, Copper, Lead, Zinc, and Tin.

Handelsrechtliche Lieferungsverhältnisse an der Berliner Produktenbörse

Table detailing delivery conditions for wheat, rye, and barley, including prices and terms.

Amiliche Preisfestsetzung für Metalle

Table showing price regulations for metals like Copper, Lead, and Zinc.

Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse

Table listing cotton futures prices for various months from January to December.

Magdeburger Zuckernotierungen

Table listing sugar prices for different months and grades.

Table listing various commodities and their prices, including different types of flour and oil.

Berliner Börse

Table listing stock market prices for various companies and sectors.

Frankfurter Mittagsbörse

Table listing stock market prices for various companies in Frankfurt.

Table listing stock market prices for various companies in Frankfurt.









# „Rauchwaren gefällig?“

## Pelzhändler im Schwarzwald

Ein Schild über einer Ladentür: „Martin Hall, Rauchwaren.“ Hier, im bayerischen Martinsteden des Schwarzwalds ein Spezialgeschäft für Zigarren, Zigaretten und Tabak? — Wo es sonst nur kleine Krämerläden gibt, in denen es nach Maggiwürsten, Fliegenfängern, Seife und Marmelade, nach Wagenschmiere und Petroleum riecht? — In denen ein paar Stangen Backsteine gelinde von einer besseren Konjunktur schwärmen! —

Der „Rauchwarenhändler“ bemerkt mit launigem Nicken meinen Irrtum: „Sie sind nicht der erste, der bei mir Zigarren kaufen möchte!“

Betreten schau ich mich um: An den Wänden hängen, stolz über dreieckig gebogene Trähle gezogen, Bälge von heimischen Pelztieren aller Art.

„Sie sind in einem Rauchwarengeschäft, doch Zigarren können Sie freilich bei mir nicht kaufen! Die Bezeichnung „Rauchwaren“ für Tierpelze ist heute allerdings nicht mehr berechtigt; sie erinnert noch an die Zeit von vorgestern, in der die Pelze durch Räucher haltbar gemacht wurden. Wenn es Sie interessiert, will ich Sie gerne durch mein Geschäft führen.“

Ich bin dem Zufall, der Günst meines Irrtums dankbar und trete neugierig näher.

„Diese Pelze hier“, erklärt Herr Hall, „sind Schwarzwälder Winterfelle. Erste Sorte. Jäger und Jagdausscher bringen die Tiere, so wie sie erlegt werden, zum Verkauf hierher. Meine Arbeit beginnt mit dem sorgfältigen Abziehen der Felle. Sie ist wichtig, und die Verkäufer überlassen mir gerne diese Mühe, denn die Pelzhaut darf dabei nicht verletzt werden. Ein verchnittener oder durchlöcherter Pelz verliert an Wert.“

„Hier, betrachten Sie diesen Fuchs. Er war mit einem Vorderlauf in die Falle des Jagdausschers geraten. Der Jagdausscher erwischte ihn noch in dem Augenblick, da er — im heroischen Drang, sich zu befreien — das eingeklemmte Bein fast völlig durchgebissen hatte. Als er mir gebracht wurde, war die umklammerte Wunde nur noch durch eine schmutzige Sehne mit dem Lauf verbunden. Der Fuchs in der Falle, der den Jagdausscher kommen sah, hat sich in seiner grimmigen Verzweiflung auf wahrhaft tollkühne Art aus der Umklammerung herauszureißen versucht. Der Jagdausscher erzählte, daß er sich in den letzten Augenblicken gewehrt habe wie der Teufel, den man an einen Weiswasserfessel oder an einen Taumlein fesselt. Und selbst, als ihm schon der sichere Tod aus dem Hinterrücken entgegenharrte, raffte er Verteidigungswut und Lebenswillen in einer bewundernswürdigen List zusammen: Die rasenden Schmerzensverlangend und die Falle unter sich verbergend, sperrte er den Rücken, fließte die Zähne, saugte, spreite Geller, duckte den Körper zum Sprung, als ob nichts ihn hindere, im nächsten Augenblick den drohenden Fels anzu springen.“

„Wie... das klingt ein wenig nach Jägerlatein!“

„Aber glauben Sie mir doch, mein Herr, ich selbst habe schon einen Fuchs angefaßt, dem eine Wunde fehlte. Er hatte sich früher einmal aus der mörderischen Falle herausgebissen und mußte dann auf drei Läufen seinen Lebensweg forsetzen.“

„Die Lebensfähigkeit dieser Tiere ist erstaunlich groß. Der Jagdausscher von Bannholz drüben — die Geschichte ist in der ganzen Umgebung bekannt — zog in früheren Jahren zur großen Freude der Dorfjungen einen jungen Fuchs auf. Aber eines Tages entkam der Kettenfuchs, er war noch nicht halbwüchsig, und folgte dem Ruf, der aus der nahen Bergwildnis ihn lockte. Das lederne Halsband, das die Jäger, wird

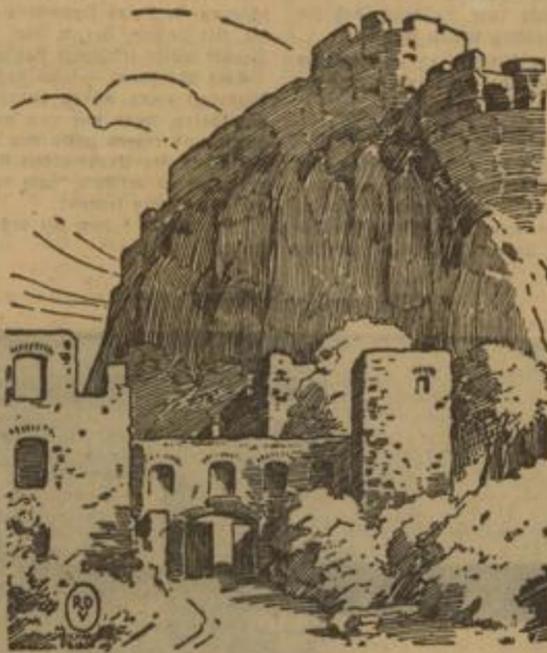
ihn erwürgen, ersticken, wenn er sich auswächst. Nach einigen Jahren lief ihm ein Rude in den Schuh, und als er das Tier näher betrachtete, entdeckte er, in den Hals völlig eingewachsen, ein ledernes Halsband: es war der einstmalig entlaufene Kettenfuchs. Er hatte auch in der Freiheit der Berge seinen Hofhundgeruch nicht ganz verloren.“

„Vor üblen Gerüchen dürfen Sie sich wohl bei Ihrem Geschäft nicht scheuen!“

„Sie haben recht. Der Geruch, den Alibi, Marber und Hermelinswiesel aus ihren Stinkdrüsen abstoßen, kann Uebelkeit, ja sogar Er-

Schon die ersten Frühherbsttage bewirken bei diesen Tieren eine Veränderung im Haarauswurf. Ihre Felle sind zuverlässige Propheten kommenden Witterungsverhältnisse. Sie sagen die strengen und frühen, die milden und späten Winter voraus: Vor Beginn der Haarwechselzeiten dirigiert nämlich das Blut Haarbaustoffe in die Pelzhaut und lagert sie dort ab. Die Ablagerungsstellen dieser Baustoffe erscheinen als große, schwarze Flecken in der Fleischseite des Fells, die man nur sehen kann, wenn das Fell abgezogen ist. Im Herbst, wenn das Haar sich verdichtet, werden die schwarzen Flecken kleiner. In kalten Wintern verschwinden

## Burgruine Hohentwiel



brechen, verursachen. Tiere dürfen eben sterben, ohne dabei das Prestige ihrer vornehmen Familie zu gefährden. Die Winterpelze dieser Tiere gehören nämlich zu den Kostbarkeiten des Pelzhandels.“

„Ich vermute, daß der Winter Ihre schönste Geschäftszeit ist, weil da die wertvollsten Pelze fallen!“

„Gewiß, aber es bedarf langjähriger Erfahrung, um die kleinen Unterschiede der Herbst-, Winter- und Frühjahrsausgabe der Tierfelle feststellen zu können. Ein Sommerfell von einem Winterfell zu unterscheiden, macht auch dem Laien keine Schwierigkeiten. Trotzdem gibt es zuweilen „harmlose“, die Sommerfelle von Ramin, Maulwürfen, Marbern oder Alibis aufbewahren, um sie mir im Dezember oder Januar als echte, hochwertige Winterfelle anzubieten. Ein Blick auf die Fleischseite des Fells genügt, um die Absicht dieser naiven Spekulanten zu enttuschen. Es ist bekannt, daß das Haarleid der Tiere sich der Temperatur der Jahreszeit anpaßt. Am raschesten geschieht dies bei Maulwürfen, die Sie hier auf diesen Bretttischen ausgebreitet haben. Die Felle dieser Tiere, die im Leben ihre afoziale Einsiedlerweise mit bisfigem Nagerinn verteidigen, sind hier in großer Gesellschaft an ihren Schaufenstern, die wie zarte Kinderhände aussehen, besetzt.

die Flecken ganz, und die Innenseite des Winterpelzes ist hell und weich.“

„Bei Fuchsfellen ist die Unterscheidung nicht so schwierig, wie bei Maulwürfen- oder Raminfellen. In dieser Riste sehen Sie Fuchsfellen. Man nennt so die Frühjahrs- und Sommerfelle der Fuchse. Hier, ein Frühjahrsfuchs, eine Fäde, die in der Brunnzeit geschossen wurde: die fahlen Stellen an den Schultern sind Rammelstellen, die der Rude bei der Begattung verursachte. Wenn Sie einem Sommerfuchs hier in das ungleichmäßige, krüppelig-kurze Haar blasen, werden Sie bemerken, daß darunter die Unterwolle fehlt. Die Fleischseite des Fells ist dunkelfarben, die Haut klapprig und bleich.“

„Aber, hier, betrachten Sie diese feurig-leuchtenden Rottfelle mit dem weichen, langen Grannenhaar, der dichten, seidenschäumigen Unterwolle und der schmiegsam-dünnen Haut, mit den sammetig-schwarzen gesäumten Lauschern und der schneeweißen Blume am Ende der dichtbehaarten Rute! — Fuchse, wie sie den Frauen in ihren schönen Träumen erscheinen!“

„Solche Felle fallen nur im Dezember und im Januar, wenn in grimmigkalter Winternacht der Fuchs durch Flockengefüber und Schneewehen an die einsamen, eingeschneiten Bauernhöfe schnürt, um den Hühnern zu Rat-

## „Bitte einen Bogen Ein-Pfennig-Marken“

Deutschlands notwendigste Briefmarke ist da — Das Wertzeichen, das man überall brauchen kann

Sobald werden an den Schaltern der Deutschen Reichspost die neu herausgegebenen Ein-Pfennig-Pfennigwertzeichen heraus und von der Geschäftsstelle sowie von Privatleuten in Gebrauch genommen.

Ein großes Berliner Postamt im Zentrum, um die Mittagsstunde. Ein paar Schalter sind geschlossen, vor den drei übrigen, an denen auch Postwertzeichen in jeder Menge abgegeben werden, drängen sich die Postkunden. Man beobachtet, was von dem Einzelnen gekauft wird, wie die neue Briefmarke „einschlägt“.

Es steht vor dem Schalter ein altes Mütterchen, fordert drei Postanweisungen und glaubt, daß ihm die vierde, die der Postbeamte für den Betrag von insgesamt zwei Pfennig pflichtschuldigst hinlegt, nicht gehört. Ein eiliger Herr mit einem Telegramm schiebt sich schweigend vor, dann kommt ein Büroboote an die Reihe und wünscht einen großen Posten Briefmarken mitzunehmen. Man sieht blaue, rote und grüne,

oder gelbe und braune Marken auf dem Schalterauschnitt, und jetzt legt der Beamte mit der selbstverständlichen Miene von der Welt auch einige, drei, vier Bogen von den neuen dunkelbraunen, beinahe schwarz wirkenden Ein-Pfennig-Postwertzeichen hin. Also eine Firma, die die 1-Pfennig-Marke sicher sehr begrüßen wird, die gleich im Großen einkauft. . . .

„... und dann geben Sie mir noch zwei Streifen Einer...!“

An die Reihe kommt ein junger Mann, der einen Einschreibebrief ausgibt und außerdem noch ein Freimarkendest zu zwei Mark anfordert. „Und dann bitte ich noch um zwei Streifen Einer, möglichst glatt abgerissen! Der junge Mann klebt die zwanzig Ein-Pfennig-Marken in das Freimarkendestchen ein, schlägt die letzte Seite darin auf und kniff die lang herausragenden dunklen Marken ein paarmal, damit

der lange Doppelstreifen Platz findet in dem kleinen Fests!

„Warum ich die Ein-Pfennigmarken gleich „en gros“ kaufe?“ Der junge Mann führt ganz logische Argumente an: „Sehen Sie, wenn man abends plötzlich entdeckt hat, daß man keine Briefmarken mehr zur Verfügung hat und geht an einen Postwertzeichen-Automaten, erlebte man es oft, daß gerade die Marke, die man dringend braucht, überhaupt nicht da oder schon anderwärts ist. Statt einer Acht-Pfennigmarke nahm man eine Zehn- oder zwei Fünf-Pfennigmarken, und wenn einem gerade eine Drei-Pfennigmarke fehlte, klebte man eine Fünfer dazu. Vielfach verkaufen die Automaten nur Fünf-Pfennig- und Zwölf-Pfennig-Marken. Brauchte man also eine Sechsf-Pfennig-Marke, mußte man „der Post sozusagen vier Pfennig schenken“ oder bis zum andern Morgen warten, um die gewünschten Marken auf dem Postamt zu kaufen.“

„Jetzt braucht man nur noch Einer und Vierer.“ „Die neue Ein-Pfennig-Marke war eine bringende Notwendigkeit“, ergänzt der junge Mann seine Erklärungen und macht sich damit

fest Geburtstag zu gratulieren. Das ist dann auch die Hochzeit der Wilderer!“

Während Herr Hall von Wilderern spricht, steht eine Sekunde lang ein kleines Bild vor meinem Sinn, das immer wieder aus der Tiefe meiner Schwarzwald-Erinnerungen aufsteigt, wenn ich von Wilderern sprechen höre:

Es ist mondheile Winternacht. Der Schnee flirrt, und die glasse Luft flirrt vor Kälte. In der Dorfstraße am Waldrand liegt der Jagdausscher. Er kommt eben, um Mitternacht, vom Wildbodel zurück und ist für eine halbe Stunde heimlich hier eingetreten, um sich zu wärmen und seine Wilderler, die Wilderer, zu täuschen, die draußen im Wildbodel auf „reine Luft“ warten. Der Jagdausscher ist der einzige Gast, hinter seinem Rücken hat die Wirtin die Tür abgeriegelt. Die Fenster der Schenke sind verhängt, die Türen geschlossen: kein Lichtstrahl der trägen Petroleumlampe darf einen Spalt oder eine Lücke finden. In schweizerischer Raddeckschicht blüht der Jagdausscher in sein Kirschwasser hinein. In seinen Gedanken er ist mit einem gemächlichen Zug an seine mordelnde Tabakspfeife. Dann paßt er den Rauch durch die Zähne. Die Luft in der Stube ist dießmal, Gelangweilt gibt die Wirtin, und manchmal bebt der Hund, der zusammengekauert am Ofen liegt, fragend oder mahnend den Blick.

„Die Wilderer unserer Gegend“, vernahm ich Herrn Hall wieder, „sind übrigens meist wohlhabende Bauernkinder, bei denen der Trieb zum Wildern nur als ein Nebenfaß in die elementare Leidenschaft ihrer Vorfahren zu verheben ist, der aber um so unbedingbarer in ihrem Blute kreist. Armut oder gar Hunger treiben die Wilden einen Menschen zum Wildern. Leider kann diese Tatsache bei der gerichtlichen Beurteilung von Wilderern nicht strafmildern veranschlagt werden.“

„Kommt es vor, daß auch Wilderer Felle zum Verkauf in ihr Geschäft bringen?“

„Selten, doch mit mir nicht dem Vorwurf der Heblererei auszuweichen, trete ich nur einwandfrei erscheinenden Angeboten näher. Außerdem trage ich bei jedem Kauf den Namen des Verkäufers und alle für den Ankauf erheblichen Tatsachen in meine Geschäftsbücher ein. Erst vor wenigen Tagen drohten zwei Jägersänger einen verhassten Wilderer, einen hinterlistigen Bauernburkschen, in mein Geschäft, um ihn zu überführen. Ich konnte jedoch den fragenden Beamten mit gutem Gewissen entgegen, daß ich den Mann nicht kenne und noch nie in meinem Geschäft gesehen habe.“

„Und was geschieht nach dem Ankauf mit den Fellen?“

„Wenn sie abgezogen sind, werden sie mit Trähnen und feinen Holzstäben ausgespannt und an der Luft getrocknet. Dann werden sie im Lager gelagert. Hier Ramin, hier Haken, hier Raben, hier Maulwürfe, dann Marber, Alibi, Biemel, Fuchsdörchen, Fuchse, Felle und Dackel. Eine Hand voll Kaphthalin fällt auf die einstmals vom Lebens- und Liebesstrich durchtanzten Bälge, dann werden die geschichteten Daunen mit Zähnen jugendlich. Bis sie zum Verkauf an den Großhändler aus ihrem obskuren Dasein befreit werden. Vom Gerber, Räder, Zurichter und Kürschner ist dann ihr Weg in die Garberode der Frauen nicht mehr weit...“

Nachdem ich mich bei Herrn Hall mit herzlichem Händedruck bedankt und verabschiedet habe, denke ich an herbstliche Abende im Flugplatz am Rande der Großstadt: Eine elegante Frau tritt mit kühlem Lächeln in den Raum und rückt mit verhaltener Handbewegung den lässig über die Schulter geworfenen Jabella-Fuchs zurecht. Draußen vor der Glaswand brummt ein Flugzeug, startet und verschwindet in der abendlich verleihten Unendlichkeit der Ebene. Der Lautsprecher rumpelt sich dumpf. Von der niederen Decke des Raumes fällt Musik. In der Ecke sitzt, wie eine große, gefährliche Raube, eine Dame im kostbaren Pelzmantel. Wer wird dich, Unnahbare, überwinden? —

## Das G

Der Film, diesem Fall, die sonderbare Treiberei, die die Wilderer...

## Ralph S

Den Plan, seitdem ich die erste meiner Tätigkeit gemäß lag die darin, daß ein... Den Plan, seitdem ich die erste meiner Tätigkeit gemäß lag die darin, daß ein... Den Plan, seitdem ich die erste meiner Tätigkeit gemäß lag die darin, daß ein...

## Franz J

Als ich von ich übertraf die bereits als... Als ich von ich übertraf die bereits als...

## L

In Trenkerhell“ lernten man empfand unmittelbar d... In Trenkerhell“ lernten man empfand unmittelbar d...

# Das hohe Lied der Freiheit

## Die Heldenfigur Wilhelm Tell's wird gestaltet

Vor einigen Tagen gelangte der Terra-Film „Wilhelm Tell“ zur Aufführung. Zu diesem Film fand eine Rundfunkübertragung statt, die in einem Dreiergespräch des Produktionsleiters Ralph Scotoni, des Dichters und Drehbuchverfassers Hanns Johst und dem Regisseur des Films, Heinz Paul bestand. Wir bringen im Folgenden den Wortlaut des Dreiergesprächs zum Abdruck.

### Ralph Scotoni:

Den Plan, den „Wilhelm Tell“, das Freiheitsdrama des Schweizer Volkes, zu verfilmen, sah ich erstmalig vor fünf Jahren, zu Beginn meiner Tätigkeit in der Filmindustrie. Naturgemäß lag die Hauptschwierigkeit dieses Planes darin, daß eine direkte Verfilmung des Schiller'schen Dramas unter allen Umständen vermieden werden, daß der Aufbau des Filmes aufgrund der Uebersetzungen und von historischen Quellenforschungen neu geformt werden mußte, denn mir lag vor allem daran, einen Tellfilm zu schaffen, in dem der Tell auch wirklich als Führer und Freiheitsheld gezeigt wird, wie er uns Eidgenossen schon von Kindheit an vorgezeichnet hat und wie ihn das Schweizer Volk heute noch als Nationalhelden kennt und verehrt. Um eine möglichst historische getreue Gestaltung des Tellfilms zu gewährleisten, wurden erste Geschichtsforscher, wie die Herren Professor Lang, Staatsarchivar Dürer und Dr. Gehler zur Mitarbeit für Quellenforschung und zur Ausführung eines Vorentwurfs für das Drehbuch herangezogen. Nachdem durch wochenlange intensive Vorarbeiten die Grundlage für den Aufbau des Filmes geschaffen war, galt es vor allem für die dramatische Gestaltung und die Dialogführung einen heutigen Dichter heranzuziehen. Diesen Dichter sah ich in Hanns Johst.

### Hanns Johst:

Als ich von Ihnen herangezogen wurde, war ich überfordert von den gründlichen Vorarbeiten, die bereits als geleistet vorlagen. Mich reizte an meiner Aufgabe die Gestaltung der Worte im Geiste und Sinne unserer Zeit. — Für mich war diese Aufgabe etwas Neues, denn während ich bisher meine Dramen selbst erdichtet und niedergeschrieben hatte, fand ich hier einen bis zum gewissen Grade vorgeschriebenen Stoff vor. Bei einem Bühnenwerk liegt der Kern der Handlung und der Vorgänge im Gehör. Beim filmischen Werk ist die erste Forderung nach künstlerischer Wirkung das Gesicht.

Wird die Vision im Drama an erster Stelle Wort, so wird sie im Film an erster Stelle Bild und braucht das Wort auf der einen Seite im Drama zur Ergänzung des Bühnenbild, so lebt im Tonfilm die Bildfolge von der schließlichen Krisissituation im Wort.

### Ralph Scotoni:

Als Produktionschef war für mich mit das Wichtigste, den geistigen Führer des Filmes, den Regisseur zu verpflichten. Nachdem Trentler, der Schöpfer des „Rebell“, durch seine amerikanischen Verpflichtungen an einer Mitarbeit verhindert war, verhandelte ich mit Fritz Lang, dem Gestalter des „Rebellen-Films“. Auch diese Verhandlungen zerschlugen sich, und meine Wahl fiel, da alle guten Dinge drei sind, auf Heinz Paul, der mir gleich

nach der ersten Besprechung als der richtige Regisseur für die Gestaltung des Tellfilms erschien.

### Heinz Paul:

Als die Aufgabe an mich gestellt wurde, „Wilhelm Tell“ zu verfilmen, hatte ich natürlich zuerst das größte Bedenken, denn ich kannte aus der Geschichte des Filmes die Tatsache, daß Kostümstoffe dem heutigen Publikum fremd sind.

Die Gefahr war hier umso größer, als die Möglichkeit nahelag, daß der Film vom Drama Friedrich v. Schillers übernommen werden sollte.

Voranstehend sind auch diese Uebersetzungen von Theatertexten in den meisten Fällen mißglückt. Zu den wenigen Ausnahmen könnte ich für meine Person wenigstens die Verfilmung von Eberiff „Die andere Seite“ buchen.

Erst die Versicherung, daß „Wilhelm Tell“ ganz dem heutigen Empfinden nach gestaltet werden soll, und die Tatsache, daß Hanns Johst mit dem dramatischen Aufbau des Drehbuchs und der Dialogführung betraut wurde, gab mir den Mut, die mir übertragene Regie zu übernehmen.

### Hanns Johst:

Ich freute mich auf ein Zusammenarbeiten mit Ihnen auch insofern, als ich zum erstenmal im Leben mit einem Partner zusammenarbeitete und Sie als erfahrenen Filmregisseur autoritär gelten lassen mußte, also mich sozusagen mit meiner Sprache in Ihre Konventionen einzufügen hatte.

### Heinz Paul:

Ich erlebte in diesem Film das nur bei stärkstem Geschehen Mögliche: die Freilichtaufnahmen wurden überwunden. In der gigantischen Schönheit der Schweizer Bergwelt verlor ich die äußeren Bedenken.

Weit über den engen Rahmen der gestellten Szenen hinaus erlebten wir visionär die elementare Forderung eines unverbundenen Geschlechtes um die Selbstbestimmung, um die Freiheit. Ulrich der Wälder — immer gültig!

Es lag mir also nichts daran, Einzelschicksale zu zeichnen, sondern den Zusammenstoß zweier

Welten verkörpert durch Tell und Gehler. Auf diese Weise wird das Geschehen gerade dem heutigen Zuschauer nähergebracht, denn wir alle, die wir eine Zeit so unwälder Ereignisse miterleben, haben natürlicherweise mehr Verständnis für Menschen, die in sich eine große Idee tragen und nicht allein ein armseliges kleines Menschenschicksal verkörpern.

Wilhelm Tell ist also bei uns nicht der Rächer verletzter Baiergefühle, ebenso wenig wie Gehler der nur Böses wollende Tyrann.

Ich betone das, weil ich die Feststellung gemacht habe, daß bei vielen die Haupterinnerung der Apfelschuß ist; wenn ich auch zugebe, daß diese Szene von besonderer Dramatik ist insofern, als ein Bauer gezwungen wird auf seinen Sohn zu schießen, so ist für mich jedoch nicht sein persönliches Schicksal das Hauptmotiv, sondern allein die vorwärtsstrebende Freiheitsbewegung, die von Tell getragen nur durch diesen Zusammenstoß in Atdorf zu einer schnelleren Lösung gebracht wird.

Nur ein Mann, der eine solche Stellung seinem Volke gegenüber eingenommen hat, kann in der Erinnerung immer wieder auf- und weiterleben wie Wilhelm Tell im Schweizer Volk.

### Hanns Johst:

Das Sie im Filme versuchten, versuchte ich im Wort. Als Vorbild die Sprache der alten Chroniken, erstrebte ich dieselbe Gleichheit, die Sie zwischen Berg und Reich erstrebten, zwischen damaliger und heutiger Sprache.

Es lag mir daran, in der Periode des Wilhelm Tell sprachlich eine Gestalt herauszumitteln, die in ihrer Führereigenschaft alle Vorzüge dieses herrlichen freien Volkes vereinigt und wie ein Spiegel diese Charaktereigenschaften in sich aufhängt.

Die ausländische Presse äußerte sich zuerst kritisch und sehr bedenklich darüber, daß mir der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden war, diesen Film künstlerisch zu verantworten.

Diese Sorge hat sich aber schon durch die eifrigen Berichte gerichtet, nachdem Reporter aus allen Ländern sich an Ort und Stelle von dem Geist überzeugt haben, mit dem wir ans Werk gegangen sind.

Alle Beobachter der Aufnahmen und Refer

des Drehbuchs merkten, daß mir und allen Beteiligten aber auch nicht im geringsten an einem billigen politischen Plakat lag, sondern daß ich mit ganzer Seele die Gefühlswelt der Schweiz, ihrer Geschichte und ihrer „Tell“-Zeugnisse zu verlebendigen strebte. Die Führergestalt Tells habe ich aus dramaturgischen Gründen stärker herausgeholt, als es Friedrich v. Schiller tat, dem mehr an einer historischen Willensstudie lag, als es unser heutiges Zeitempfinden trägt.

Das moderne dramatische Gefühl will die Lebensschancen, die ein Volk bewegen, lieber in einer Person als Gleichnis vereinfacht schauen, als sich an Einzelheiten und einzelnen Vorgängen verlieren und auf diese Weise eines Gesamteindrucks verlustig zu gehen.

Wilhelm Tell mußte gleichzeitig Held werden und doch Gleichnis für alle Zeitgenossen und Mitkämpfer jener herrlichen Epoche der Schweizer Geschichte bleiben.

Die Schiller'sche Szenarie- und Dialogführung habe ich vermieden und nur das Ende unseres Filmdramas schließt in einem Chorischen „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“ als eine Art von Huldigung vor dem unselbstlichen Genius Schillers, denn er ist es gewesen, der diesem Stoff neues Leben und europäische Geltung verlieh.

### Heinz Paul:

Sie sprachen eben von alten Chroniken, aus denen Sie das Vorbild der Sprache bezogen: Im selben hölzernartigen gesehenen Sinne mußte auch die Aufnahme erfolgen.

Wir waren bemüht, alles zu vermeiden was irgendwie nach kitschiger Volkstümlichkeit aussähen konnte, ich fand dabei einen trefflicheren und verständlichen Mitarbeiter in unserem Chefoperateur Sepp Alaeier, der ja in Trentlers „Rebell“ sein Können hervorragend bewiesen hat.

### Ralph Scotoni:

Um der Handlung einen härteren Ruckschlag zu geben und die Schönheit des Schweizer Landes zur richtigen Geltung zu bringen und damit meiner Heimat im Film ein würdiges Denkmal zu setzen, dachten wir nach Möglichkeit alle historisch wichtigen Szenen an den Originalstätten in der Schweiz. Es war nicht immer leicht, die Aufnahmeplätze in ihre alte historische Form zurückzuverlegen denn der Film spielt etwa um das Jahr 1300, zu einer Zeit, aus der auch in Deutschland kaum noch nennenswerte Wandermaler vorhanden sind. Durch intensives Forschen in den Archiven und durch die dankenswerte Mitarbeit der Staatsarchivare in Sion und Schwyz sowie des Direktors der Landesmuseen in Jürich und des Präsidenten des Burgervereins gelang es uns, auch diese Schwierigkeiten zu überwinden und den würdigen und echten Rahmen unserer Handlung zu schaffen.

### Heinz Paul:

Nach Ueberwindung einer anfänglichen Meppis von Seiten der Bevölkerung fanden wir überall in der Schweiz das notwendige Verständnis und ich konnte zu meiner Freude feststellen, wie alle immer mehr Vertrauen in unserer Arbeit fanden und selbst mit größtem Interesse an ihrem Schweizer Film mitarbeiteten.

### Ralph Scotoni:

Wenn somit der Film den hohen Anforderungen, die wir alle an den Stoff stellen, entspricht, so wird „Wilhelm Tell“ sicherlich ganz abgesehen von seiner rein dramatischen Wirkung, als Film geeignet sein, das Band des Verkehrs zwischen beiden Völkern zu erneuern und zu festigen zwischen Deutschland und der Schweiz.



Auf der Lüneburger Heide.

## Luise Ullrich

In Trentlers großem Freiheitsfilm „Der Rebell“ lernten wir sie erstmalig kennen und man empfand vom ersten Augenblick an ganz unmittelbar die Magie des Lichts, die sich in ihrem ganzen Wesen verkörpert. Es ist nicht die äußere Erscheinung, nicht das genormte Ideal einer klassischen Schönheit, sondern das geheimnisvolle Fluidum, das sie umgibt und magnetisch wirkt. Es ist die vitale Kraft ihrer urwüchsigsten Natur, die ohne intellektuelle Kompliziertheiten sie das große weibliche Menschentum mit all seinen unergründlichen Schicksalsweisen darstellen läßt. Jenes gewisse Etwas, von dem Goethe in seinem Faust bekennt: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“.

Es ist immer Licht, Höhe, Sphäre um diese Schauspielerin, die im Schattenspiel des Lebens einen der stärksten Lichtkontraste darstellt. Sie verkörpert deutlich empfindbar unmittelbare Lebensnähe, visionäres Empfinden, seelisches Erleben und eine rückhaltlose Lebensbejahung. Das Glück wird in ihren Händen zu einem Himmelsgeschenk. Ungetrübte, ungelertete, unkomplizierte, in fast einfüßiger Schlichtheit, folgt sie dem Impuls ihrer Natur, deren bezwingender Zauber die stärkste, hinreichende Kraft ihrer Kunst ist. In der Natur ihrer Seele und ihres

Empfindens offenbart sich die elementare Macht ihrer Ueberzeugung, die ihr den großen schauspielerischen Charakter gibt, der nie und nirgends zum Kompromiß geneigt ist. Sie verkörpert symbolisch die Allmacht der Freude, die sich in ihr in fast überirdischem Glanz verkörpert.

Im Wesen dieser seligen Weltfreude liegt jedoch schicksalhaft die Dämonie des Verhängnis verborgen. Das „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“. Denn die Glückseligkeit des Verfallenden ist stets vom Abgrund der Enttäuschung bedroht. Luise Ullrich hat uns schon in vielen Rollen diesen Wirbel des Chaos zerrütteter Illusionen, zerbrochener Ideale und verschollener Träume erleben lassen. Die Hilflosigkeit des Glaubens, der eine Welt wanden sieht und verwehrt nach einer letzten Zuflucht sucht. Es waren die großen tragischen Momente in ihren Rollen, in denen sie sich, abhold aller theatralischen Routine, zu einer Inbrunst des Schicksals durchdrang, die uns innerlich erschütterte.



Eine anmutige Künstlerin des deutschen Films

Die tiefe menschliche Veranlagung dieser Künstlerin hat sie schnell in den Vordergrund des deutschen Filmmachwuchses treten lassen, und sie hat mit instinktiver Sicherheit es bisher vermieden, sich zu einem „Typ“ abstempeln zu lassen, wodurch sie der Gefahr der Schablonisierung entging. Ihre nächste Rolle in dem Terra-Film „Zwischen zwei Herzen“ stellt sie vor eine schauspielerisch ebenso verlockende wie verantwortungsvolle Aufgabe, denn dieser in seinem künstlerischen Ziel ganz auf ein sein ab-

geklärtes, dezentes Kammerstück eingestelltes Film beruht in erster Linie auf der menschlichen Charakterisierung des Stoffes. Auf der überzeugenden Verkörperung des Schicksals, dessen abstrakte Problematik intuitiv erfasst werden muß, um unmittelbares Erlebnis zu werden.

Der das Glück hatte, abseits der Jupiterlampen als stiller Beobachter Luise Ullrich in ihrem Spiel mit Harry Liedtke zu verfolgen, nahm die Gewißheit mit, daß gerade die isolierte Zusammenballung des Schicksals auf zwei Menschen die Dynamik des Geschehens zu höchster Intensität steigerte. Der Versuch, wie er hier von der Terra unter der Produktionsleitung von Walter Feible gemacht worden ist, im Film, trotz Einfach aller künstlerischen und technischen Mittel größten Maßstabes wieder zur intimen Kleinfunk, bildlich gesprochen: vom dekorativen Oelgemälde zur zarten Pastellmalerei, zu kommen, ist im Interesse der künstlerischen Mannigfaltigkeit der Spielplangestaltung der deutschen Lichtspieltheater aufschärfend zu begrüßen. Vor allem aber begrüßt man es, daß die Terra Luise Ullrich Gelegenheit gab, ihr großes schauspielerisches Können in einem aufregten Regungen und Schwingungen der menschlichen Seele melodisch aufzubauen Wert erneut unter Beweis zu stellen.

# In der Zauberküche einer Sektkellerei

„Schaumwein wird wieder gekauft!“ — Als eine Flasche nur 20 Silbergroschen kostete — Fünzigtausend Liter in einem einzigen Faß — Junger Wein sprengt die Flaschen wie Dynamit . . .

Durch den Fortfall der Schaumweinsteuer, nach dem Sekt erheblich billiger geworden ist, wird Schaumwein wieder in härterem Maße als zuvor gekauft. In den Schaumweinfabriken und Kellereien konnten zahlreiche neue Arbeitskräfte eingestellt werden — ein Beweis für die Zweckmäßigkeit der Finanzpolitik in allen ihren Einzelheiten.

Mitten in der Reichshauptstadt, im Berliner Norden, liegt eine der größten deutschen Sektkellereien. Dem alten Hause in der Lindowstraße sieht man es nicht an, welche Geheimnisse und Schätze seine weiten tiefen Keller bergen.

Einer der Direktoren hört sich den Wunsch an, die Sektkellerei zu besichtigen und etwas über Herstellungsweise des Schaumweins zu erzählen, von der Geschichte des deutschen Schaumweins zu berichten.

## Eine Viertelmillion Sektflaschen beieinander

„Dann ist es doch das einfachste, Sie kommen mit herunter in die Kellerräume und sehen an Ort und Stelle, wie aus „einfachem Wein“ perlender Sekt wird, wie man die Weine mischt und schmeckt.“ — „Schmeckt!“ — „Na, Sie werden ja selbst sehen!“

„Gehen wir erst in die zweite Etage des Kellers“, meint der Direktor mit Selbstverständlichkeit. Man hat unter diesem Hause seinerzeit den Baugrund besonders ausgehöhlet, hat zwei übereinanderliegende Kellergeschosse geschaffen. Der Altkeller der Weinkeller wird ihnen selbst von den Magazinführern der Sektfabrikation erzählt. Der „Schloßgeist“ der riesigen Keller übernimmt nun die Führung für diesen Teil des Spazierganges unter der Erde. . . Ein sonderbar prickelnder Duft liegt in der etwas feuchten Luft, wie seine Stäubchen wollen Nebel auf und nieder. Während der Lagerung drängt sich immer ein wenig — ganz wenig — es nur — von dem Inhalt der festverschlossenen Flaschen durch die Korke, und diese Schaumweinaerme erzeugen den geheimnisvollen feinen duftenden Sektnebel.

Unendliche Mengen von Sektflaschen sieht man hier: „Tausend insgesamt zweihundertfünzigtausend Flaschen“, erklärt der Kellermeister, ohne mit der Wimper zu zucken. In Gedanken rechnet man nach — ein Millionenvermögen lagert hier in Form von „inhaltsschweren“ Schaumweinflaschen. . .

## Zweierlei Weine werden gemischt!

Der köstliche Stoff muß in den Flaschen bis zur völligen Trinksreise lagern. Und das dauert durchschnittlich drei Jahre. Während dieser Zeit liegt das in dem Wein investierte Kapital natürlich fest.

„Warum sind eigentlich die Sektflaschen so dickwandig?“ Der Kellermeister lächelt und erklärt zunächst die Zusammenhänge zwischen dem Gärungsprozeß und den Flaschen: „Junge und alte Weine müssen in einem besonderen Verhältnis gemischt werden. Junge Weine allein darf man nicht nehmen, sie würden in kurzer Zeit die gewöhnlichen dünnen Weinflaschen sprengen gleich Dynamit, und auch die dickwandigen „richtigen“ Sektflaschen wären dem Ansturm der noch außen drängenden Kraft des jungen Weines nicht gewachsen. Und zu

alter Wein wiederum, allem verordnet, würde zu lange im Stadium der Gärung bleiben, man müßte viele Jahre länger warten, bis es soweit ist.“

## Ein gigantisches Misch-Faß

Hier in diesem Gebäude befindet sich das größte aus Holz gebaute Faß Berlins — wir stehen davor und lassen uns sagen, daß 50 000 Liter auf einmal hineingehen. Nur das bekannte Heidelberger Riesensaß ist noch größer. Dort sollen genau 212 422 Liter hineingehen. Der Kellermeister schneit einen Augenblick ab und erzählt, wie im Jahre 1886 das Heidelberger Faß zum letzten Male mit Pfälzer Wein gefüllt wurde. Die Weinbauern aus der Pfalz brachten damals mit ihren Ochsenwagen je ein Stücksaß gefüllt mit ihren Weinsorten auf den Schloßhof.

Wenn also die Weinsorten und verschiedenen Jahrgänge — meistens Saarweine — in dem gewaltigen Faß gemischt sind, wird der zukünftige Sekt in großen Nährfässern mit Heße und Zucker vermengt und dabei dauernd bewegt.

## Das Wichtigste bei der Sektbereitung . . .

Das ist überhaupt das Wichtigste bei der Bereitung des künftigen Schaumweines, man muß ihn dauernd, jahrelang, in Bewegung halten. Selbsttätige Rührwerke besorgen es, den Wein in den Nährfässern in Bewegung zu halten. Unablässig wird der werdende Schaumwein auch weiterhin bewegt. Wenn er die ersten

sechs Wochen der stürmischen Gärung, schon in Flaschen befindlich, überstanden hat, ohne die Flaschen zu zersprengen, werden die Flaschen in die Hand genommen, gewendet und umgepackt. Dieses Umpacken wird von den Arbeitern wie eine feierliche Zeremonie gehandhabt. Ganz langsam werden die Flaschen gewendet, in bestimmtem Grad gedreht, mit bestimmten Handgriffen angefaßt. In bestimmten Zeiträumen wird jede Flasche wieder und wieder gewendet und an eine andere Stelle gepackt, bis die völlige Trinksreise und Klarheit des Schaumweins erreicht ist. Fast sieht es aus, als ob die Kunst der Schaumweinerstellung eine dunkle, heimliche und verschwiegene Kunst sei. Es kommt auf die „Achtelstunde“ der Flasche an und auf das Fingerspitzengefühl beim Umwenden der Flaschen.

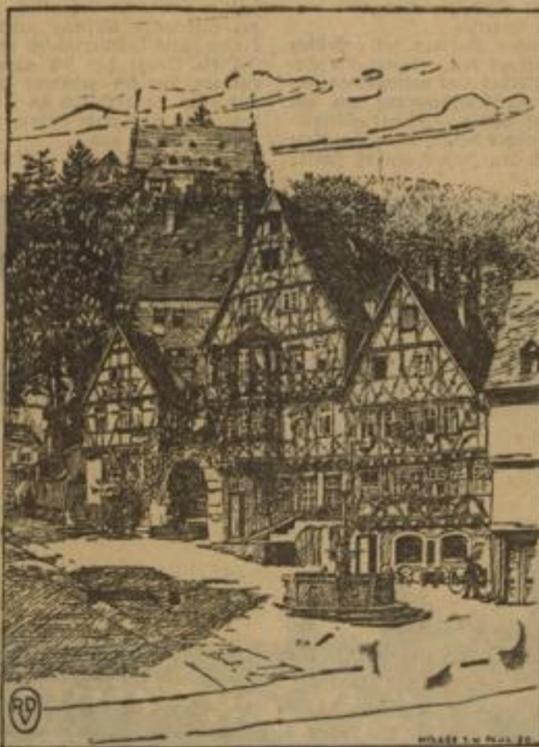
„Und von Wichtigkeit ist natürlich, in welchem Stadium die zur Sektbereitung bestimmten Trauben im Weinberg geerntet werden“, sagt der Kellermeister, „ebenso muß beim Mischen der Weinsorten die Sonne hoch einstrahlen!“ Sonne wirkt auch hier als großer Lebensspender.

## Eine Flasche für 20 Silbergroschen!

Wir wandern wieder dem Tageslichte zu, betreten die Büroräume. Und einen Augenblick vermerkt man, sich in einem alten Hanshaus zu befinden, an Stehpunkten, wie einstmal, arbeiten hier die Buchhalter und Bürokräfte, und es schadet niemandem. . .

Von der Zeit, als die Franzosen das Wein-

## Unsere Heimat



Marktplatz in Müritzen a. N.

## In französischer Gefangenschaft

Von Hans Grimm

Nach Tagebuchaufzeichnungen eines jungen Hamburger Schriftstellers Hans Grimm den „Cellefänger von Zuydam“, ein Dokument der ungeschicklichen Schmach, die deutschen Männern und Frauen aus diesem Land zugefügt wurde. Wir bringen mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Albert Langen, Gerold Müller, München, folgenden Auschnitt aus dem aufrüttelnden Werk zum Ausdruck.

„Woh! mir sonst die Hände zittern vor ohnmächtigem Zorne, möchte ich das Neue, das Geschehen ist, ganz aus der Ferne erzählen, als ginge es uns nichts an.“

Ich hatte Arbeit in der Schlosserwerkstatt der Administration. Ich hörte ein Schreien die Straße heraus und sah hinaus. Ich sah, daß Regimentsknechte mit einem weißen Manne gelaufen kamen. Ich erkannte, daß es Soldaten der Bewachung sein mußten mit einem deutschen Gefangenen. Es rann ein Regier rechts und ein Regier links und hielten jeder ein Seilende Straß, das von den Armen des Weihen ausging. Es liefen zwei Wachen nach. Alle vier Regier schrien. Die beiden rechts und links rissen den Weihen voran an den Stricken. Die beiden Nachläufer stießen ihn von hinten. Die Schwarzen in der Straße blieben überall stehen. Einige schrien mit. Als die Jagd überkam, erkannte ich den Gefangenen. Ich sah, daß seine Arme, wie zum Laufen, eng an den Körper gedrückt lagen. Sie waren aber

nicht frei, sondern die Daumen staken in einer eisernen Zwinge. Das sah ich genau. Rückwärts waren die Arme verschürt. An den Enden zogen die Regier. Der Gefangene hatte ein verzerrtes Gesicht. Er rief nicht und jammerte nicht. Sein Kopf schlugerte so mit. Er versuchte im Laufen zu bleiben, um nicht von den Füßen gerissen zu werden. Es fiel ihm aber deutlich schwer, denn die Reste seines Schuhwerks saßen lose an den Füßen, und seine Füße selbst waren von Sandlöcher arg zerfressen und waren verbunden, wie ich wohl wußte. Die Regier verschwanden mit dem Gefangenen in der Amtsstube des Administrators. Ich fragte später den Sekretär des Administrators: „Was hat er getan?“ Der Sekretär zuckte mit den Achseln. Ich fragte: „Was hat er bekommen?“ Der Sekretär sagte: „Fünfzehn Tage Prison.“

Nach der Rückkehr in das Lager brauchte ich nicht zu fragen. Die anderen fragten: „Dast du das mit dem Obermaaten gehört?“ Ich antwortete: „Ja.“ Am Abend, als wir lagen, fragte ich den Ingenieur: „Wie ist es wirklich zugegangen?“ Er sagte: „Denken Sie auch daran?“ Ich sagte: „Die ganze Zeit.“ Er sprach: „Die Regier hielten uns das Gefangenenras rupfen in Kniebeuge. Das war er noch nicht gewohnt, seine Füße taten ihm weh, und er hatte die Hände voll Stacheln. Er richtete sich plötzlich auf. Da sprang der eine Regier auf ihn zu. Wir verstanden alle nicht das Rauberwelsch. Wir rieten: „Tu dich nieder!“ Er erwiderte, er könne nicht. Er habe Schmerzen.

Er wollte sich die Stacheln ausziehen. Da lief der Regier hinein in den Hof. Wir rieten wieder: „Mensch, tun Sie sich nieder.“ Er blieb unschlüssig stehen, pulste an den Händen und sah ganz verwirrt aus. Da waren gleich Bendre und Castell miteinander da. Ochsenziemer hatten beide. Bendre hatte in der anderen Hand eine eiserne Zwinge und schraubte daran herum. Castell radebrechte sein Deutsch, und der Regier kauderwelschte. Von uns verlangte niemand eine Zeugnishaft. Er stand und sagte ein paarmal, er habe Schmerzen. Sobald er den Mund öffnete, hob der Regier vor Bendre und Castell das Gewehr am Laus und tat, als wolle er ihn niederschlagen. Bei dem Gezeier und Getöse kam nichts heraus. Da packte Bendre auf einmal schnell seine Hände und schob ihm die Zwinge auf die Daumen und drehte zu. Er schrie kurz auf. Wir blickten her und sahen, daß es richtige alte Daumenschrauben waren. Bendre schlug auf ihn ein mit der Faust. Einer von ihnen hatte auch einen Strick da, und sie verschürten zu breit seine Arme, Bendre, Castell und der Regier. Dann pflissen sie noch drei Regier her. Bendre befaß etwas, und Castell befaß etwas. Da gingen die Regier zu laufen und zu schreien an, und er mußte mit. Bendre schimpfte ihm nach, und Castell lachte, und sie gingen davon.“ Ich fragte: „Und Sie haben zugehört?“ Er entgegnete eine lange Weile nichts. Ich dachte, er schloße schon. Dann sagte er plötzlich ganz langsam und laut: „Ja, wir fünfundsiebenzig

habegebet bei Eltsville besetzten und man Schloß Bau zwangsweise räumen mußte, erzählt Direktor Knoetze und dann zeigt er ein altes Memorial, aus dem Jahre 1869. Damals wurden im ganzen Monat 300 ganz und 129 halbe Flaschen Sekt verkauft — und die Preise betragen für die ganze Flasche je nach der Sorte, zwanzig bis fünfundsiebenzig Silbergroschen. Eine Bestellung ist eingetragen, der ein bestimmtes Zeitdokument angeheftet ist: Ein Berliner Bürger verlangte (nicht etwa telefonisch, denn Fernsprecher gab es in Berlin erst zwei Jahrzehnte später) die Lieferung von zwei ganzen Flaschen, die Lieferkosten hatte er zu tragen. Der Bote zahlte für die Benutzung einer „Berliner Vereinsdroschke“ genau fünf Silbergroschen, die Originalquittung des Droschkenfutschers ist als Belegstück noch angeheftet.

## Modernisierung der Oberammergauer Passion

Der Regisseur der Oberammergauer Passionsspiele, Georg Lang, arbeitet zurzeit an der Vorbereitung der diesjährigen Passionsaufführungen, mit denen Oberammergau das 300jährige Jubiläum seiner weltberühmten Passionsspiele begehen wird. Der Regisseur Lang äußerte sich nun in einer Unterredung mit dem Korrespondenten der „Tid“ über die Frage der künftigen Modernisierung der Oberammergauer Passionsspiele. Georg Lang entwickelte dabei folgende Gedankengänge:

„Die schon zwei Jahrzehnte alten Vorstellungen, die Passionsspiele in dramaturgischer und szenischer Hinsicht zu reformieren, können wohl als verfehlt bezeichnet werden. Alle Versuche mit modernen Beleuchtungsmitteln und auf gewisse moderne Bühneneffekte haben sich als Mißfolge erwiesen. Schließlich haben wir erkennen müssen, daß alle diese szenischen Tricks dem elementaren Wesen unserer Passionsspiele nur Abbruch tun. Vor allem haben wir festgestellt, daß das Sonnenlicht nicht durch künstliches Licht ersetzt werden kann. Darum haben wir dann auch die gesamte künstliche Beleuchtung einfach abgeblasst. Das natürliche Spiel von Licht und Schatten kann auf unserer Freilichtbühne nicht durch die Wirkung elektrischer Lichtquellen ersetzt werden. Dies gilt für sonnige Tage ebenso wie für Tage mit bedecktem Himmel. Von lehr hat daher das Wetter bei unseren Aufführungen eine wichtige Rolle gespielt. Manche Kreise in Oberammergau, vor allem eine Reihe meiner Freunde, die in den Hauptrollen beschäftigt sind, brängen schon seit Jahren auf eine Modernisierung unserer Passionsspiele. So wird u. a. auch der Bau eines geschlossenen Theaters gefordert, in dem die Zuschauer unter allen Umständen gegen die Unbill der Witterung geschützt sind. Dagegen habe ich mich aber stets gestraubt und werde dies auch künftig tun. Unser Passionsspiel ist für die Freilichtbühne gedacht, es hat daher seine eigenen Gesetze, an denen nicht gerüttelt werden darf.“

Im weiteren Verlauf der Unterredung machte Regisseur Lang die Mitteilung, daß der Text der Passionsspiele, der ja im Verlauf der Jahrhunderte so manche Veränderung erfuhr, jetzt wiederum von Dr. Weismüller neu bearbeitet und bereinigt wird. Manche Wiederholungen sind gestrichen, so daß die Spieldauer des Passionsspiels eine kürzere sein wird. Die Dauer des Prologs zum Beispiel wird künftig nur zehn Minuten betragen. Vor allem ist der Stil des Prologs nun auch mit dem Charakter des eigentlichen Passionsspiels in Übereinstimmung gebracht. Manche Stellen, die unzeitgemäß erschienen, wurde auch hierbei gestrichen. Die Musik von Decker wird durch eine modernere ersetzt werden. Regisseur Lang sagt dann abschließend, daß in Oberammergau wohl noch manche Meinungsverschiedenheiten über diese Reformmaßnahmen zu überwinden seien. Die jüngere Generation aber werde zweifellos im Laufe der Jahre das Passionsspiel den Bedürfnissen der Zeit anzupassen wissen.

Mann haben zugehört!“ Ich sagte: „Ich habe auch zugehört in der Straße!“

Das andere geschah mittags beim Appell. Die deutschen Gefangenen, die noch nicht so krank sind, daß sie zusammenbrechen, hundertundneunzehn Mann, hatten „Hier!“ geantwortet bei Chretis Ruf und standen bereit, die Arbeit aufzunehmen. Ich stand unter ihnen. Da kam Bendre an und war betrunken. Er fragte mit sich überschlagender Stimme: „Wer hat Salz gestohlen in der Küche?“ Niemand meldete sich. Da packte er einen Gefangenen an der Brust und schüttelte ihn und drückte mit sich überschlagender Stimme: „Du hast Salz gehabt, saland!“ Der Gefangene sagte auf deutsch, zu Chretis gewandt: „Ich habe eine Prise Salz von dem schwarzen Koch erhalten für das Essen, er wird es bestaunen.“ Chretis sagte nichts und überlegte nichts. Da ließ der betrunkenen Bendre den Gefangenen ganz vor und hieß auf ihn ein mit dem Ochsenziemer, und der Schweiß lief dem Betrunkenen über das unrasierte Gesicht. Als er nicht mehr schlafen konnte, holte er die Daumenschrauben und legte sie dem Gefangenen an und hieß drei Regier ihn zum Administrator führen. Er blieb selbst schreiend wie ein Irre hinter der Jagd. Wir hundertundneunzehn Mann sahen diesem Schauspiel zu. Am Abend ließ uns der Administrator durch den Dorfmeister Chretis sagen: Wenn er völlig tun könnte, was er möchte, so stiehe er selbst jedem deutschen Kriegsgefangenen ein Bajonett in den Leib. — Und wir hundertundneunzehn Mann hörten es an,

Mil

Die ihr

Nachtrede Schreimald Stimme ein geil. „Hier menslich in noch nicht!“

Der Verti schnüchlig was los gerner und bebringen

„Es ist nicht an, daß er nach Magde hat hochzeit Zu Dir mit den Hals b dung davon mungaberlic

Das Zelo reaktion. Haben wir ob und schon vorher bekommen in etwas passio

Na

Der Schn hos hinaus, wagen stie gibt noch etwas Wor fällt einen

Der Scha der Herren dürfen Sie deri den D

„Bitte die Der Kell jongliert m des fahrenden Station erleuchtete sigen die G sender ver ein Geprü Weile höst noch zu tur

Durch die gang hört Klampfe u und früh auf dem

Droschke

„Nahr ei zwischen ei Schritte B sich mit ei einem Zei schreit We die Mensch großen Lok interessante seien groß Staatsmän teurer, Hoc daß sie alle stelle sind ober gnädi wenn man es sich um ligen Prei

Ein vor „Da nach is und Pro alles schiel Maria Eb Königin v schmer ver und ob, do spigendefet hinter ihr hat man zu der sich ein immer nu dann den und legt i mein Vorle Maria Z arbeiten, einen ihrer Aber der auf seiner herbei, um lassen. St nem Plab Schmadel t gedrückt u gelben Au „s Vorl Koferin b dem sie d fätscherlichen Minuten d Swieten d den Bild eine Unp Theresia e schob ihn Er sich ein

# Millionenstadt bei der Nachtarbeit

## Die ihr „Tagewerk“ um Mitternacht beginnen

Nachtreaktion, kurze Zeit vor Mitternacht, Schreibmaschinengelapper, die monotone Stimme eines Diktators. Der Fernsprecher klingelt. „Hier Nachrichtredaktion! Autozusammenstoß in der Gartenstraße? Nein, haben wir noch nicht!“

Der Berichterstatter betritt die Redaktion, schüchtern erwidert vom Schriftleiter: „Ist was los gewesen heute?“ — „Nichts, ein kleiner unbedeutender Autozusammenstoß. Was bringen Sie? Jemand ein kleiner Mord?“ „Es ist nichts los.“ Der Berichterstatter kündigt an, daß er in der Nacht mit dem Motorrad nach Magdeburg fahren wird, seine Schwester hat Hochzeit. „Gute Fahrt, Bauer, und wenn Du Dir mit neunzig Sachen am Chausseebaum den Hals brichst, dann wirst Du uns die Meldung davon rechtzeitig durchgeben! Mit Stimmungsbericht hoffentlich.“

Das Telefon klingelt wieder: „Nachrichtredaktion, Autozusammenstoß Gartenstraße? Haben wir schon, danke sehr. Was meinen Sie, ob uns die Meldungen von Unglücksfällen schon vorher gemacht werden? Leider nicht, die bekommen wir meistens erst immer dann, wenn etwas passiert ist!“

## Nachts im Speisewagen

Der Schnellzug rast aus dem Lehrter Bahnhof hinaus, in Richtung Hamburg. Im Speisewagen sitzen Gäste. „Herr Ober, wie lange gibts noch was zu essen?“ „Kellner, haben Sie etwas Warmes da?“ — „Ober, haben Sie zu spät einen Fahrplan da?“

Der Schaffner geht durch den Zug: „Welchem der Herren gehört der Koffer hier? Nein, den dürfen Sie hier nicht stehen lassen, der behindert den Durchgang!“

## Bitte die Fahrarten, meine Herrschaften!

Der Kellner geht durch den Speisewagen, jongliert mit Tabletts und Teller. Das Tempo des fahrenden Zuges nimmt zu. Draußen fliegen Stationen vorbei und ab und zu hell erleuchtete Häuser. Drinnen im Speisewagen sitzen die Gäste an gedeckten Tischen. Ein Reisender verwickelt den Schaffner schnell noch in ein Gespräch. Der Schaffner lehnt nach einer Weile höflich ab: „Entschuldigen Sie, ich habe noch zu tun, ich bin im Dienst!“

Durch die geöffnete Tür zum Verbindungsgang hört man Musik, ein paar Jungen spielen Klampfe und Geige, Stimmen singen dazu. Und frühmorgens um drei Uhr wird der Zug auf dem Hauptbahnhof in Hamburg einrollen.

## Droschkenhalteplatz am Dönhofsplatz

„Fahr einen vor, Franz, der Gustav hat inzwischen eine Fuhrer erhalten!“ Man hört die Schritte Vorübergehender. Ein Herr unterhält sich mit einer Dame über den gemeinsamen in einem Lokal verbrachten Abend. Die Dame scheint Menschenkennerin zu sein: „Sehen Sie, die Menschen die man abends in so einem großen Lokal trifft, erscheinen in einem seltsam interessanten Licht. Man meint manchmal, es seien große Industrielle, berühmte Künstler, Staatsmänner sogar, aber auch gentile Abenteurer, Hochflieger, man sieht ihnen garnicht an daß sie alle nur mehr oder minder kleine Angestellte sind!“ Der Herr etwas betroffen: „Alle, aber gnädiges Fräulein!“ — Die Dame: „Aur, wenn man hinauskommt, dann merkt man, daß es sich um ein Lokal mit verhältnismäßig billigen Preisen handelt, und daß das Geld des

jeweiligen großen Herrn für die Tage kaum noch ausreicht. Man soll sich also nicht zu lange miteinander aufhalten, sonst verfliegt die schöne Stimmung wie ausgepflasterter Sekt. Darum: „Leben Sie wohl, mein Lieber! Hallo, Tare!“

Die Chauffeure am Droschkenhalteplatz unterhalten sich: „Welche Nummer?“ „Hundertundneun.“ Der arme Kerl tut mir furchbar leid!“

## Mitternacht im Krankenhaus

Ein Fernsprecher schrillt, der Hörer wird abgenommen. „Hier Nachtschichtambulanz Staatskrankenhaus. Wie bitte?“ — „Jawohl! Verkehrsunfall, zwei Schwer- und ein Leichtverletzter. Einlieferung in zehn Minuten. Danke, wird erledigt!“

„Schwester Anna, alarmieren Sie sofort die Nachtwachen, knipsen Sie das Licht in den Gängen an und im Fahrstuhl, in wenigen Minuten werden drei Patienten eingeliefert. Danach werden Sie bitte sofort Dr. Hansen, der hat heute Nachtdienst, und sorgen Sie dafür, daß im Operationsaal alles hergerichtet wird!“

## Zeugen deutscher Größe



Sandfouci

# Die ewige Uhr erfunden

### Sie lebt von der Luft — Der Temperaturunterschied zieht sie auf — In 14 Monaten 9 Sekunden Differenz

Vor einem der großen Juweliergeschäfte auf der Rue Lafayette drängen sich die Vorübergehenden. In einem der prunkenden Schaufenster steht als sehenswürdigstes Objekt, auf dem Ehrenplatz inmitten von Brillantkränzen und Perlenketten eine seltsame Uhr. Ein Hinweis im Schaufenster erzählt den stehenbleibenden Passanten, daß sie hier „beinahe ein Perpetuum mobile“ vor sich sehen, nämlich die „ewige Uhr“, die sich von selbst aufzieht und niemals zum Stillstand kommt.

Man glaubt an einen Reklametrick des findigen Geschäftsinhabers und betritt den Laden, um sich nach den Einzelheiten zu erkundigen und sich die eigenartige Uhr vorführen zu lassen.

## Das atmende Uhrwerk

Das ganze Uhrwerk zusammen mit dem Zifferblatt befindet sich in einem gläsernen Gehäuse, nirgends sieht man eine Möglichkeit, die Uhr aufzuziehen, kein elektrischer Anschluß ist vorhanden, kein Federwerk, nichts. Und doch

Befehle zu geben: Die Kammerfrau mußte Nixinudol und eine Flasche des besten Tokajerweins herbeischaffen. Maria Theresia maß höchst eigenhändig das Quantum ab, das Lorle täglich erhalten sollte, stellte fest, daß die Flasche vierzehn Tage reichen, ordnete an, daß dann neue angebrochen und auf der Rechnung der Hofhaltung verbucht würden, und stellte schließlich einen eigenen Lakaien zur Pflege Lorles an. Das Tier erhobte sich bei dieser sorgfältigen Parteilichkeit in der Folgezeit so gut, daß es wieder völlig munter erschien und keinerlei Spuren von Altersschwäche mehr erkennen ließ. Es überdauerte nicht nur seinen Ketten, den Hofarzt van Zwieten, sondern auch seine kaiserliche Herrin und lebte, von alten Lakaien liebevoll betreut, noch sehr lange in seinem Käfig in der Hofburg Wien.

Freilich bei weitem nicht bis zum Jahre des Heils 1918, wo unter dem Aufwand von vielen schönen Reden und einer wahren Sintflut von Papier die Republik Deutschösterreich das Licht der Welt erblickte. Die neuen Herren verfahren zunächst sehr radikal, setzten sämtliche alten Beamten einfach ab und bestimmten, daß für die ehemals kaiserlichen Begehungen und Hofleistungen kein Heller mehr bezahlt werden dürfe. Bald aber mußte man einsehen, daß doch nicht alles so glatt ging, wie man ursprünglich gemeint hatte. Man holte also die Beamten stillschweigend wieder auf ihre Posten zurück und sah sich schließlich auch genötigt, für die Hofleistungen, in denen zahllose Menschen ihr Brot fanden und wo Gärten und Gebäude laufend in Stand zu halten waren, entsprechend hohe Summen anzuzuerkennen; und so blieb trotz der Republik einliche Jahre lang alles beim alten. Bis man, veranlaßt durch die betrübliche Leere der staatlichen Kassen, eines schönen Tages endlich auf den Gedanken kam, die verschiedenen, unter der Rubrik „ehemalige Hofhaltung“

geht die Uhr, geht sogar auf den kleinsten Bruchteil einer Sekunde genau.

Der Uhrmacher erklärt das vollkommen neueartige Prinzip dieser Uhr und weist nebenbei darauf hin, daß die Uhr kein Einzelstück ist, sondern durchaus fabrikmäßig in ganzen Serien hergestellt wird. Allerdings — bisher existieren erst hundert Exemplare, die über alle Weltstädte verteilt werden. In Deutschland wird man die „atmende Uhr“ wahrscheinlich erst in einigen Wochen sehen.

Inmitten des Uhrwerkes, das nur ganz wenige Jahrtäder enthält, sieht man ein U-förmiges Glasrohr, in welchem sich Quecksilber befindet und ein flüchtiges Gas. Das Uhrwerk wird nach dem thermo-elektrischen Prinzip betrieben. Der eine Arm der Glasröhre ist der freien Luft ausgesetzt, während der andere in einem Behälter endigt, welcher einen Körper von hoher spezifischer Wärme enthält. Die durch die Temperaturveränderungen der Atmosphäre herrührenden kleinen Wärmeunterschiede genügen vollumfänglich, das Quecksilber auf jene Seite des U-Rohres zu drängen, wo der Druck schwächer ist. Das ganze System wird dadurch jeweils einmal um seine Achse bewegt und diese Kraft wird auf das eigentliche Uhrwerk übertragen.

## Ein Grad Temperaturunterschied...

Ein Wärmeunterschied von einem einzigen Grad genügt, um das Werk auf 120 Stunden in Tätigkeit zu halten. Da praktisch immer keine Unterschiede in der Temperatur festzustellen sind, wird die Uhr niemals zum Stillstand kommen!

„Beinahe ist das Perpetuum mobile praktisch verwirklicht worden“, erklärt der Uhrmacher mit Recht. Das Gesetz von der Erhaltung der Energie wird dadurch nicht berührt — denn ganz ist die Uhr ja doch kein Perpetuum mobile, einmal, nach Jahrzehnten, kann der Zeitpunkt eintreten, wo sich eine Zahradachse zu stark geliebt hat und erneuert werden muß, und dann bleibt die Uhr doch stehen.

Die Genauigkeit des Uhrganges soll so groß sein, daß man an mehreren gleichzeitig angefertigten Modellen innerhalb von vierzehn Monaten nur eine Differenz von neun Sekunden feststellen konnte, also ein Zeitunterschied, der praktisch überhaupt nicht in Erscheinung tritt, denn selbst eine genau gehende Taschenuhr kann man kaum auf die Viertelsekunde genau eingeregulieren.

## Im eigenen Lande verkauft...

Der Erfinder dieser sich selbst aufziehenden Uhr ist ein Schweizer Ingenieur J. L. Reutter, der die Uhr schon vor einigen Jahren konstruiert hat. Er bot seine Erfindung großen Schweizer Fabriken an, die sich aber ablehnend verhielten, weil sie nicht ihre ganze Produktion umstellen wollten und vielleicht im Verlaufe der Zeit eine mittelbare Schädigung des bisherigen Uhrgeschäftes fürchteten.

Infolgedessen ging Reutter ins Ausland. Eine große französische Firma erwarb von ihm die Lizenz und brachte sofort die Uhr in Mengen heraus.

angeführten Ausgabenposten einmal auf ihre Rowendigkeit hin zu untersuchen. Gilke Hofräte sahen also mit ihren Sekretären Monate hindurch über diesen Büchern, rechneten und prüften — und fanden da plötzlich einen alle vierzehn Tage wiederkehrenden recht ansehnlichen Posten, der die Bezeichnung „Nixinudol und Tokajer für den Papagei“ trug. Niemand wußte sich zu erklären, was dies bedeutete, da man in der ganzen Hofburg seit Menschen-gedenken niemals einen Papagei zu Gesicht bekommen hatte.

Die würdigen Hofräte beschloßen, sozusagen aus einer Art sportlichen Interesse, der Ansgelendheit auf den Grund zu gehen. Sie ließen alles herbeiholen, was an alten Rechnungsbüchern nur aufzutreiben war, und blätterten in ehrwürdigen Schweinslederbänden aus den kaiserlichen Archiven, achzig, hundert Jahre zurück. Immer fand sich alle zwei Wochen getreulich der Vermerk „Nixinudol und Tokajer für den Papagei.“ Endlich — unter dem Datum des 13. November 1768 — stand der sonderbare Ausgabenposten zum ersten Male in einem verallbierten, hochledigen Haushaltsbuch, darunter die erläuternde Bemerkung, daß dies die vom Herrn Hofmedikus Gerard van Zwieten dem kranken Papagei Lorle Abreue allerhöchsten Majestät Kaiserin Maria Theresia verschriebenen „Medicinalien“ seien.

„So alldann“, meinte der Hofrat Wacel, dem die Entdeckung des Geheimnisses mitteilungslos war, „alldann da häit' m's ja! 's is do gut, wann ma wenigstens nach hundertjährig Jahrlu amal drauskommt, daß a lang a storbener Papagei lane Medicinalien nimmer braucht. Allerweil besser wie gar net. Schab' is 's nur, daß man halt nie mehr feststellen kann, welche Deut' in der ganzen Zeit de immer den Tokajer und — des Nixinudol g'soffen hab'n!“

## Lorles Rezept

Ein österreichisches Geschichtchen von E. Drohe-Hälsdorf.

„Na netrich!“ — Weiss halt der Dreizehnte is und Freitag noch obensteint — da muß schon alles schief gehen!“ — Ihre apostrophische Majestät, Maria Theresia, römisch-deutsche Kaiserin und Königin von Ungarn und Böhmen, idrott mit schwer verärgertem Miene in ihrem Gemache auf und ab, daß die Schleppe ihrer weltbewanderten, spitzenbestrichen Hausrobe aufgeregt a. rüstend hinter ihr über den kostbaren Teppich segte. „Da hat man zuerst den Keger mit dem Pevd' gedabt, der sich einbildt, er müßt als römischer König immer nur seinen eigenen Kopf durchleben, dann den Krach mit dem Eiel, dem Raumbis, und jetzt ist auch noch das Lorle krank! Vera, mein Lorle, was leidet dir denn?“

Maria Theresia blieb vor einem kunstvoll gearbeiteten, vergoldeten Käfig stehen und schob einen ihrer runden Finger durch die Stäbe. Aber der grünliaue Papagei, der da drinnen auf seiner Stange hockte, kam nicht wie sonst herbei, um sich ärztlich das Abpfeilen kranken zu lassen. Steif und unbeweglich blieb er auf seinem Plage sitzen, hatte den frummen, schwarzen Schnabel tief in die grünlichgelben Brustfedern gedrückt und glockte seine Herrin aus runden geblenden Augen grimmig an.

„s Lorle ist krank, schwerkrank“, seufzte die Kaiserin betrübt und klingelte einem Lakaien, dem sie den Befehl erteilte, unverzüglich den kaiserlichen Hofmedikus herbeizubolen. Wenige Minuten später betrat der Leibarzt Gerard van Zwieten den Raum und richtete einen forschenden Blick auf die Kaiserin, bei der er irgend eine Unpäßlichkeit vermutete. Doch Maria Theresia ergriff ihn kurzzerhend am Arme und schob ihn vor den Papageikäfig: „Da, schau Er sich einmal das arme Lorle an! Das arme

Vogel ist wohl schwerkrank, und Er, mein lieber Hofmedikus, soll es mir schleunigst wieder gesund machen.“

„Das Lorle —?“ fragte van Zwieten gedehnt und machte ein arg bestimmtes Gesicht.

Aber die Kaiserin, die gut merkte, daß die Zummung, einen kranken Papagei zu kurieren, ihrem Gerede arg gegen den Strich und gegen seine Würde als Präsident der medizinischen Fakultät und Direktor des Medizinalwesens der kaiserlichen Staaten zu gehen schien, suchte rasch, ihm die Sache durch Liebendwürdigkeit mundgerechter zu machen: „Geh, van Zwieten, Er wird mir doch das Lorle nicht im Strich lass'n woll'n. Ich weis ja, daß Er Menschen-doktor is und kein Viehdoktor. Aber ich kann doch das zarte Lorle net irgend so einem Klackel von Kurenschmed oder Schäler anvertraun. Das muß Er doch einsehn! Also unter-such Er halt das Lorle — mir zuliebe!“

Da lächelte van Zwieten etwas sanftmütig und hob den Papagei vorsichtig aus dem Käfig. Lorle hockte zwar zuerst heftig nach ihm, doch die Finger des alten Arztes alkten weich und sankt unter die Federn und über den kleinen Vogelkörper. Dann setzte van Zwieten das Tierchen vorsichtig wieder zurück. „Es is nicht schlimm, Majestät“, meinte er und lächelte der Kaiserin beruhigend zu. „Das Lorle is eben schon alt. Und dann scheint die — hm na, mit Verlaub zu sagen — die Verdauung nicht ganz in Ordnung zu sein. Gilke Tropfen Nixinudol dürften dem Uebel rasch abhelfen. Und zur allgemeinen Kräftigung würde ich raten, dem Lorle jeden Tag einen kleinen Pössel von irgend einem guten, starken Wein einzugeben.“

„Meint Er?“, wo, dann will ich nur gleich dafür sorgen, daß sein Rezept pünktlich befolgt wird“, faate die Kaiserin mit erleichtertem Auf-atmen und begann unverzüglich entsprechende



# GA räumt auf!

## Aus der Kampfzeit der Bewegung

Aufzeichnungen von Heinz Lohmann

Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg.

Copyright 1933 by Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg. Printed in Germany.

### 1. Fortsetzung.

#### Zum ersten Mal „dabei“!

Wir gaben aber keine Ruhe, bis er grob wurde, saugrob. Von nun an waren wir still. Trotzdem wichen wir meinem Bruder jetzt erst recht nicht von der Seite. Er sollte es auf jeden Fall sofort bemerken, wenn wir endlich „alt genug“ sein würden. Diese jagdhundsmäßige Aufmerksamkeit rührte ihn so, daß er schon nach vier Wochen plötzlich auf einem Spaziergang stehen blieb.

„Also, Jungens! Jetzt gebt mal Ruhe!“ Dabei hatten wir gar nichts gesagt!  
„Ich nehme euch heute zum Kameradschaftsabend mit. Verstanden?“

Und ob wir verstanden hatten! Das war eine ernste, stumme Musterung, die wir da vor diesem Kreis alter Frontsoldaten oder Freikorpskämpfer auszuhalten hatten. Wir waren bedrückt wie noch nie in unserem Leben. Plötzlich erschien es uns wie eine idiotische Annäherung, daß wir Schuljungen uns mit diesen Männern auf eine Bank setzen wollten. Es handelte sich ja nicht um den Altersunterschied. Unsere Lehrer waren durchweg älter, und wir lachten über sie. Das Geheimnis dieser Wirkung lag in den Augen der Ehrhardt-Leute, aus denen sich ein gewisser Ernst auch beim Lachen nicht verlor. Unsere Prüfung in diesem Kreis dauerte abermals vier Wochen. Wir wurden gute Freunde. Ob wir deshalb aber auch aufgenommen werden konnten, war eine andere Frage.

„Sie sind doch zu jung“, meinte mein Bruder. „Warum? Wir waren auch kaum älter, als es damals losging.“

„Ja so, das ist wahr.“  
„Und wir brauchen doch Kreis.“  
„Vor... im zwei, die n bisschen siz im Lau- fen sind... sehen uns gerade.“

Damit war unsere Aufnahme beschlossene Sache, und heute, in dieser Nacht, sollten wir vereidigt werden.

Alle diese Erinnerungen waren noch geworden, während ich mit den Gefährten durch die dunkle Nacht stapfte. Endlich war der Rand des Steinbruchs Godinghof erreicht. Aus einem hochgeschlagenen Mantelfragen kam eine Stimme.

„Na, Jungens, überlegt's euch noch mal! Besser, allein den dunkeln Weg durch den dicken Dreck da wieder nach Hause zu gehen, als mit uns durch die und dann zu müssen, das kann ich euch sagen. Ne, Karle, laß sie noch 'n Momentchen. Du weißt ja selber, wie das ist. Jetzt geht's um die Wurst!“

Wir stiegen in den Steinfessel hinein, und mit dem ersten Schritt begann eine andere Sprache. Fackeln flammten auf. Die Felsenstränge in den hohen Wänden, deren Schattenrisse die hellen Flächen durchkreuzten, waren wie geheimnisvoll erhabene Runenzeichen. Hier und da hing das Nachtdunkel zu dichten Klumpen geballt im Gestein, wie schwarze, schlafende Adler, bereit, in die Zukunft zu fliegen.

Der Kameradschaftsführer sprach. Das warst du, Karl Schaumburg. Ich erfuhr jetzt zum erstenmal, daß in diesem Kreis nicht nur starke Ausbrüche nach unten hin gebraucht werden konnten, wenn es nämlich den Dreck beim richtigen Namen zu nennen galt. Nun fielen wieder starke Worte, aber sie hatten die Richtung steil nach oben; und wir schämten uns ihrer nicht, jener uralten und einfachen Formeln von Ehre, Treue, Kameradschaft und — Deutschland. Im Schlaglicht des Fackellichtes erschien das Gesicht des Führers, schmal, scharf und raubvogelartig wie das der meisten Kameraden, noch schärfer jetzt, noch ernster. Seine Augenlider standen unbewegt. Oben brach sich die Stimme an den Wänden ringsum, sie war laut genug für uns alle, aber gut so, auch die Felsen sollten es hören.

#### Wir schwören...

Die entrollte Fahne gesenkt! Keine Schwurfinger drauf!

So leistete ich den Eid auf die Fahne, sprach eine lebende Formel dazu. Dann erhielten wir die blaue Marinestrümmühle mit der schwarz-weißroten Kofarde und dem Edelweiß aufgefegt. Als die jüngsten und zugleich stolzeisten Ehrhardt-Leute traten wir in den Kreis der Kameraden zurück.

Es war nicht ganz leicht, aus dieser Stimmung den Uebergang in den gewöhnlichen Gesprächston zu finden. Wir hockten auf Steinblöcken um die zusammengeworfenen und niederbrechenden Fackeln. Jemand sah von mir zu meinem Bruder, der mir erstens als sonst schien.

„Euer Jüngster, was Albert? Eigentlich hältst du ihn auch zu Haus; lassen können.“

„Er hats ja selber gewollt.“  
„Was heißt gewollt? In dem Alter?“  
„Na, ja. Aber wir waren doch auch in dem Alter, damals.“

„Ja, damals.“  
Da war es wieder, dieses „damals“, das einer ganzen Generation den Stempel aufdrückte. Stumm starteten wir in die Flammen, bis der Führer uns hochriss.

„Auf, Jungens. Es wird Zeit. Na, und ihr beiden? Was sagt ihr? Ne, ihr sollt noch

war eben auch kein „Berein“ im ganz gewöhnlichen Sinne des Wortes. Jede von diesen Gruppen suchte das, was an Waffen noch im Lande herumschwamm, in seine Hand zu bringen. Das war natürlich alles Kleinzeug. Die großen Vorräte davon, soweit sie in Gestalt eines falschen Frachtscheins ohne Explosionsgefahr für das eigene Verköchen bequem in die Tasche gesteckt werden konnten, mochte der Jude auch verschoben haben. Die handgreifliche Berührung mit Dingen, die knallen und los-

erfüllten. Unser Fahneneid stand uns vor Augen. „Unter Einsatz unseres Lebens —“ so hieß es darin. Unsere Parole! Sie lautete: Alles für Deutschland. Wir wußten in solchen Minuten auch, daß wir das letzte Aufgebot waren. Also standen wir und schlugen zu.

Inzwischen war die Polizei herangekommen. Sie droht mit den Gummiknüppeln auf uns ein, trieb uns acht Mann zur Wache. Wir stimmten das, ach so harmlose Kostelied an.

„Ich bin kein Jude, ein Christ,  
Ich bin kein Spartakist.  
Mit Kommisbrot und einem Frank,  
da haue wir Roske blant.“

### Das neue Geschlecht!



nicht sagen. Warteis nur ab, morgen fängt euer Dienst an, ihr —

„Ich glaube, wir machten die wahren Generalgespräche, so ernst nahmen wir uns.“

„Ihr Meldejugens.“

„Immerhin. Es war auch eine ernste Sache. Verzeu'st erst manchmal.“

„Komm, Kamerad!“

Der das zu mir sagte, war — mein leidlicher Bruder.

Ein neues Leben hatte begonnen.

#### Meldejunge für Ehrhardt

Ich hatte wohl selbst kaum daran zu glauben gewagt, daß unser Dienst so wortwörtlich der Vorausfrage entsprechen würde.

Jeden Tag gab es neue und eilige Befehle, die in der kürzesten Zeit den Kameraden überbracht werden mußten. Nur darf man nicht denken, daß es sich dabei etwa um Einladungen für den nächsten Kameradschaftsabend handelte. Unsere Zettel, auf billigem Durchschlagpapier hergestellt und uns zusammengesteckt in Telegrammform übergeben, waren heiß und noch-mals heiß.

Man muß sich die innenpolitische Lage jener Tage vorstellen. Spartaisten, Syndikalisten und Radikalisten — sie alle hatten das Schießen in den wenigen Jahren, die seit Kriegsende verstrichen waren, noch nicht verlernt. Und die Brigade Ehrhardt, wenn sie auch als militärische Formation zu existieren aufgehört hatte,

gehen konnten, scheute er aber, und so war noch einiges übriggeblieben, das den Leuten, die es hatten oder nicht hatten, reichliche Kopfschmerzen machte.

Es galt also festzustellen, was man hatte, vor allem auch die Alarmbefehle und Meldezettel. Sie durften auf keinen Fall in die unrichtigen Hände geraten.

Aber auch die andere Seite schien einen Nicker dafür zu haben, wenn etwas in der Luft lag. Jedenfalls wurde ich eines Tages auf dem Weg zu einem Kameraden überfallen, als mein Zettel sich am allerwenigsten dazu eignete, von den Notizen gelesen zu werden. Es gelang mir, mich aus der Prägelei loszureißen und zu türmen.

Nicht lange war ich gelaufen, als ich meinen Bruder mit zwei weiteren Kameraden traf. Im Handumdrehen waren noch fünf andere da. Wir machten Redi-marsch und gingen mit niedlichen jungen Birkenbaumchen bewaffnet auf die Angreifer los.

„Schlagt sie, die Landesverräter!“

#### Arbeitermörder!

Trotz der Waldäume war uns durchaus nicht zum Lachen zumute. Vielleicht wird es eines Tages die Geschichtsschreibung interessieren, zu erfahren, wie es in solchen Augenblicken in den Herzen und Köpfen von uns jungen Deutschen ausgesehen hat.

Es waren Mut und Verzweiflung, die uns

#### Singverbot und Radiergummi

Und schon gab es wieder die graue Gummisuppe zu schmecken, die nun für lange Jahre nicht von unserem Wochenzettel verschwinden sollte.

Ruhe, hieß es, Singen verboten!

Das wurde eine etwas lebhaftere Protokollaufnahme!

Als wir endlich das freundliche Lokal verlassen konnten, stand mein Kameradschaftsführer schon vor der Tür und nahm mich beim Schlafittchen.

„Mensch“, sagte er, ganz heiser vor Aufregung und Mut, „Menschenskind, wo hast du den Zettel?“

„Den hab' ich gefressen und wohl auch schon verbaut.“

„Dann ist ja alles gut. Und morgen kommt du also wieder?“

„Zu Befehl“, bestätigte ich. „Vor der Schule oder nach der Schule?“

In der Ehrhardt-Brigade gab es damals jeden Tag Dienst. Wenn nichts anderes vorlag, besuchten wir marxistische Versammlungen oder gingen in Arbeiterkreisen, um bei solcher Gelegenheit verbissene Kommunisten zu uns herüberzuholen. Wir brauchten nämlich manchmal solche Leute, aus verschiedenen Gründen. Die kommunistische Weltanschauung kann einer vergessen. Die Beherrschung eines NB, der Umgang mit Sprengzählern lernt sich nicht so ohne weiteres. In diesem Sinne —

Es war damals noch möglich, von Mann zu Mann über die Sache des nationalen Sozialismus und des Kommunismus zu sprechen. Ich konnte mit einem kommunistischen Funktionär durch die Straßen dummeln und meine Argumente gegen die Feindgenossen stellen. Schließlich hatten wir beide anscheinend unseren Vorrat erschöpft.

„Bist du nun überzeugt, Robert?“

„Von dir jungem Kerl lasse ich mir natürlich überhaupt nicht sagen, und wenn das noch so gut stimmt. Du drückst ja noch die Schulbank. Aber vielleicht kommst du bei dieser Gelegenheit auf unsere Seite? Was gegen uns sagen kannst, doch nicht mehr? Sonst hab' ich noch 'n ganz besonderes Argument in petto.“

„Na, dann raus mit der Sprache! Aber mich kriegt ihr doch nicht!“

„Hier auf der Stelle kann ich dir das nicht so erklären.“

Damit trennten wir uns. Drei Tage später lernte ich das sogenannte „letzte Argument“ kennen. Nicht weit von meinem Elternhaus, in jenem kaum besuchten, weißläufigen Stadtteil, saßte die Kommune mich ab und fiel über mich her.

#### Feiger Ueberfall

Meine Mut war größer als der Schmerz von den Schlägen, die ich bekam, als ich meinen Freund Robert erkannte.

„Du Schwein! Häuf gegen Einen! Diese Feigheit!“

An Händen und Füßen festgehalten, wurde ich solange verprügelt, bis man mich von der Idee eines nationalen Sozialismus geheilt glaubte. Dann war die Wunde wie ein Spuk verschwunden. Himmel, wie sah ich aus! Das rechte Auge saß ganz „geschlossen“, die Wundjode in Fetzen und bedeckt mit Blut, das mir aus der zerstückelten Nase herausfloß. Meine Nähe mit dem Edelweiß war als Stegertropfäe mitgenommen worden und wurde wahrscheinlich stolz in irgendeiner kommunistischen Tasche von Hand zu Hand gegeben, während ich mich mühsam nach Hause schleppte.

Fortsetzung folgt.

Im Hoch...  
Tom Unt...  
man weite...  
Namen der...  
wichtigen...  
straße her...  
Ufer.  
Unentbl...  
Besucher...  
Zahnrin...  
Kraft über...  
ber, und a...  
links lieh...  
die entw...  
Kemter o...  
sind. Nige...  
verschwen...  
hier in der...  
organisati...  
Aufgabe vo...  
„Wenn...  
Im zwei...  
Organisati...  
Glaub S e...  
befindet sich...  
Siebertr...  
jedoch bere...  
einen kur...  
Organisati...  
tern gefe...  
Tag um...  
Besucher, d...  
alle ihre...  
denen jew...  
den müssen...  
fallonen...  
Fabrikleit...  
schen Arbei...  
ten und...  
tritte und...  
Während d...  
sprecher nic...  
Besucher...  
Täglich...  
hier in die...  
dinge nicht...  
beitszeit all...  
„Wenn e...  
eigentliche...  
im Hause...  
Berreiter...  
tägliche...  
rend der...  
viele Besu...  
daß keine...  
arbeiten.“  
150 000  
Zwei Tr...  
K...  
Filmsta...  
Kreuger...  
Eine der...  
Gegenwart...  
digen und...  
lung freie...  
Horvath...  
Der Proze...  
dath bel...  
zu finanzia...  
deleben beg...  
sich Feiner...  
einer Gart...  
einen große...  
zur Finanz...  
konnte inde...  
feinerzeit...  
fanischer...  
Bank hint...  
das Gericht...  
dieser nicht...  
sprach ihn...  
waren un...  
Künstlerinn...  
Unge va...  
Nachdem...  
geflagten...  
mehrere...  
Nachdem...  
geflagten...  
mehrere...

# Im Hauptquartier der Deutschen Arbeitsfront

Hochbetrieb im Zentrum der Erwerbstätigen Deutschlands — Dreieinhalb Millionen Neuaufnahmen — Die karteimäßige Erfassung der neuen Mitglieder

Dem Untergrundbahnhof Inselstraße hat sich man weithin schon die Schriftzeichen mit dem Namen der großen Organisation an dem gewaltigen sechsstöckigen Bau zwischen der Wallstraße her, der Inselstraße und dem Märkischen Ufer.

Unendlich lange, lange Flure verwirren den Besucher, der erstmals seine Schritte durch das Labyrinth der Gänge und Türen lenkt. Regal über Regal überall gedämpftes weißes Licht hernieder, und an den kleinen Türen rechts und links liest man die Namen jener Volksgenossen, die entweder selbst Leiter der verschiedenen Ämter oder deren unmittelbare Mitarbeiter sind. Nirgends erblickt man Volksgenossen, die verschwenderisch mit ihrer Zeit umgehen, jeder hier in dem großen Nadelwerk der Massenorganisation tätige Mitarbeiter ist sich seiner Aufgabe voll bewußt.

## „Wenn die eigentliche Arbeitszeit vorbei ist...“

Im zweiten Stock rechts befindet sich das Organisationsamt der „Deutschen Arbeitsfront“, Claus Seifner, der Leiter dieses Amtes, befindet sich im Augenblick nicht im Hause, sein Stellvertreter Bollenberg erklärt sich jedoch bereit, einige Minuten zu opfern, um einen kurzen Umriss über den Umfang der im Organisationsamt von den einzelnen Mitarbeitern geleisteten Arbeiten zu ermöglichen.

Tag um Tag erscheinen hier dreißig, vierzig Besucher, die alle empfangen sein wollen, die alle ihre Anliegen vorzubringen wünschen, denen jeweils ein paar Minuten gewidmet werden müssen. Leiter von Verbänden und Organisationen sind es meistens, Direktoren und Fabrikleiter sind darunter, die sich der „Deutschen Arbeitsfront“ korporativ anschließen wollen und Rat über die Organisation der Beiräte und über alle möglichen Dinge suchen. Während der Unterredung klingelt der Fernsprecher nicht weniger als dreimal, ein neuer Besucher schickt seinen Anmeldebogen herein. Täglich werden siebzig, achtzig Telefongespräche hier in diesem einen Zimmer geführt — allerdings nicht innerhalb der achtstündigen Arbeitszeit allein.

„Wenn es fünf Uhr nachmittags ist und die eigentliche Arbeitszeit vorbei ist, dann beginnt im Hause für die Leiter der Ämter und ihre Vertreter oftmals erst die Hauptarbeit. Die tägliche Post muß erledigt werden. Denn während der allgemeinen Bürostunden kommen so viele Besucher, so viele fernmündliche Anfragen, daß keine Zeit bleibt für die laufenden Tagesarbeiten.“

## 150 000 Originalbriefe und Kopien

Zwei Treppen höher befindet sich die große

Registrierung. Zwei Säle voll von Regalen bergen die des Aufhebens wertigen Briefe und Schriftstücke. Alle Briefe und Kopien von Antwortschreiben werden zehn Jahre lang aufbewahrt. Mit eigenartigen Nummern sind die Aktenhefter bezeichnet. Man verwendet das so

beispielsweise eine größere Gruppe mit der Ziffernkennzeichnung „1“ und deren Unterkennzeichen. Man nimmt einen Hefter zur Hand mit den Nummern „1 10 26“ auf dem Heftdeckel. Und hat Briefe vom Gau Südbraunschweig der NSDAP vor sich.

Arbeiten werden, weitaus umfangreicher der Schriftverkehr.

## Im März wieder Neuaufnahmen?

Noch zwei Stockwerke höher trägt uns der Fahrstuhl. Höher geht es zwar noch, aber dann würden wir auf dem Dachgarten landen, in der Kantine. Das Presseamt der DAF nimmt eine ganze Zimmerflucht ein, man atmet sozusagen „Höhenluft“, blickt weit hinaus über die Dächer des alten Berlin, auf die Türme des Märkischen Museums und sieht weithin sich einen Turmhahn im Winde drehen.

Hg. Gerhard Zierke, der Stellvertreter des Pressechefs und Schriftleiter des „Arbeiterforum“, berichtet von der Arbeit des Presseamtes, während Voten unablässig Zuschriften für die Fachschaftsblätter und die Presse der DAF bringen, fernmündlich von den verschiedensten Verbänden angefragt wird in Presseangelegenheiten und ellige Korrekturen und Forderungen hinausgehen in die Druckereien.

Im Augenblick, so hört man überall in den verschiedenen Abteilungen der DAF, sind alle verfügbaren Kräfte dabei, die durch die dreieinhalb Millionen Neuaufnahmen der letzten Wochen entstandene Redarbeit zu bewältigen. Alle deutschen Gauen melden Tag um Tag noch riesige Ziffern von neu zur „Deutschen Arbeitsfront“ gekommenen Volksgenossen.

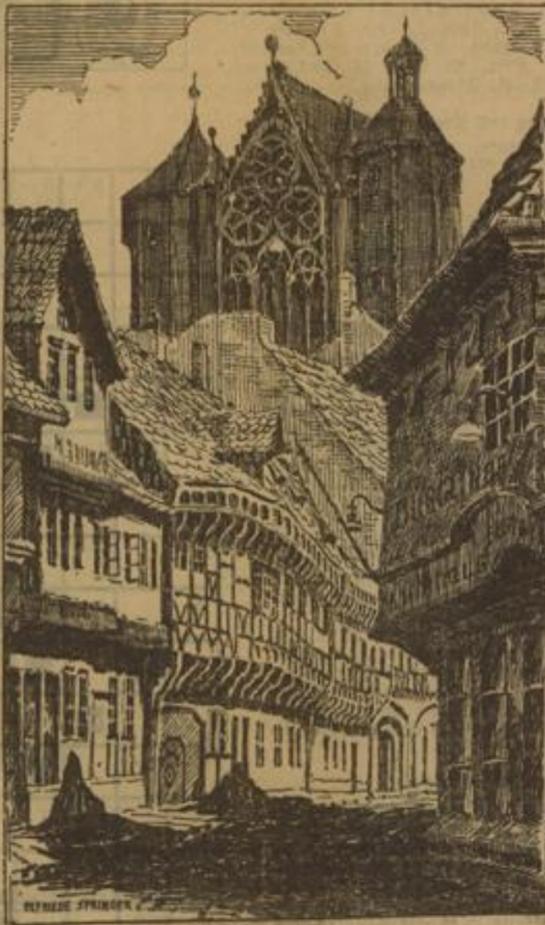
Die Sperre der weiteren Aufnahmen war unbedingt erforderlich, denn die Arbeit der Eintragungen und Prüfungen der Aufnahmen erfordert lange Wochen und Monate.

Vorausichtlich wird die Sperre der Mitgliederneuaufnahmen wieder im März aufgehoben werden können, die Entscheidung darüber wird der Führer der DAF selbst in den nächsten Wochen treffen.

## Sonderaufgaben des Rundfunks

Ein paar Zimmer weiter wandern wir. Franz Knoßpe, der Leiter der Funkabteilung des Zentralbüros der DAF, der eine Mitgliedsnummer in der NSDAP unter 62 000 hat, zählt ein paar „Anekdöten“ aus den Kampfbüchern. Erzählt davon, wie er mit Walter Schumann, dem Leiter der NSDAP, zusammen in Oberschlesien im Freikorps stand, erzählt von den vielen, gemeinsamen Erfahrungen mit alten Kampfkameraden. Und spricht dann wieder von den Aufgaben der Gegenwart, die Organisation der „Deutschen Arbeitsfront“ in allen ihren Zweigen und ebenso das Feierabendwerk „Kraft durch Freude“ allen Volksgenossen durch den Rundfunk in weitestgehendem Umfange nahezubringen, immer mehr den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der breiten Masse der Volksgenossen und ihren Spitzenverbänden zu vertiefen.

## Das schöne Deutschland



Mit-Braunschweig

genannte Bibliothekssystem zusammen mit dem Zahlensystem bei der Kennzeichnung der Schriftstücke.

Auf einem Aktenhefter liest man die Ziffern: „05 20“. Dies bedeutet, daß hier Schriftstücke des Arbeiterverbandes für das graphische Gewerbe und zwar speziell für die Jugendabteilung aufbewahrt werden. Alle Briefe der Jugendabteilungen der gesamten Organisationen tragen auf den Aktenheftern die Unterscheidung „20“. In einem andern Regal steht

Rund fünfzigtausend Briefe und Kopien befinden sich bereits in dem einen Saal, zusammen in beiden Registratursälen liegen heute schon annähernd 150 000 Schriftstücke und deren Beantwortungsschreiben beziehungsweise deren Durchschläge. Und Raum für Millionen von Briefkopien ist ausreichend vorhanden, bei der Einrichtung der Registraturen hat man mit Recht an die Zukunft gedacht, denn die „Deutsche Arbeitsfront“ ist ja erst noch im Aufbau begriffen, weitaus größer wird der Umfang ihrer

## Kriegsschiffkommandant und Abenteuerer

Filmstar und Theaterdirektorin als Zeugin — Der intime Freund Ivar Kreugers — Wer ist Melchior von Horvath?! — Im Hintergrund der Koffer-Scandal

Eine der seltsamsten Persönlichkeiten der Gegenwart trat in dem des Betruges angeschuldigten und nach vielstündiger Gerichtsverhandlung freigesprochenen Ingenieur Melchior v. Horvath vor das Forum der Öffentlichkeit. Der Prozeß drehte sich um die Frage, ob Horvath bei dem Versuch, das „Metropol-Theater“ zu finanzieren, Kautions- und Darlehensschwindeln begangen hat oder nicht. Horvath ließ sich seinerzeit nämlich von Angestellten, von einer Garderobefrau und einer Künstlerin, einen größeren Betrag, ohne daß es dann später zur Finanzierung des Theaters kam. Horvath konnte indessen den Nachweis erbringen, daß er seinerzeit einen ganz erheblichen Posten merzantilischer Goldminenaktien bei einer Berliner Bank hinterlegt hatte. Infolgedessen nahm das Gericht zugunsten des Angeklagten an, daß dieser nicht die Absicht hatte, zu betrügen, und sprach ihn frei. Von Bedeutung für Horvath waren unzweifelhaft einige Aussagen Berliner Künstlerinnen und Theaterdirektoren.

Inge van der Straaten als Entlastungszeugin.

Nachdem das abenteuerliche Leben des Angeklagten zur Sprache gekommen war, legten mehrere Personen, die Horvath näher kannten,

Zeugnis darüber ab, ob man Horvath als Hochstapler oder als fleißigen, ehrlichen Geschäftsmann anzusehen habe.

Der bekannte Erfinder eines Fernsehers, Denes von Mihaly, kannte von Horvath schon aus der Kriegszeit her. Horvath war ungarischer Oberleutnant und beteiligte sich als solcher an den Kämpfen gegen die Russen in den Karpaten.

Kuherdem wurden die Besitzer des Theaters am Kurfürstendamm, die bekannte Filmkünstlerin und Theaterleiterin Inge van der Straaten und Direktor Hochtritt, über die Person des Ingenieurs Horvath befragt. Frau van der Straaten sowie Direktor Hochtritt stellten Horvath ein glänzendes Zeugnis aus.

Ein Buch — beinahe als Belastungszeuge.

Im Verlaufe der Verhandlung kam die Sprache auf ein von einem nicht unbekanntem ungarischen Schriftsteller verfaßtes Abenteuerbuch, das sich ganz mit der Person des „Hochstaplers“ von Horvath befaßt. In diesem Buch werden ganz eingehend die vielseitigen Abenteuer des Ingenieurs geschildert, so daß der unbefangene Leser den Eindruck haben muß, in Horvath einen der größten Epigebuben der Zeit vor sich zu haben. Es stellte sich indessen her-

aus, daß Horvath selbst die Einwilligung zu den Uebertreibungen in dem romanartig verfaßten Manuskript gegeben habe. Das Horvath dann aus seinem Leben erzählte, ist allerdings auch noch phantastisch genug und zumindest ungewöhnlich für den Durchschnitt aller Menschen. Horvath hat die halbe Welt gesehen, war ein besonderer Freund des „Zündholzkönigs“ Ivar Kreuger, hat einen Ministerpräsidenten gestürzt, ein Kriegsschiff kommandiert, und ganz im Hintergrund seines Lebensromans erscheinen plötzlich die Gebrüder Koffer, die bekanntlich nach dem Zusammenbruch ihres „Konzerns“ nach Vichy flüchteten sind.

Infanterie-Oberleutnant kommandiert Kriegsschiff.

Im Laufe seiner vielen Reisen kam Oberleutnant von Horvath auch nach Brasilien. Hier nahm der gewandte Mann sofort Fühlung mit großen Gesellschaften auf und mit der Regierung, und brachte es dahin, daß man ihm das Kommando über ein brasilianisches Kriegsschiff anvertraute und den Einkauf von landwirtschaftlichen Maschinen in Europa.

Es ist wohl das erste Mal, daß ein Infanterie-Oberleutnant die Leitung eines ganzen Kriegsschiffes einer fremden Macht in die Hände bekommen hat. Uebrigens soll von Horvath den ganzen Auftrag korrekt abgewickelt haben.

Ivar Kreuger und die Gebrüder Koffer.

Ferner kam die Beziehung des Oberleutnants

von Horvath zu dem schwedischen „Zündholzkönig“ Ivar Kreuger zur Sprache. Horvath war einer von den intimen Freunden des Großbetrügers und soll ihn des Öfteren — freilich im guten Sinne — beraten haben. Das bereits angeführte Buch über den „Hochstapler“ Horvath behauptet, daß Horvath es gewesen sei, der die Fälschungen des Zündholzherrschers durchgeführt habe.

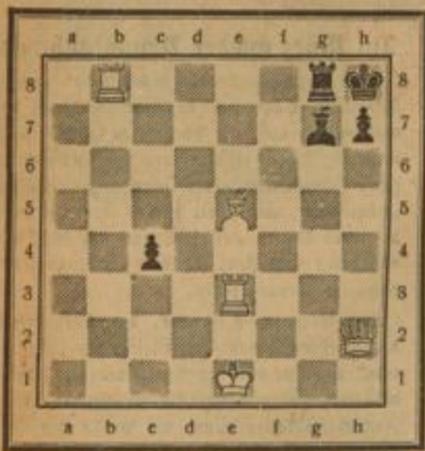
Horvath wurde im Jahre 1921 in Rio de Janeiro mit Ivar Kreuger bekannt, kurz nach der Einkaufsfahrt mit dem brasilianischen Kriegsschiff. Im Verlaufe der Jahre machte er mehrmals Geschäfte mit Kreuger und trat 1927 ganz in dessen Dienst. Er wurde leitender Ingenieur in den östern im Kreuger-Scandal genannten schwedischen Goldminen.

Horvath eignete sich allmählich ein derartiges Wissen um die Transaktionen Kreugers an, daß er nach dem Selbstmord Kreugers den schwedischen Ministerpräsidenten Ekman zur Demission veranlaßte.

Die Gebrüder Koffer tauchen erst im Jahre 1932 mittelbar auf. Zum Konzern der Koffer gehörte nämlich auch das „Metropol-Theater“. Nach der Flucht der Brüder sahen die Schauspielerspieler im „Metropol-Theater“ ohne Geld da. Aus der ganzen Situation heraus entwickelte sich dann die Finanzierungsgeschichte des Ingenieurs Horvath, der versprach, zusammen mit einem anderen „labialkräftigen“ Unternehmer belsend einzuspringen.

# SCHACH-ECKE

## Aufgabe Nr. 6 Franz Schröder



Mat in drei Zügen.  
(Schlunzturnier!)

Einsendungen der mit „Lösungsturnier“ gekennzeichneten Aufgaben an die Problemabteilung des Mannheimer Schachklubs, „Garmonie“, D-2, 6, Lösungstermin: 14 Tage.

### Lösungen

Nr. 1 (Sam Loyd). # in 2 Zügen.  
(B. Kb1, De5, Tc4, Sd5, e7, Ld1, Ba3, a4; Schw. Ka5, Sa2, Bb3, d2.) Auf etwa D16 (berücksichtigt das evtl. Springerhoch, droht Mat) folgt Sb4! Diese feine Parade verdirbt die bestgemeintesten Absichten.

1. De5-a1! Ganz überraschend geht die Dame auf ein scheinbar aussichtsloses Feld. Aber nun kann auf Sb4 mit ab4 ein Mat erfolgen, weil Ba4 durch die Dame gedeckt ist. 1... b2, 2. Tc5#.

Nr. 2 (Th. Verbeek). # in 2 Zügen.  
(B. Kb6, Th8, Le8, 18; Schw. Ka8, Tg1, Ba2, b7, c2, d2, e2, f2, g2.)

1. Lf7! Schließt die h-Linie und pariert im Voraus f1d. Auf die Bauerwandlungen folgt jeweils ein verstellender Bauerzug mit aufgedecktem Mat.

Nr. 3 (D. Welges). # in 2 Zügen.  
(B. Kb6, Dg4, Td7, Lh3, h8, Sd4, a4; Schw. Ke5, Dh2, Tf6, h5, La8, g1, Sb7, Sc6, c2, f3, g6.)

1. Sc7! Die Drohung De4# zaudert auf schw. Erwiderungen hübsche Mattbilder hervor. Das plausible 1. Sd5 scheitert nur an 1... Sd8 und Te7+ ließe dem König das Feld d8.

### Aus dem Weihnachtsturnier zu Haslings

Hofbr. Dr. Aljechin.  
1. d2-d4, d7-d5, 2. Sg1-f3, c7-c6, 3. Sbd2, Lc8-f5, 4. e2-e3, e7-e6, 5. c4, Sd7. Schw. stellt sich bei dem zurückhaltenden W. Aufbau ganz gut.

6. Db3, Dh6, 7. Le2, Le7. Er will sich seinen wirksamen L18 erhalten und zieht noch nicht S16, worauf W. mit Sb4 die angelegte Absicht wahr machen könnte.

8. 0-0, h6, 9. a3, Sg1-f6, 10. Dc3, e5! Sonst gefährdet h4, womit W. freilich nur geringen Druck auf dem Damensüßläng hätte.

11. cd5, Sd5, 12. Db3, Dh3, 13. Sb3, Tc8. Der Weltmeister steht nun besser.

14. Sc5 (sonst c4), Le5! 15. dcd5, Sc5, 16. Sd4, Ke7! Er bietet seinen gut postierten Läufer zum Tausche, nur damit der starke Springer vom Brett verschwinde. Die Springer wären darnach von kolossaler Wirksamkeit.

17. Td1, Le6, 18. Lf3, Th4, 19. Ld2, e5, 20. Ld5, Td5. Leider notwendig. Er muß für seinen Springer ein anständiges Rückzugsfeld haben und versuchen, sich unter Tausch zu entlasten.

21. Lb4, a5! 22. Le5+, Tdc5, 23. S13, Lh5. Schw. sollte nun immer mehr seinen Vorteil verstärken können. Der Läufer ist besser und der Besitz der h-Linie unumstritten.

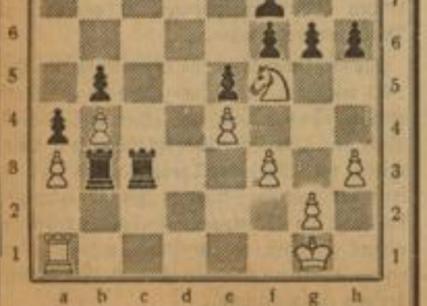
24. e4, f6, 25. h3, Le6, 26. Sd7, Tc2, 27. h3, b5, 28. f3, Lf7, 29. b4, a4. Mit Td8, S11, Td1, Td1: ab4, ab4; Tb2 hätte der Weltmeister wohl gewonnen.

30. S11, Thc4, 31. Te1, Tb2. Die letzte Chance war Le6, um die W. Remis-Kombination zu verhindern.

32. Sc3, Thb3, 33. S15+, Kf8, 34. Tcd1, g6. Und nicht Ta3: wegen Ta3, Ta3, T18+, Le8, Ta8 und gewinnt mit Sd6 den Läufer.

35. Td8+, Remis gegeben!

### Schlussstellung



Hofbr.

Etwas früh Remis gegeben, wird mancher Schachfreund hier meinen. Doch ist nichts zu machen gegen die erzwungene Folge.

38... Le8, 39. Sd6, Ke7, 37. Te8+, Kd6: 38. Td1+, Ke6 (der Turm darf natürlich nicht dazwischen. Der Wägere würde das mit dem Tode bezahlen.)

39. Te6+, Kb7, 40. Tc7+ und wenn nun Tc7, so Tc7+, Ke7, Td1 und der schw. König kann nirgends eindringen.

### Auflösung aus der letzten Schach-Kummer

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels:  
Wagrecht: 1. Tabelle, 2. Khab, 3. Boer, 4. Chro, 5. Lese, 6. Edom, 7. Caracalla, 8. Udda, 9. Tom, 10. Soor, 11. Emma, 12. Oeta, 13. Esel, 14. Teil. — Diagonale A-B: Theodora.

### Auflösung des Kreis-Rätsels:

1. Husar, 2. Gnade, 3. Regel, 4. Riese, 5. Fabel, 6. Hufe, 7. Mauer, 8. Saat, 9. Leber, 10. Fiele, 11. Stroh, 12. Delbi, 13. Schah, 14. Taube, 15. Maske. — Handel ist die Mutter des Reichtums.

### Auflösung des Bilder-Rätsels:

Weiche nicht vom Pfade der Pflicht.

### Aus der NS-Schachgemeinschaft

#### Abschluß der Vorrunde im Landbezirk!

Mit dem Wettkampf Reisch — Osteröbheim ist nun auch im Landbezirk die Vorrunde beendet. Auch in dieser Gruppe gab es in Pfingstberg den sogenannten „Ausreißer“. Die Mannschaft führt mit großem Vorsprung, und wird auch zweifellos die Führung in der Rückrunde nicht mehr abgeben. Den 2. bis 4. Platz bilden mit ganz kurzen Abständen die Ortsgruppen Osteröbheim, Hohenheim und Reisch. Osteröbheim war die einzige Mannschaft, welche einen beachtenswerten Erfolg gegen Pfingstberg erzielen konnte. Genau wie im Stadtbezirk wird auch hier hartnäckig um den 2. Platz gekämpft werden. Die Ausreißer hierfür dürften ziemlich gleich sein unter diesen drei Bewerbern, doch hängt letzten Endes alles von den bekannten Umständen ab. Rheinau am Ende der Tabelle hat noch viel nachzuholen, um den Abstand zum mindesten zu verringern. Ueber die Einzelmehrschach erfolgt der Bericht später.

#### Abteilung Neckarau

Durch das ständige Anwachsen der Mitgliederzahl war man gezwungen, einen Lokalaustausch vorzunehmen, da im Cafe Gehring die vorhandenen Räume zu klein waren. Seit einigen Tagen spielt nun die Abteilung Neckarau im Cafe Reilfelder, Friedrichstraße. Als erste größere Veranstaltung wird am Sonntag, den 21. Januar d. J., der hier rühmlichst bekannte Altmeyer, Herr Gudehus, an etwa 30 Brethern eine Simultan-Vorstellung geben. Diefelbe beginnt vorm. 9 Uhr und sind Freunde und Gönner des edlen Schachspiels freundlichst eingeladen. Auch Gäste können an dieser Vorstellung kostenlos teilnehmen.

#### Abteilung Söfetal

Für Sonntag, den 28. Januar 1934, ist im Cafe Jörn ein Freundschaftswettkampf mit Weinheim abgeschlossen worden. Auch in der kurzen Erholungsphase vor der Rückrunde wird der Kampf auf den 64 Feldern unermüdet weitergeführt. Diefelbe beginnt nachm. 2.30 Uhr, wozu alle Schachinteressenten herzlich eingeladen sind.

#### Abteilung Lindenhof

Die bisherige Unterabteilung wurde ab 1. Januar d. J. nach Anordnung des Kreisleiters selbständig. Spielabend jeden Mittwoch im Lokal „Kammerhof“, Rennerhöfstraße.

### Unglaubliche Geschichte

Ein bekannter Schauspieler liebte es, seine Jagdpartien im Stil Münchhausens zu schildern. Eines Abends erzählte er, er sei in den Karpathen auf die Bärenjagd gegangen, ganz allein, nur mit der treuen Wächse im Arm. Ein schmaler Felsweg, links himmelhohe Berge, rechts schwindelnder Abgrund, und ihm entgegen kommt der Bär! Er zielt, drückt ab — die Flinte versagt! Er wendet sich zur Flucht. Da sieht er hinter sich die Bärin. Kein Entrinnen möglich!

„Und was geschah dann?“, fragte ein Kollege. Der Künstler erwiderte mit der Ruhe eines Lügenmeisters: „Ja, dann haben sie mich aufgefressen!“

### Ein einsichtsvoller Autor

Der bekannte russische Dichter Alexei Tolstoi, der zu der älteren Generation gehörte, wurde in der letzten Zeit von der schriftstellerischen Jugend besonders scharf angegriffen und zum „alten Eisen“ geworfen. Da fuhren in einer Moskauer Straßenbahn zwei junge Dichter und schimpften auf Tolstoi. „Es ist das dümmste Zeug, das je geschrieben wurde“, sagte der eine, und der andere fügte hinzu: „Es ist ein Wunder, daß so ein Idiot überhaupt geduldet wird.“

Da erhebt sich ein älterer Herr, der ihnen gegenübersteht, lächelt bescheiden und sagt: „Einschuldigen Sie, ich hörte, Sie sprechen gerade

## Rätsel



1	2	3	4	5	6	7	8	9
10			11				12	13
14		15				16		
17				18	19		20	
				21				
		22		23			24	25
	26	27	28		29		30	31
32				33		34		35
36			37				38	
			39	40			41	
42		43	44			45		46
47			48	49	50		51	
		52			53	54		55
56	57			58			59	60
61			62				63	
64				65			66	

Wagrecht: 1. Zusammengehöriges, 4. Jubelruf, 6. Nation, 10. Sturz, 11. Volkskanzler, 12. Die Weiße, 14. Regername, 16. Peitsche, 17. Vermutliche Auffassung, 20. Kücheneller, 21. Artiggott, 23. Klächenmaß, 24. Tierprodukt, 26. Staatsbeamter, 32. Geirant, 33. Weibl. Vorname, 34. Mißbilligung, 36. Slawisches Gespann, 37. Fähigkeit, 38. Vies, anhänglich, 40. Weibl. Vorname, 43. Papageienart, 45. Germentrunf, 47. Span. Rüstenschuß, 48. Türk. Männername, 50. Schluß, 51. Wettvorschlag, 52. Rat-Soj. pol. Vertreter, 56. Weibl. Vorname, 58. Gegenf. von Kurz, 59. Himalaja-kaat, 61. Ueberbleibsel, 62. Deutscher Komponist, 63. Unnötiges Klitterzeug, 64. Rebenfluß der Donau, 65. Bestauzeigendes Futuor, 66. Schlaubeit.

Senkrecht: 1. Weibl. Vorname, 2. Weibl. Vorname, 3. Sammelmappe, 4. Gegenteil von „ber“, 5. Bula Münze, 7. Gewand, 8. Lon, Klana, 9. Arbeitsstund, 10. Gehalt, 13. Große Gewässer, 15. Uniertant, 16. Deutscher Klaffler, 18. Schlagzeugspieler, auch Zigarettenmarke, 19. Heeresformation, 22. Gesicht, 23. Jial, männlicher Vorname, 26. Praxision, Stadt, 27. Persönliches Kürwort, 28. Velsari, 29. Roman von Jela, 30. Handlung, 31. Schiffseite, 32. Ausdruck für Heerwesen, 35. Männlicher Vorname, 39. Bühnenstück, 41. Hebräer, 42. Schmuckstück, 44. Singstimme, 45. Männl. Jugend, 46. Aufdruck für „wirsja“, 49. Reliaionsart, 50. Wosferpflanze, 52. Weibl. Vorname, 53. Sternbild, 54. Weibl. Vorname, 55. Schachmeister, 57. Weibl. Vorname, 60. Tanzschritt.

Nr. 4 und 11 wagrecht ergeben den Vollzug.

## Humor

über mich. Ich schäme die Ansicht der jungen Kritik hoch, hier haben Sie meinen neuen Roman. Es würde mich freuen, Ihre Meinung darüber zu hören.“ Damit reichte er ihnen zwei Bände und stieg ab. In den Büchern stand mit Bleistift geschrieben: „Der Hoffnung der russischen Kritik gewidmet von dem armen Handwerker Alexei Tolstoi.“

**Erdmütig**  
„Herr Langhaus ist gestorben, und denke dir, er hat alles, was er hinterließ, dem Waisenhaus vermacht!“  
„Sehr anständig von ihm. Hätte ich dem geligen Kerl wirklich nicht zugetraut. Was hat er denn hinterlassen?“  
„Fünf unmündige Kinder.“

**Sorgen hat er!**  
Der hypochondrische Herr G. ging zum Arzt. Nachdem er dem Medizinmann seine eingebildeten Krankheiten — und es waren deren ein ganzes Schod! — dargelegt hatte, fragte er noch besonders, er glaube auf einem Auge immer weniger zu sehen, und fürchte, einäugig zu werden.  
„Trösten Sie sich“, sagte der Arzt, dem die Sache zu bunt wurde, „Sie brauchen dann, wenn Sie einmal sterben, wenigstens nur ein Auge zuzumachen!“

**Bislig**  
Ein amerikanischer Millionär, der im Ruf stand, sein großes Vermögen in nicht einwand-

freier Art erworben zu haben, ließ sich von einem berühmten Maler malen und hängte das Bild in seine Galerie. Als er einem Besucher das Bild zeigte, fragte er ihn, ob er das Bildnis, das den Millionär mit den Händen in den Hosentaschen darstellte, charakteristisch und ähnlich fände. „Nein“, meinte der Besucher. „Warum denn nicht?“, fragte der Millionär zurück. Der Besucher: „Es wäre das erste Mal, daß Sie die Hände in Ihren eigenen Taschen hätten.“

**Kusweg**  
„Aber Otto, der Arzt hat doch gesagt, daß du kein Bier zum Essen trinken darfst, und nun ist du und trinkst Bier dazu!“  
„Gut, nimm das Essen weg!“

**Gut besucht**  
„Habt Ihr denn das Freilicht-Theaterstück trotz des Regens aufgeführt?“  
„Natürlich, die Bühne war ja durch Bäume geschützt.“  
„Und das Publikum?“  
„Ach so — dem Publikum haben wir einen Schirm geliehen!“

**Kindermund**  
„Mutti, bekomme denn das kleine Köfferchen zu Hause auch was zu essen?“  
„Wieso, mein Kind?“  
„Der Verkäufer sagte doch, das Köfferchen sei gefüllt!“